



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Max von Ferstel – Die Villa Schoeller in Wien“

Band 1 von 1

Verfasser

Christoph-Michael Pohanka

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, Oktober 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 315

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kunstgeschichte

Betreuer: Ao. Univ. Prof. Dr. Walter Krause

Für meine Eltern und Großeltern

Vorwort

Mein Interesse für die Architektur und Stadtplanung des 19. Jahrhunderts trat schon früh in meiner Studienlaufbahn hervor. Insbesondere die Verbindung dieser Fachgebiete, wie sie im 19. Jahrhundert immer mehr zum Tragen kam, faszinierte mich.

Als ich dann während meiner Arbeit im Wien Museum auf den Nachlass Max von Ferstels stieß, der bis zu diesem Zeitpunkt weder begutachtet noch katalogisiert war, bekam ich die Idee für diese Diplomarbeit.

Bei der genauen Betrachtung des Nachlasses erkannte ich, die Möglichkeit über die Wiener Villen Max von Ferstels und insbesondere über die Villa Schoeller zu schreiben, welche im Nachlass am besten dokumentiert war.

Ich schlug Hr. Prof. Krause dieses Thema vor, und er war sofort davon überzeugt und ermöglichte mir so die folgende Arbeit.

Insbesondere bedanken möchte ich mich ebenfalls bei den momentanen Eigentümern der Villa Schoeller, welche mir den Zugang zu dieser gestattet haben und es so wesentlich vereinfachten, Aufnahmen vom derzeitigen Zustand der Villa zu erlangen.

Weiterer Dank geht an das Wien Museum, welches mir durch die Arbeit im Museum die Diplomarbeit und damit die Beendigung meines Studiums erst ermöglicht hat.

I. Einleitung	8
II. Der Architekt – Max von Ferstel	9
III. Der Bauherr – Philipp von Schoeller	13
IV. Baubeschreibung	14
IV.1. Die Villa	14
IV.1.1. Die Fassaden	14
IV.1.2. Der Fassadenschmuck	17
IV.1.3. Das Dach	18
IV.2. Die Nebengebäude	19
IV.2.1. Das Kutschenhaus	19
IV.2.2. Das Pumpenhaus	20
IV.3. Der Garten	21
IV.4. Die Villa im Inneren	22
IV.4.1. Der Grundriss	23
IV.4.1.1. Der Keller	23
IV.4.1.2. Das Erdgeschoss	24
IV.4.1.3. Der Erste Stock	24
IV.4.1.4. Das Dachgeschoss	25

IV.5. Die Innenausstattung und Zierelemente	26
IV.5.1. Das Vorzimmer	26
IV.5.2. Die Große Halle	27
IV.5.3. Die Deckendekoration	27
IV.6. Der Erhaltungszustand	28
V. Bauanalyse – Vorbilder und Umsetzung	30
V.1 Die Villa – Geschichte und Herkunft	30
V.1.1 Rangordnung der Bauten	33
V.2. Die Villa in Wien	34
V.2.1. Villentypen in Wien	36
V.2.2. Der Heimatstil	38
V.2.2.1. Internationaler Heimatstil	38
V.2.2.2. Ursprung „Schweizerhausstil“	39
V.2.2.3. Heimatstil in Österreich	41
V.3. Vergleich englische Herrenhäuser – Wiener Villen	44
V.3.1. Hermann Muthesius	44
V.3.2. Interieurs	45
V.3.2.1. Der Aufbau	46
V.3.2.2. Die Räume	47
V.3.2.2.1. Der Eingang	47

V.3.2.2.2. Die Treppe in der Halle	48
V.3.2.2.3. Der Drawing Room – Das Speisezimmer	50
V.3.2.2.4. Die Privaträume	52
V.3.2.2.4.1. Die Räume Philipp von Schoellers	52
V.3.2.2.4.2. Die Fremdenzimmer	54
V.3.2.2.4.3. Die Räume von Frau Petz	54
V.4. Der Garten	56
V.4.1. Die einzelnen Elemente des Gartens	60
V.4.1.1. Die Terrasse	60
V.4.1.2. Die Treppen	61
V.4.1.3. Die Wegführung	62
V.4.1.4. Die Gartenhäuser	63
V.4.1.5. Die Umzäunung	64
V.5. Das Malerische	65
V.5.1. Mittelalterliches	66
V.5.2. Der Turm	68
VI. Vergleichsbeispiele	71
VI.1. Vergleichsbeispiele von fremden Architekten	72
VI.1.1. Villa Wartholz	72
VI.1.2. Villa Ferstel in Grinzing	75
VI.1.3. Das Wiener Cottage Viertel	76
VI.1.4. Villa des Erzherzog Wilhelm	77
VI.1.4.1. Baubeschreibung und Vergleich	78
VI.1.5. Villen in Dresden	81

VI.1.5.1. Villa Julius Jacoby	81
VI.1.5.1.1. Der Aufbau der Villa Jacoby	81
VI.1.5.2. Villa Rothermund	84
VI.1.5.2.1. Baubeschreibung der Villa Rothermund	84
 VI.2. Weitere Villen Max von Ferstels in Wien	87
VI.2.1. Villa Stockert	87
 VII. Zusammenfassung	88
 VIII. Bibliografie	91
VIII.1. Allgemeine Literatur	91
VIII.2. Zeitschriften	97
VIII.3. Ausstellungskataloge	97
VIII.4. Internetquellen	97
 IX. Abbildungsverzeichnis	98
IX.1. Abbildungen	98
IX.2. Bildquellen	101
IX.3. Bildteil	102
 X. Akademischer Lebenslauf	159
 XI. Zusammenfassung / Abstract	160
XI.1. Zusammenfassung	160
XI.2. Abstract	161

I. Einleitung

Die Villa Schoeller ist eine der größten Villen in Wien. Sie ist außerdem der größte in Wien noch erhaltene Bau von Max von Ferstel und besaß einen der größten privaten Gärten Wiens. Dennoch sind weder die Villa noch der Nachlass Max von Ferstels kunsthistorisch aufgearbeitet.

Diese Arbeit soll sich nun mit dieser Villa beschäftigen. Gleichzeitig sollen ihr Besitzer und Bauherr Philipp von Schoeller und der Architekt Max von Ferstel, der Sohn Heinrich von Ferstels, vorgestellt werden.

Der nächste Schritt wird die Baubeschreibung des Urzustandes der Villa sein, welcher sich anhand der Pläne und Aquarellskizzen von Max von Ferstel gut nachvollziehen lässt. Auch will ich hier die Gemeinsamkeiten mit ähnlichen Villen der Zeit aufzeigen, welche als Vorbild gedient haben könnten. Ein wichtiger Punkt wird der Vergleich mit Villenbauten in England sein. Für diesen Punkt werde ich mich hauptsächlich auf die Bücher von Hermann Muthesius¹ stützen, der als Zeitgenosse Ferstels den englischen Villenbau der Zeit beschrieben hat.

Gesondert wird auch der beinahe elf Hektar große Garten zu behandeln sein, welcher den Rahmen für die Villa bat, und in dem sich einige Nebengebäude befanden.

Auf die Ausarbeitung dieser Fragestellung folgen die Zusammenfassung der besprochenen Punkte und der Versuch der Festlegung eines Max von Ferstelschen Villentypus mit besonderer Betrachtung der Rückgriffe auf die englische Villenarchitektur der Zeit, mit dem ich diese Arbeit beenden will.

¹ Hermann Muthesius (* 20. April 1861 in Großneuhausen; † 26. Oktober 1927 in Berlin; vollständiger Name Adam Gottlieb Hermann Muthesius) war Architekt, Autor, Geheimrat im preußischen Handelsministerium, einflussreicher Theoretiker der „modernen“ Architektur und des „Industrial Designs“, Kritiker des Jugendstils und Mitbegründer des Deutschen Werkbundes.

II. Der Architekt - Max von Ferstel

Max von Ferstel wurde vermutlich am 8. Mai 1859 geboren, ein genaues Geburtsdatum gibt er selbst in seinem Curriculum Vitae² von 1887 nicht an.

Er besuchte das Schottengymnasium, welches er 1878 nach bestandener Matura verließ. Im selben Jahr immatrikuliert er an der Technischen Hochschule in Wien und legt dort 1880 seine erste Staatsprüfung ab. Gleichzeitig schreibt er sich an der Universität Wien als ordentlicher Hörer ein und belegt einige Kurse in Kunstgeschichte. 1879 beginnt er neben seinen Studien eine Maurerlehre, die er 1881 abschließt. Im Studienjahr 1881/82 begibt er sich an die Bauakademie Berlin, um dann 1883 in Wien mit einem Doktorat seine Studien zu beenden. Nach dem Ende seines Studiums wirkt er zunächst im Architekturbüro seines Vaters³ mit, welcher jedoch nach wenigen Monaten verstirbt. Unter der Leitung seines Onkels Carl Köchlin wird jedoch noch die begonnene Universität fertiggestellt.⁴

Ab 1884 arbeitet er nun als selbstständiger Architekt und beteiligt sich zunächst an Wettbewerben für Privathäuser und öffentliche Bauten.

Hierbei arbeitet er zunächst noch mit dem Sohn Carl Köchlin, Heinrich Anton Köchlin⁵ zusammen, der sein Cousin war.

Die ersten Projekte, die die beiden Architekten einreichen, sind ein Konkurrenzvorschlag für die „Frucht- und Mehlbörse“ in Wien und den Redoutensaal in Innsbruck. Beide Projekte werden jedoch nicht verwirklicht.

Der erste ausgeführte Auftrag in seiner alleinigen Verantwortung war der Umbau der Filialkirche Hl. Katharina in Fahrafeld, in der Gemeinde Pottenstein in

² C.V. Seite 1. Siehe Abb. 1

³ Heinrich Freiherr von Ferstel (1828 - 1883), österreichischer Architekt des Historismus.

⁴ Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien - Band 2; Verlag Kremayer & Scheriau, Wien, 1993, S. 285

⁵ Heinrich Anton Koechlin; (1856-1938), österreichischer Architekt

Niederösterreich. Dieser Auftrag gibt auch schon die Typen der Bauten vor, die er in den nächsten Jahren planen und ausführen wird: Kirchen und öffentliche Bauten. (Abb.2&3)

1894 kommt es zu einem ersten Auftrag für ein Privathaus, dem Geburtshaus Heimito von Doderers, in der Stammgasse 12 (Abb.4) im dritten Wiener Gemeindebezirk.

1896 erlangt er den Auftrag zum Bau der „Villa Schoeller“ (Abb.5) von Philipp Ritter von Schoeller, dem Sohn des Industriemagnaten Paul Ritter von Schoeller.

Ferstel befindet sich mit seinen Ideen bei der Gestaltung von Villen in der Gesellschaft von Hermann Muthesius und Paul Schultze-Naumburg⁶, welche das Bauernhaus zum Leitmotiv ihrer Wohnbauten machten.

Diesen Aufträgen folgen weitere, der letzte bekannte ist die Innenraumgestaltung für den Festsaal der Tierärztlichen Hochschule in Wien aus dem Jahre 1931.

Ab 1892 beginnt Ferstel neben seiner Bautätigkeit eine zweite Karriere als Honorarprofessor an der Technischen Hochschule in Wien. 1907 wird er außerordentlicher Professor an der Technischen Hochschule, fünf Jahre später ordentlicher Professor. Von 1908 bis 1912 und von 1927 bis 1929 fungiert er als Dekan der Hochschule, 1921 und 1922 erreicht er schließlich das Amt des Rektors. Er emeritiert 1930 nach seinem Ehrenjahr im Alter von 71 Jahren.⁷

Als Architekt befand sich Ferstel genau an der Schnittstelle zwischen Historismus und Moderne, eine Veränderung, welche sich auch in seinen Werken bemerkbar machte.

In einem Nachruf der Technischen Hochschule dazu hieß es: „Die Ausübung seiner künstlerischen Tätigkeit fiel in eine Zeit des Übergangs. Er war vollkommen in der Anschauung der Stilbau-Epoche aufgewachsen, er verfolgte

⁶ Paul Schultze-Naumburg (1869 - 1949) war ein deutscher Architekt, Kunsttheoretiker, Maler, Publizist und Politiker

⁷ Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien - Band 2; Verlag Kremayer & Scheriau, Wien, 1993, S. 285

jedoch mit offenen Augen das Werden einer neuen Zeit, ohne jedoch seinen Anschauungen als aufrichtiger Charakter untreu zu werden“.

Noch im Atelier seines Vaters geschult, beherrscht er es, die Stile der Vergangenheit mit den neuen Anforderungen der Zeit in Einklang zu bringen.

Gleichzeitig war er jedoch auch sehr der bodenständigen Architektur verbunden. Dies macht sich, unter anderem, auch in seinen Studienfahrten bemerkbar. So vermerkte die „Wiener Bauindustrie-Zeitung“ 1906/07 das Ferstel „mit seinen Hörern vorzugsweise bodenständige Heimatkunst auf seinen architektonischen Studienfahrten besichtigen und aufnehmen lässt“.⁸

Dies muss man auch unter dem Gesichtspunkt der Suche nach einem „Nationalstil“ sehen. Eine Suche, welche sich in der Donaumonarchie zwangsläufig als schwierig bis unmöglich herausstellte. Sein Heimatstil vermischte daher die Merkmale des schweizerischen Chalets, des englischen Cottage und des deutschen Fachwerks.

Ferstel war auch fachschriftstellerisch tätig. Seine wichtigsten publizierten Werke sind die Biografien über Friedrich Schmidt, Theophil Hansen und Carl Hasenauer in englischer Sprache. Außerdem gestaltete er Beiträge in den Überblickswerken von M. Paul (Technischer Führer durch Wien) und P. Kortz (Wien am Anfang des 20. Jahrhunderts). Maximilian Ferstel starb am 28. 3. 1936 im 77. Lebensjahr in Wien.⁹

⁸ Wiener Bauindustriezeitung: Nr.24, volkswirtschaftlicher Verlag, 1906/1907, S.62

⁹ Lebenslauf, <http://www.architektenlexikon.at/>, Inge Scheidl, in der Version vom 06.06.2008

III. Der Bauherr – Philipp von Schoeller

Philipp Ritter von Schoeller (Abb.6) wurde 1845 als Sohn Paul Ritter von Schoellers in die Großbankier und Industriellenfamilie Schoeller geboren. Nach dem Tod des Vaters 1889 übernahm zunächst Philipp die Geschäfte der Familie. Er hatte, unter anderem, auch die Position eines Generalrats der Österreichisch-Ungarischen Bank inne und war Mitglied in der Verwaltung der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn. Auch war er von 1895 – 1916 Präsident der Börsenkammer Wien.

Er galt auch als der erste der Schoellers, der Wien als seine eigentliche Heimat ansah und mehr an Wien als an das Rheinland, die ursprüngliche Heimat der Familie Schoeller, gebunden war.

Durch seinen kränklichen Gesundheitszustand geschwächt, übergab er jedoch bald die Geschäfte der Firma an seinen jüngeren Bruder Paul und zog sich in das Privatleben zurück. Er unternahm Reisen nach Spanien und verbrachte die Winter, um sich zu schonen, in Menton an der französischen Riviera. Er stach auch als Förderer der Künste hervor.

In technischen Belangen war er, neben Baron Rothschild, einer der bekanntesten Amateurfotografen Wiens, eine Leidenschaft, für die er sich extra ein Atelier einrichten ließ.

In der Politik war er als Mitglied des Herrenhauses vertreten, eine Ehre, die auch seinem Bruder Paul in späteren Jahren zu Teil wurde.

Er starb 1916 in Gries nahe Bozen, einem der südlichsten Orte der Monarchie, wo man sich aufhielt, um den kalten Winter nicht in Wien verbringen zu müssen.

In Wien ließ er 1896 in Dornbach die Villa Schoeller erbauen, die das eigentliche Thema dieser Arbeit ist.

Da er ohne Nachkommen starb, erbte sein Bruder Paul die Villa, welche nach dessen Tod an den mährischen Teil der Familie Schoeller überging.¹⁰

¹⁰ Hans Freiherr v. Dumreicher: 100 Jahre Haus Schöller – Aus Vergangenheit und Gegenwart; Eigenverlag von Schoeller & Co., Wien, 1933, S. 22 – 24

IV. Baubeschreibung

Die Baubeschreibung bezieht sich auf die Pläne des Architekten Max von Ferstel. Veränderungen an der Bausubstanz werden an anderer Stelle besprochen werden. Die Pläne, weitere Skizzen und Ansichten sind aus dem Inventar des Wien Museums Inventar Nummer 139.912/ 1-253 entnommen.

IV.1. Die Villa

Die Villa (Abb.7) umfasst eine Grundfläche von 523 m², auf der sie sich drei Geschosse hoch erhebt. Das Haus besteht aus einem Souterraingeschoss, zwei Hauptgeschossen, davon eines mit einer Terrasse und einem Dachgeschoss (Abb.8/9). Die Villa wirkt auf den ersten Blick sehr kurz mit einem überproportionierten Dachgeschoss, welches höher als die ersten beiden Stockwerke ausgeführt ist. Erst auf der Nordfassade wird dem Betrachter die Längsausdehnung der Villa bewusst, welche sie von dieser Seite aus als eher niedrigen, blockartigen Bau erscheinen lässt.

IV.1.1. Die Fassaden

Die Fassaden der Villa Schoeller können am besten mit einen Rundgang um die Villa erfasst werden. Der erste Anblick, den man als Besucher jedoch von der Villa erhält, ist jener von der Zufahrtsstraße hinauf. Die Beschreibung der Villa wird sich daher an dieser orientieren.

Wenn man die ca. 200 Meter lange Zufahrtsstraße hinaufgeht oder fährt, ist die erste Fassade die man erblickt, die Ostfassade (Abb.10). Diese Fassade wird

durch die Terrasse und den Balkon beherrscht, der sich über dieser erhebt. Der größte Teil der Fassade ist streng symmetrisch aufgebaut und erhebt sich drei Stockwerke hoch über der Terrasse, welche später noch besprochen werden wird. Der erste Stock besitzt einen überdachten Balkon, welcher von zwei Erkern eingerahmt wird. Dieser Balkon besteht aus drei halbkreisförmigen Plattformen, die aus der Fassade herausragen. Die Erker sind von Tambourkuppeln bekrönt, welche das Dach, das den Balkon schützt, durchbrechen. Über diesem Dach befindet sich noch ein Giebel, welcher von einem Fenster durchbrochen ist, welches in das Dachgeschoss und damit zu den Dienstbotenquartieren führt.

Die gesamten Fenster und Türen auf dieser Seite der Fassade, mit Ausnahme der Lünettenfenster in den Tambouren, sind Rundbogenfenster bzw. -türen. Dieses Motiv wiederholt sich auch in den Durchbrüchen zur Loggia, bzw. auf dem Balkon, der in der von drei Arkaden überspannt wird.

Folgt man dem Weg zur Villa hinauf, trifft der Blick zuerst auf einen zurückspringenden Teil der Ostseite der Villa, wo sich auch der hexagonale Turm aus dem ersten Stock des Gebäudes erhebt. Der Blick wird hier über den zurückspringenden Teil der Villa zu dem Turm und dann weiter zur Unterfahrt gelenkt, die aus dem Gebäude herausragt. In diesem Teil der Villa ändert sich auch das Aussehen der Fenster. Anstatt wie bei der Ost Fassade Rundbogenfenster zu verwenden, werden diese nun rechteckig ausgeführt und stellen so einen weiteren Kontrast zur Ostfassade her.

Die Nordfassade (Abb.11) wird durch zwei Bauteile bestimmt. Zum einen durch die Unterfahrt und den ihr angeschlossenen Eingangsbereich der Villa, zum anderen durch den hinteren Trakt der Villa, in dem Privat- und Gästeräume untergebracht sind.

Folgt man dem Weg weiter sieht, man nun die Unterfahrt (Abb.12). Diese ist als Söller¹¹ ausgeführt, und hat eine Verbindung mit den Privaträumen Philip von

¹¹ Ein Söller ist eine offene, auf Stützen oder Mauern ruhende Plattform in einem Obergeschoss eines Gebäudes.

Schoellers im ersten Stock. Die Unterfahrt besteht aus drei Bögen und ist frei von den Seiten und von vorne zugänglich. Im ersten Stock wirkt die Fassade auf der linken Seite wie abgeschnitten, dies wird vor allem beim Dach deutlich, das abrupt aufhört um nicht mit dem Turm zu kollidieren, der sich hier aus dem ersten Stock über das Dach erhebt. Im ersten Stock sieht man den Eingang in die Privaträume des Hausherrn und ein rechteckiges Fenster daneben. Schaut man nun die Fassade weiter entlang, erkennt man einen weiteren Eingang, der direkt zu einer der zwei Treppen in den Keller und damit zu den Wirtschaftsräumen des Hauses führt.

Rechts von der Durchfahrt, zwischen den beiden Eingängen, in halber Geschosshöhe, ist ein Erker, welcher mit dem Absatz der Haupttreppe der Villa korrespondiert.

Ferstel wechselt an dieser Stelle wieder zu Rundbogenfenstern, die sich auch an der kurzen Breitseite zwischen dem Erker und der zweiten Längsseite der Fassade finden lassen. An dieser Stelle befindet sich auch eine Statue des Hl. Georg, mit dem Fertigstellungsdatum der Villa. Am Ende der Längsseite tritt ein Risalit leicht aus der Masse des Gebäudes hervor.

Wenn man nun die Auffahrt weiter geht, erkennt man keine weitere Überleitung zur Westfassade (Abb.13), der kürzesten der vier Fassaden. Diese Fassade besteht im Wesentlichen nur aus der Breitseite des vorher besprochenen Risalits. Blickt man jedoch direkt, aus dem hinteren Teil des Gartens, auf diese Fassade, wird der Blick entweder nach links, vorbei an der Statue des Hl. Georg und dem Erker, zum Haupteingang der Villa geführt. Gleiches passiert, wenn man nach rechts blickt. Dort wird der Blick vorbei an einem Balkon zu rechten Erker der Ostseite geführt.

Die Südseite der Villa (Abb.14) ist die wohl am strengsten gegliederte Fassade des Hauses. Die Fassade ist siebenachsig gegliedert, wobei diese Gliederung durch Risalite unterbrochen wird. Die Fenster im Souterrain, Erdgeschoss und ersten Stock sind vertikal aufeinander abgestimmt und sind in der Zahl gleich,

wobei die linke Seite eine Ausnahme darstellt, da sich dort anstatt des Souterrain- und Erdgeschossfensters, eine Tür in den Garten und eine Treppe befinden, welche ein Souterrain Fenster verunmöglichen.

Die Fassade ist dreistufig aufgebaut, wobei die mittlere Stufe im Souterrain und im ersten Stock durch eine veränderte Fensterform betont wird. Über dieser mittleren Stufe befinden sich ebenfalls zwei kleinere Fenster, die in das Dachgeschoss führen. Dies steigert die Betonung dieses Risalits noch mehr.

An der rechten Seite wird der Blick des Betrachters vom rechten Erker der Ostfassade aufgefangen und so wieder zu dieser übergeleitet.

VI.1.2. Der Fassadenschmuck

Die Fassade der Villa Schoeller ist im Erdgeschoss komplett mit Bändern rustiziert, die sich um den gesamten Bau ziehen. Im ersten Stock findet man nur noch eine Eckquaderung, die Wandfelder dazwischen bleiben frei.

Die beiden größten Einzelschmuckelemente der Fassade sind zum einen der Hl. Georg (Abb.15) auf der Westseite der Villa, zum anderen das große Relief von Maria mit Jesus auf dem Arm an der Wand über dem Balkon der Ostseite.

Da der Hl. Georg, der unter anderem auch der Schutzpatron der Schmiede und Bergleute¹² ist, dürfte er sich hier auf den Ursprung des Reichtums der Familie Schoeller beziehen.

Die Fenster sind je nach Ausführung durch Rundbögen, bzw. eckige Rahmen eingefasst und setzen sich so von dem umgebenden Wandfeld ab.

¹² http://www.heiligenlexikon.de/BiographienG/Georg_der_Maertyrer.htm

Auffällig sind die eisernen Gitter, welche sehr selektiv über den Fenstern im Erdgeschoss und im ersten Stock angebracht sind. Man findet sie an den Fenstern im Erdgeschoss, die in die Halle führen und an den Fenstern der Erker, hier jedoch sowohl an der Ostfassade als auch an dem großen Erker der Westfassade.

VI.1.3. Das Dach

Das Dach der Villa Schoeller besteht aus mehreren Teilen, die ineinander übergehen und miteinander verschmelzen. Von Ost nach West erhebt sich zunächst das Dach zu seinem höchsten Punkt und fällt danach wieder über zwei Stufen ab. Von Nord nach Süd ist die Dachhöhe konstanter, ändert sich aber auch hier. Dabei wird das Ost-West Dach an Höhe nicht übertroffen.

Als Dachform verwendet Ferstel Krüppelwalm- bzw. Fusswalmdächer. Die gesamte Dachkonstruktion verbirgt das dritte Geschoss der Villa Schoeller, die Dienstbotenquartiere. Die Nutzung des Dachraumes kann man unter anderem auch den Fenstern erkennen, welche in die Giebel eingearbeitet sind. Neben diesen wird der Innenraum durch die Fenster in den Schleppgauben bzw. den durch Hauben bekrönten Gauben beleuchtet. So hat jedes der Zimmer im Dachgeschoss zumindest ein kleines Fenster nach außen.

Die beiden Erker an der Ostseite sind mit kupfernen Hauben überdacht, welche durch den Fußwalm des Daches hervorragen. Der Turm besitzt ein steil aufragendes Pyramidendach, welches von einer kleinen Zwiebelhaube bekrönt ist.

Über das gesamte Dach sind die Rauchfänge des Hauses verteilt. Über den jeweils höchsten Graten und Giebeln der jeweiligen Dächer platzierte Wetterfahnen und Spitzen dienen als Schmuckelemente.

IV.2. Die Nebengebäude

Die Nebengebäude waren auf dem gesamten Grundstück verteilt. Jedes erfüllte eine eigene Funktion und ist daher gesondert zu behandeln. Gleichzeitig sind sie ein Teil des Ensembles und daher als ein Teil des Ganzen zu betrachten.

Während in früheren Villenanlagen die Funktionen der Nebengebäude näher am Haus untergebracht waren, entschied sich Ferstel hier die Funktionen im gesamten Garten zu verteilen und so die Villa selbst möglichst freizustellen. Die Trennung der Nebengebäude vom Hauptgebäude dürfte auch einen bautechnischen Grund gehabt haben. Das gesamte Gelände, auf dem die Villa Schoeller gebaut ist, ist ein extrem steiler Hang. Die Nebengebäude dürften daher auf Flächen gebaut worden sein, welche leicht zu begradigen gewesen waren.

IV.2.1. Das Kutscherhaus

Das Kutscherhaus (Abb.16) befindet sich am unteren Ende des Grundstücks, in der Nähe des Gartentores, welches zur Promenadegasse führt.

Das Kutscherhaus ähnelt in Form und Gestaltung dem Herrenhaus, ist aber wesentlich kleiner in der Ausführung. Das Haus besteht aus einem Keller, einem Erdgeschoss, einem Stock und einem Dachgeschoss. (Abb.17) Die Fassade ist bis auf die Einfahrt in die Stallungen gleich dem ersten Stock des Herrenhauses rustiziert. Die bemerkenswerteste Ähnlichkeit ist in dem Treppenturm zu sehen, welcher beinahe eins zu eins aus dem Herrenhaus übernommen wurde.

Die Innenraumgestaltung trennt das Haus in zwei Teile. Zum einen das Erdgeschoss, mit den Stallungen und der Remise für die Fuhrwerke des Hauses. Dort befinden sich auch die Lagerstätten für Futter, Zaumzeug und Gartengeräte.

Zum anderen in den ersten Stock, in dem sich Zimmer für Kutscher und Gärtner befinden, sowie eine kleine Küche.

Der Dachboden des Hauses ist ebenfalls über den Treppenturm zugänglich, er wird jedoch nur als Lagerraum benutzt und nicht, wie im Herrnhaus, bewohnt.

Das Haus ist komplett unterkellert, der Zugang ist nur über die Treppen im Haus möglich.

Das Kutscherhaus besitzt noch zwei Besonderheiten: zum einen hat Ferstel hier einen Kran inklusive Dachluke in den Dachboden eingebaut, vermutlich um diesen als Heuboden verwenden zu können. Zum anderen existiert neben dem Haus eine Tränke, welche zwar direkt an das Haus angeschlossen ist, jedoch nur eine Verlängerung der Wand darstellt, ohne dass sich ein Teil des Gebäudes hinter diesem Brunnen befindet.

Das Dach gleicht in der Form dem des Haupthauses und fügt sich so harmonisch in das gesamte Ensemble ein.

Das Kutschenhaus wurde vermutlich im Zweiten Weltkrieg beschädigt und danach nicht mehr wiederhergestellt. An seiner Stelle befindet sich heute eine freie Fläche, an der die Straße zwischen zwei dreigeschossigen Wohnhäusern vorbei zur eigentlichen Villa hinaufführt.

IV.2.2. Das Pumpenhaus

Das Pumpenhaus (Abb.18) besteht aus zwei Gebäudeteilen. Zum einen aus einem Turm mit zwei Stockwerken, zum anderen aus einem eingeschossigen Anbau an diesen. (Abb.19) Im Erdgeschoss des Turms befindet sich der „Maschinenraum“. Eine Wendeltreppe führt zum ersten Stock des Turms, die Räume dort dürften jedoch keine gesonderte Funktion besessen haben. Im Anbau an den Turm befindet sich ein „Akkumulatoren Raum“ mit dem vermutlich

die unterbrechungsfreie Stromversorgung des Hauses sichergestellt werden sollte.

Im Erdgeschoss des Turms befinden sich zwei Fenster und Türen. Die Ausführung des Fassdenschmuck des Turms lehnt sich an Fachwerkbauten an.

Das Gebäude befindet sich auf dem Grundstück hinter dem Wohnhaus, an der höchsten Stelle des Anwesens, direkt an der Grenze zum Nachbargrundstück. Es ist jedoch durch Bäume verdeckt und daher vom Herrenhaus aus nicht sichtbar.

Obwohl das Pumpenhaus einen rein technischen Verwendungszweck besaß, ist es in der Art eines bewohnbaren Hauses ausgeführt und stellt einen Teil der Staffage des Gartens dar.

Es befand sich auf einem Teil des Grundstückes, welcher heute nicht mehr zur Villa gehört und wurde vermutlich von den neuen Eigentümern des Grundes abgetragen.

IV.3. Der Garten

Der Garten der Villa Schoeller umfasst insgesamt eine Fläche von 10.632 qm. Er reicht von der Promenadengasse bis zur Grundstücksgrenze. (Abb.20) Der Garten ist durch eine Auffahrt und einigen Wege durchzogen, die in mehreren Kurven vom Eingangstor zur Villa führen. Diese ist auf einem Plateau im letzten Drittel des Grundstückes erbaut worden. Eine direkte Zufahrt von vorne ist nicht gegeben. Man musste der Auffahrt folgen und zuerst an der Villa vorbei fahren, um nach einer 180-Grad-Kurve unter dem überdachten Eingang zu stehen zu kommen. Details zur Gartenplanung sind nicht mehr erhalten, man kann jedoch anhand der Grundstückpläne Ferstels erkennen, dass eine Bepflanzung aus Nadelbäumen, Laubbäumen und Büschen geplant war. Diese wurde nur von der

Auffahrt und den Fußgängerwegen durchbrochen. Sollten Ferstels Pläne umgesetzt worden sein, so hätte die Villa Sichtschutz gegenüber den Nachbargrundstücken und der Straße genossen, gleichzeitig wäre jedoch die Aussicht aus dem Schlafzimmer Schoellers nicht beeinträchtigt gewesen.

IV.4. Die Villa im Inneren

Die ursprüngliche Raumplanung ist heute nur mehr anhand der Pläne Ferstels nachvollziehbar, da nach dem Zweiten Weltkrieg die Villa von einem Einfamilienhaus in ein Mehrfamilienhaus umgewandelt wurde und ein Großteil des Gebäudeinneren verändert wurde.¹³

Das Raumsystem folgt dem englischen Muster, welches auch bei den Häusern in der von Heinrich von Ferstel initiierten Cottagesiedlung Anwendung fand.¹⁴

Die Wirtschaftsräume befanden sich im Souterrain, das Erdgeschoss war zur gesellschaftlichen Nutzung vorgesehen, die privaten Räume und Gästezimmer ließen sich im ersten Stock finden.

Eine Ausnahme bildeten hier die Räume von Frau Petz, welche privaten Charakter hatten, sich aber im Erdgeschoss der Villa befanden.

¹³ Die Innengestaltung, die ich vorstellen werde, bezieht sich daher allein auf die Pläne Ferstels, welche im Wien Museum unter der Inventar Nummer 139.912/1 – 253 aufliegen.

¹⁴ Renate Wagner Rieger: Wiens Architektur im 19. Jahrhundert; Österr. Bundesverl. für Unterricht, Wissenschaft u. Kunst, Wien, 1970., S. 216

IV.4.1. Grundriss

Die Villa Schoeller besitzt einen unregelmäßigen Grundriss, der sich vom Keller bis zum Dachgeschoss durchzieht und ebenfalls an der Dachlandschaft, mit den verschiedenen Höhen und Breiten der Dächer, erkennbar ist. Durch das Fehlen einer einheitlichen Baulinie entsteht ein Grundriss aus Vorsprüngen, Anstückelungen und Absätzen.

Diese Form eines unregelmäßigen Grundrisses ist eine der Grundformen des Villenbaus im 19. Jahrhundert. Er passt sich hier gut an die Idee eines malerischen Landschaftsgartens an. Auch spielt der Bauherr so auf ein vermeintlich historisches Wachstum seines Hauses an.¹⁵

IV.4.1.1. Der Keller

Die gesamte Villa ist unterkellert. Im Keller (Abb.21) befinden sich neben den Nutzräumen wie Küche und Heizraum auch die Vorratsräume des Hauses. Drei getrennte Weinkeller waren auch vorgesehen. Der Keller ist über zwei Treppen zugänglich. Zum einen über die Treppe im Treppenturm, zum anderen über eine Treppe neben dem Hintereingang. Eine Verbindung von der großen Halle in den Keller war nicht vorgesehen.

¹⁵ Bettina Nezval: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993, S. 33-34

IV.4.1.2. Das Erdgeschoss

Der Haupteingang der Villa im Erdgeschoss (Abb.22), ist vor Regen durch einen Söller geschützt. Über den Eingang gelangt man zunächst in ein Vestibül, von dem man in ein Office¹⁶ gelangt. Eine nähere Nutzungsangabe ist nicht vorhanden. Beherrscht wird das Erdgeschoss von der Kombination aus großer Halle und der großen geschwungenen Treppe, welche in den ersten Stock führt. Abgegrenzt davon ist das angrenzende Speisezimmer, welches auch eine Tür auf die Terrasse und in eine Loggia bietet.

Des Weiteren befinden sich hier noch zwei Schafzimmer. Beide sind mit eigenen Badezimmern ausgestattet. Neben diesen befindet sich ein schmales Schreibzimmer, von welchem man in ein zweites Speisezimmer gelangt. Aus diesem kann über ein kleines Vorzimmer der Garten betreten werden. Zumindest ein Schlafzimmer und das Schreibzimmer können über die Innenaustattungspläne einer unbekannten „Frau Petz“ zugeordnet werden.

IV.4.1.3. Der erste Stock

Der erste Stock (Abb.23) ist der eigentliche Wohnbereich des Hausherrn Philipp von Schoeller. Er teilt sich in den privaten Bereich des Hausherrn mit Schlafzimmer, Wohnzimmer, Büro und Bad sowie drei Fremdenzimmer, welche alle über ein eigenes Bad verfügen. Im privaten Bereich waren ebenfalls ein

¹⁶ Ein Office war ein Anrichterraum bzw. eine Vorbereitungsraum für die Dienerschaft, so dass sie ihren Geschäften nicht direkt im Angesicht des Hausherrn nachgehen musste. Das „Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften“ definiert ein Office als : Office, 1. Anrichterraum in Gasthäusern, auch Büfett und Zimmer für Bedienung; 2. Amtsstube, Kanzlei; 3. Werkstätte; 4. Kaufladen. Aus : Otto Lueger : Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, Bd. 6 Stuttgart, Leipzig 1908., S. 773.

Dienerzimmer und ein Schrankraum vorgesehen, welcher eine Verbindung zur Wendeltreppe hatte, die das gesamte Haus im Treppenturm verbindet.

Die große Halle bildet auch hier das Zentrum des Stockwerkes. Sie wird von einer Galerie umgeben, von der aus man in die beiden Bereiche des Stockwerkes gelangt. Interessant ist hierbei, dass der Gästebereich keinen eigenen Aufgang besitzt, die Gäste und ihre Dienerschaft also die große Treppe benutzen mussten.

Die Raumaufteilung ist ähnlich der des Erdgeschosses. Die Fremdenzimmer liegen über den Schlafzimmern im Erdgeschoss. Die privaten Räume Schoellers sind über dem Esszimmer und dem kleinen Office untergebracht, von wo er den besten Ausblick auf den Garten seines Besitzes hatte.

IV.4.1.4. Das Dachgeschoss

Das Dachgeschoss (Abb.24) ist der Wohnbereich der Diener des Hauses. Es ist nur über die Wendeltreppe erreichbar. In ihm befindet sich der einzige Aufgang zum Dachboden, der sich noch über diesem bewohnten Stockwerk befindet. Insgesamt befinden sich im Dachgeschoss acht Zimmer für Hausmädchen und Bedienstete. Zusätzlich ist hier eine große Wohnung, vermutlich für den Leiter der Angestellten des Hauses, untergebracht. Jedes der Zimmer im Dachgeschoss besitzt zumindest ein kleines Fenster nach außen.

IV.5. Die Innenausstattung und Zierelemente

Die originale Innenausstattung des Hauses ist heute nicht mehr vorhanden. Ebenso gilt das für die ursprünglich in Buntglas ausgeführten Fenster. (Abb.25) Bei der Bearbeitung dieses Themenbereiches werde ich mich daher allein auf den Nachlass Maximilian von Ferstels stützen, welcher im Wien Museum unter den Inventar Nummern 139912/1 – 253 aufliegt.

Ein Problem ist hierbei, dass die einzelnen Skizzen und Entwürfe keinen Räumen zugeordnet sind und man sie daher nur teilweise ihren Verwendungsort identifizieren kann. Die Teile der Innenausstattung, bei der mir diese Zuordnung gelungen ist, möchte ich hier besprechen.

IV.5.1. Vorzimmer

Vom Eingang aus kommt man direkt in das Vorzimmer. (Abb.26) Der Raum ist durch eine kleine Treppe vom Erdgeschoss des Hauses abgesetzt. Das Vorzimmer ist bis zur Hälfte der Wandhöhe mit Holz verkleidet. In dieser Verkleidung gibt es zumindest fünf Felder mit einer besonderen Bestimmung.

Am Augenscheinlichsten ist das in drei Teile geteilte Feld direkt am Eingang, an der Längsseite des Raumes. In der Mitte befindet sich ein Spiegel, vermutlich zur letzten Kontrolle, bevor man das Haus verlässt oder betritt. Links und rechts davon befinden sich zwei mit Stoff bezogene Felder. Am oberen Absatz der Treppe befindet sich direkt über der ersten Stufe ein kleines Bildfeld, jedoch ohne Angabe, ob und wenn ja welches Bild dort vorhanden war.

An der Längsseite befindet sich ebenfalls ein mit Stoff bespanntes Wandfeld in der Holzverkleidung.

IV.5.2. Die Große Halle

In der Halle (Abb.27) zieht sich die halbhohle Wandverkleidung fort. Sie wird ebenfalls an den Türen zu den einzelnen Räumen übernommen, in denen sie dann wieder fortgeführt wird. So entsteht ein Übergang zwischen den Räumen und ein einheitliches Gesamtbild, welches den Blick von einem in den anderen Raum leitet.

Die Halle wird durch einen großen Rundbogen (Abb.28) in zwei Teile geteilt. Der eine Teil beinhaltet die Türen, welche zu den gesellschaftlichen Räumen der Villa führen, der zweite Teil beinhaltet die große, geschwungene Treppe. Betritt man diesen Teil des Erdgeschosses und blickt nach oben, so erkennt man sofort die Galerie, welche sich um das treppenfreie Eck des Raumes legt.

An der linken Seite der Galerie wiederholt sich das Motiv des großen Rundbogens des Erdgeschosses. Auf der Seite, an der die Treppe den ersten Stock erreicht, wird die Galerie durch drei Säulen geteilt, wobei der mittlere Rundbogen der größte der drei ist.

Auch hier wird die Wand wieder durch eine Holzverkleidung verdeckt. Die Verkleidung wird auch an den drei Säulen, welche die Bögen stützen aufgenommen.

In der Brüstung war laut einer Planzeichnung ein Sockel für eine ungezeichnete Büste eingeplant.

IV.5.3. Die Deckendekoration

Die Deckendekoration der Villa kann man in zwei Gruppen einteilen. Zum einen der quasi öffentliche Bereich der Villa, wo die Deckendekoration als vegetables

Stuckmuster (Abb.29) ausgeführt war. Dies war im Vorraum, der Halle, den Schlafzimmern im Erdgeschoss und den nicht privaten Zimmern der Fall. Die Form der Decke war ein Gewölbe. Diese Muster wurden auch in den Zierleisten der Bogenöffnungen im Erdgeschoss verwendet.

Im Unterschied dazu besitzen die privaten Räume des Hausherrn und der Frau Petz eine Kassettendecke aus Holz (Abb.30). Diese besteht im Schreibzimmer aus 12 Feldern und ist in stark vegetabilen Mustern ausgeführt. Diese sind jedoch im Vergleich zu den Mustern der Decken in den Gewölben wesentlich einfacher und regelmäßiger ausgeführt.

Es scheint, als ob die Zweiteilung der Deckengestaltung eine gewisse Verspieltheit in den öffentlichen Räumen und Ruhe in den privaten Räumen verdeutlichen soll.

IV.6. Der Erhaltungszustand

Der Erhaltungszustand der Villa ist unterschiedlich. Die äußere Fassade ist weitgehend original getreu erhalten. (Abb.31) Die Änderungen außen an der Villa sind folgende: Die Loggia zur Terrasse wurde durch eine Glastür verbaut, ebenso wurde die Unterfahrt verglast und dient heute als Garage. Über dem Söller wurde eine Laube gesetzt (Abb.32), deren Funktion ich allerdings nicht überprüfen konnte. Über den Tournellen an der Hauptfassade wurde das Dach entfernt und so ein weiterer Balkon geschaffen. Dies ging mit dem Umbau von einem Einfamilienhaus in ein Wohnhaus bestehend aus vier Wohnungen einher. Im Innenraum kam es dadurch ebenfalls zu massiven Veränderungen. Eine Besichtigung dieser war leider nicht möglich, das genaue Ausmaß dieser Veränderungen konnte daher nicht bestimmt werden.

Der Garten hat sich ebenfalls stark verändert. Anstelle des großen Parks wurden zwei Wohnblocks mit jeweils drei Stockwerken errichtet. Die Auffahrt zur Villa

dürfte dem originalen Weg folgen. Allerdings wurde die Bepflanzung so verändert, dass diese nun den Blick von den beiden Wohnblocks auf die Villa komplett abschirmt. Der Blick von der Auffahrt auf die Villa entfällt so beinahe komplett. Allerdings hat sich zumindest ein Teil der Gartenwege erhalten. Die Nebengebäude wurden abgerissen und sind heute nicht mehr nachweisbar.

V. Bauanalyse – Vorbilder und Umsetzung

V.1. Die Villa – Geschichte und Typ

Die Villa kam erstmals in der römischen Antike als Landhaus auf. In dieser Funktion sprach man von der Villa Suburbana (Abb.33), als ein großes Land- oder Gutshaus, das dem Besitzer einen erholsamen Aufenthalt im Sommer am Land, außerhalb der Stadt ermöglichen sollte. Ihr Hauptzweck war das Vergnügen des Besitzers, über einen Zweitwohnsitz in erholsamer Umgebung zu verfügen.¹⁷

Die Weiterentwicklung dieser Idee unter Palladio in der Renaissance führte zu einem Höhepunkt des Villenbaus, der Villa Rotonda (Abb.34). Hier war der landwirtschaftliche Nutzen, der in der Antike schon zweitrangig geworden war, überhaupt nicht mehr vorhanden. Die Villa war lediglich ein Ort der Zerstreuung. Die Wirtschaftsräume waren in das Untergeschoss verbannt worden, das gesamte Piano Nobile blieb für die Repräsentation der Hausherren frei.¹⁸

Eine Weiterentwicklung dieses Bautyps entstand ab der Mitte des 18. Jahrhunderts in England, den Kolonien in Nordamerika und später den USA.

Ein Beispiel für diesen Typ ist Monticello (Abb.35), das Anwesen Thomas Jeffersons in Virginia. Anders als bei der Villa Rotonda Palladios, handelt es sich hier um einen ganzjährig benutzten Bau. Jefferson kehrte wieder zur ursprünglichen Aufgabe der Villa zurück, und erbaute diese als zentrales Element seiner ca. 20 km² großen Plantage.

¹⁷ Martin Kubelik: Die Villa im Veneto - zur typologischen Entwicklung im Quattrocento; Süddt. Verlag, München, 1977, S.87

¹⁸ James S. Ackermann: The Villa – Form and Ideology of Country Houses; Thames and Hudson, London, 1995, S.106

Architektonisch wurde Jefferson hier vom Palais Salm (Abb.36) in Paris beeinflusst, weniger von Palladio. Die Villa ist neoklassizistisch und noch nicht picturesque, obwohl der Ort, an dem sie erbaut wurde, schon all diese Anforderungen erfüllte.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts kam es schließlich in England zur Entwicklung der picturesque Villa. Diese sollte sich harmonisch in die Landschaft einfügen und den Eindruck eines traditionellen Cottages oder Landhauses erwecken.¹⁹

Bei den englischen Villen des 19. Jahrhunderts teilte sich diese Anordnung in zwei Typen auf. Zum einen in die Villa, welche laut Encyclopedia Britannica von 1911 definiert ist als „Villa“, das lateinische Wort für ein Landhaus. Dieser Begriff, der in England üblicherweise für ein kleines alleinstehendes Landhaus verwendet wird, welches sich in der Nähe einer Stadt befindet, wird langsam von der Bezeichnung „suburbanes Haus“ oder „Bungalow“ abgelöst. In Italien wird er aber weiter in der ursprünglichen Form verwendet und bezeichnet eine Sommerresidenz, oftmals von großer Ausdehnung.²⁰ Die Villa hatte in England also einen eher vorstädtischen Charakter angenommen (Abb.37).

Das englische „Manor-House“ (Abb.38) hingegen war als Herrenhaus oder Herrensitz eines großen Anwesens geplant. Der Unterschied zur Villa bestand darin, dass es ganzjährig genutzt wurde und das Zentrum des Lebens der Besitzer darstellte, während die Villa den Charakter eines Wochenendhauses besaß.

Der Begriff „Villa“ selbst kam in Österreich erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts auf, bis dorthin suchte man noch einen Namen für diesen neuen, alten Bautyp. Man schwankte zunächst noch zwischen Schlössel, Landhaus oder Wohngebäude (eines Landgutes). Erst ab den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts setzte sich der Begriff „Villa“ für Gebäude, die frei in einem Garten

¹⁹ James S. Ackermann: The Villa – Form and Ideology of Country Houses; Thames and Hudson, London, 1995, S.193ff.

²⁰ <http://www.1911encyclopedia.org/Villa> (Die Encyclopedia Britannica (1911) ist seit 1981 gemeinfrei und seit 1994 online verfügbar)

stehen durch. Die Größe dieses Hauses spielte hier keine Rolle, und teilweise dürfte die Bezeichnung auch von den Bauherren gewünscht worden sein, um ein Gefühl des „Dazugehörens“ zu erschaffen.²¹

Bettina Nezval schreibt in ihrer Dissertation, dass die Bauherren von Villen oftmals aus großbürgerlichem Umfeld kamen. Dieselben Namen, die beim Bau von Ringstraßenbauten auftauchen, findet man auch in den Besitzurkunden von Badener Villen. Dies ergibt sich daraus, dass die Bauherren einen Querschnitt der gehobenen, teils adeligen, aber auf jeden Fall vermögenden Gesellschaft darstellten. Besonders das Großbürgertum und hier wiederum das nobilitierte Großbürgertum hatte den Anspruch, seine neu erlangte Stellung und seinen Reichtum nun auch durch äußerliche Merkmale zum Ausdruck zu bringen.²²

Eine Besonderheit der Villen war immer die Natur, die sie umgab (Abb.39). War diese Natur in der Antike noch hauptsächlich wirtschaftlicher Natur, in Form von Feldern und Weideflächen, so nahm die Bedeutung dieser Flächen immer mehr ab. Palladios Villa Rotonda besaß gar nur mehr einen Park und hatte jegliche wirtschaftliche Komponenten verloren.²³

Thomas Jeffersons Monticello besaß diese wirtschaftliche Bedeutung in Form seiner Plantage, die sich um die Villa erstreckte, wieder. Jedoch war diese vom Haus getrennt, beide grenzten nicht unmittelbar aneinander. Die Villa selbst umgab ein Park mit Garten und Wegen, welche erst in einiger Entfernung in die eigentliche Plantage übergingen.²⁴

Die Besonderheit in der Nutzung der Villen von der Antike bis ins 19. Jahrhundert führte zu einer Sonderstellung in der Architekturgeschichte. Andere Bautypen wie z. B. der Palast, die Fabrik oder das Wohnhaus haben mit der Zeit ihre Form und ihre Nutzung erheblich geändert und sich den neuen Gegebenheiten angepasst.

²¹ Bettina Nezval: Villenarchitektur in Baden; 1841 – 1890; Dissertation, Wien, 1991, S. 15

²² Bettina Nezval: Villenarchitektur in Baden; 1841 – 1890; Dissertation, Wien, 1991, S. 12-13

²³ Klaus Jan Philipp: Das Reclam Buch der Architektur; Reclam, Stuttgart, S. 172-173

²⁴ John Archer: Architecture and Suburbia - From English Villa to American Dream House, 1690-2000; University of Minnesota Press, Minneapolis – London, 2005, S. 58

Die Villa blieb jedoch immer, was sie war, ein Landhaus mit der Bestimmung ihrem Besitzer als Ruheort und Zuflucht vor der Stadt zu dienen. Dies führt allerdings auch dazu, dass die Villenkultur die Stadt benötigte, um zu entstehen. Eine große Villen-Bewegung kann sich nur in Zeiten entwickeln, in denen das urbane Wachstum so groß ist, dass die Bewohner der Stadt einen Ort außerhalb der Stadt zum Ausgleich suchen und es sich auch leisten können, einen solchen zu besitzen bzw. zu erbauen. Dies war der Fall in den beiden wichtigsten Perioden des ländlichen Villenbaus, der römischen Kaiserzeit und dem 19. Jahrhundert.²⁵

V.1.1. Rangordnung der Bauten

In einer Zeit, in der Rang und Name enorme Bedeutung hatten, man „hoffähig“ oder nicht war, versuchte man ohne Zweifel, auch den Bauten einen Rang zuzuschreiben. Renate Wagner Rieger fasst dies so zusammen: „Die Summe von Bauwerken, aus denen er sich zusammensetzt, lässt sich in zwei Typen gliedern, nämlich die monumentalen Bauwerke einerseits und die Zweckbauten, vor allem die Wohnhäuser andererseits.“²⁶ „Er“ ist in diesem Zusammenhang „der Aufriss der Stadt“, also das Gesicht ebendieser.

Nur was ist nun die Villa? Sie ist weder ein reiner Monumentalbau noch ein reiner Zweckbau. Sie ist wohl so etwas wie ein kleiner Palast, ein Wohnhaus, das den Palast im Kleinen zu imitieren versucht.

In England kam im 19. Jahrhundert auch erstmals der Wunsch nach etwas „Kleinem“ auf, nach einem idyllischen Landhaus, abseits der Stadt, leistbar für eine immer größer werdende Schicht von wohlhabenden Bürgern. Man wollte ein

²⁵ James S. Ackermann: The Villa – Form and ideology of country houses; Thames and Hudson, London, 1995, S. 106

²⁶ Renate Wagner Rieger: Das Wiener Bürgerhaus des Barock und Klassizismus; Hollinek, Wien, 1957, S. 17

„Chatsworth House“ (Abb.40) im Kleinen. In einer Rangordnung kann man daher die Villa im 19. Jahrhundert wohl zwischen den Zweckbauten der normalen Wohnhäuser und den adeligen Monumentalbauten der früheren Jahrhunderte ansiedeln.²⁷

V.2. Villa in Wien

Als Mitte des 19. Jahrhunderts das Großbürgertum immer mehr zu Wohlstand kam, suchte es ebenfalls nach neuen Möglichkeiten des Wohnens und der Repräsentation. Aristokratische Wohnkultur wurde übernommen und der traditionelle Sommerwohnsitz auf dem Land wurde imitiert, denn „ungeachtet seines wirtschaftlichen Einflusses war dem Bürgertum der begehrte Aufstieg in die Sphäre des Adels eben nur durch die Übernahme schichtfremder Lebensformen und Verhaltensweisen möglich“²⁸ Dabei griff es bald, auch gemäß dem Wunsch nach der „Sommerfrische“, auf alte Weinhöfe (Abb.41) in den Vorstädten Wiens zurück.

Dieser Mode folgte auch die Familie Schoeller, welche sich den Freihof (Abb.42), ein altes Weingut in Grinzing, kaufte auf dem der Onkel Philipp von Schoeller, Alexander von Schoeller, die Sommer verbrachte. Bauliche Veränderungen im Äußeren gab es kaum, das Weinhauerhaus blieb als solches zu erkennen. Die größte Veränderung war die Schaffung eines Ziergartens und der Bau eines „kleinen Gebäudes“ im Schweizer Stil. Der Winter wurde weiterhin in der Stadt

²⁷ Bettina Nezval: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993, S. 16

²⁸ Peter Haiko, Hannes Stekl: Architektur in der industriellen Gesellschaft, in „Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart“ (Geschichte und Sozialkunde, Band 6) Hrsg. Hannes Stekl, Salzburg, 1980, S. 291

verbracht. Das Gut hatte also trotz der Nähe zur Stadt nur die Funktion eines Sommersitzes.²⁹

Den Höhepunkt dieser Entwicklung gab es in Wien mit dem „Biedermeierlandhaus“, einem Haus, in dem man den Sommer verbrachte, um danach wieder in das Zentrum der Stadt zurückzukehren. Als Vorbild hierfür möchte ich das Geymüllerschlössel in Pötzleinsdorf anführen. (Abb.43)

Da es noch keinen festgelegten Begriff für diese neuen Wohnformen und Gebäudeformen gab, griff man in Wien und Umgebung immer wieder auf die Begriffe „Schlössel“ oder „schlossartige Villa“ zurück, um den gewünschten Rang des Gebäudes auszudrücken.³⁰

Heinrich von Ferstel war einer der ersten Architekten in Wien, der den neuen Stil einer „Villa“, also eines repräsentativen Einfamilienhauses ohne landwirtschaftliche Nutzumgebung, aus England nach Wien brachte. Zunächst wollte er noch die Ringstraße mit diesen verbauen, ein Unternehmen, welches ihm aber nicht gelang. Als Reaktion darauf gründete er den „Cottage Verein“, und brachte seine Idee in die Vorstädte, wo sie vom reichen Großbürgertum dankbar angenommen wurde.³¹

Der größte Unterschied zum ehemaligen Sommerhaus bestand darin, dass diese neuen Villen nun ganzjährig bewohnt wurden, man seinen Wohnsitz also nicht mehr zwischen Sommer und Winter, Stadt und Land teilte. Dies lässt sich am Beispiel der Villa Schoeller durch das Vorhandensein eines ausgeklügelten Heizungssystems (Abb.44) nachweisen, welches bei der alleinigen Nutzung im Sommer nicht gebraucht worden wäre.

²⁹ Hans Freiherr v. Dumreicher: 100 Jahre Haus Schöller – Aus Vergangenheit und Gegenwart; Eigenverlag von Schoeller & Co., Wien, 1933, S. 18

³⁰ Hans Freiherr v. Dumreicher: 100 Jahre Haus Schöller – Aus Vergangenheit und Gegenwart; Eigenverlag von Schoeller & Co., Wien, 1933, S. 15

³¹ Renate Wagner Rieger: Wiens Architektur im 19. Jahrhundert; Österr. Bundesverl. für Unterricht, Wissenschaft u. Kunst, Wien, 1970, S. 215-216

Die horizontale und vertikale Gliederung übernahm man von den noch als Vorbild gesehenen Adelspalästen, änderte diese aber so ab, dass man zumindest Teile des Erdgeschosses als Wohnraum benutzen konnte, um näher an der Natur sein zu können.³²

V.2.1. Villentypen in Wien

Bettina Nezval hat in ihrer Dissertation zwei Grundtypen der Villenarchitektur festgestellt. Diese Grundtypen sind durch den jeweiligen Architekten und Bauherren sehr individualisiert, können aber als Grundbaustein der Zuordnung verwendet werden.

Typ eins besitzt eine in Grundriss und Aufriss symmetrische Form (Abb.45) und lässt sich auf die Schloss- und Palaisarchitektur zurückführen. Als Vorbild wurden hier teilweise Zinshäuser herangezogen, die wiederum ihr Erscheinungsbild aus der Palastarchitektur abgeleiteten. Der Grundriss, auch wenn er sich in Details unterscheidet, ändert sich selbst nach Jahrzehnten kaum, das maßgebliche Element war die Fassade. Diese ist außergewöhnlich und herrschaftlich. Sie soll sowohl den Wert des Hauses als auch den Stellenwert des Besitzers in der Gesellschaft verdeutlichen. Die Vorbilder für diesen Bautyp kommen aus dem französischen Klassizismus und der italienischen Villenarchitektur. Vor allem palladianische Bauten treten hier als Vorbilder auf. Ebenso wird die klassische von Palladio bevorzugte Dreiteilung in Seiten, – Mittel, – Seitenflügel aufgegriffen und fortgeführt.³³

Die Villa Schoeller hingegen folgt dem zweiten Typ. Er ist asymmetrisch (Abb.46) angelegt und versucht eine malerische Wirkung erzielen. Er lehnt sich an den

³² Hans Bobek, Elisabeth Lichtenberger: Wien – Bauliche Gestaltung seit der Mitte des 19. Jahrhundert; Verlag Hermann Böhlau Nachf., Graz – Köln, 1978

³³ Bettina Nezval: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993, S. 28

romantischen Schlossbau an. Der Bau versucht auch, durch die verwendeten Materialien sich besser in die ihn umgebende Gartenlandschaft einzupassen. Nezval schreibt hierzu: „Asymmetrische Villen sind als Solitärarchitektur konzipiert. Das heißt, sie stehen architektonisch unabhängig von Nachbargebäuden, wollen und können sich diesen Nachbarvillen nicht anschließen. Sie benötigen einen größeren Garten oder Park, um ihre Wirkung zu entfalten“.³⁴ Es soll das dem Wohnkomfort angepasste, Innere des Hauses nach außen gekehrt werden. Die Fassade ist dementsprechend gegliedert und zerstückelt. Die klassizistische Strenge, die bei Typ eins vorherrscht, ist bei diesem Typ vollkommen zugunsten einer malerischen Gruppierung der Fassadenelemente aufgelöst. Vorbilder für diesen Typ wird man vor allem in England und den USA finden.³⁵

Nezval unterteilt die Gruppe der asymmetrischen Villen noch weiter: Erstens in Villen, die ihren Ursprung in schon vorhandenen asymmetrischen Bauten hatten. Ihren Ausgangsort kann man in England sehen, wo sich Hermann Muthesius Anfang des 20. Jahrhunderts sich intensiv mit der Entstehung und dem Bau dieser Variante beschäftigte. Ihre Entstehung ist früher als der der zweiten Gruppe anzusetzen.

Die zweite Gruppe entsteht aus den italienischen, klassizistischen Landhäusern. Friedrich Schinkel und seine Schüler können als Urheber dieser Gruppe geltend gemacht werden. Anders als bei der ersten Gruppe, in der Baukörper vollkommen unterschiedlichen Aussehens zusammengewürfelt werden, verwendet man hier an und für sich symmetrische Bauteile, welche jedoch unregelmäßig zu einem großen Ganzen zusammengesetzt werden.³⁶

³⁴ Bettina Nezval: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993, S. 31-32

³⁵ Bettina Nezval: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993, S. 32-34

³⁶ Eva Börsch – Suppan: Der „Italienische Villenstil“ und Potsdam – Entwicklung und Ausprägung einer romantischen Bauform; aus: Italienische Turmvillen in Potsdam, Richard Röhrbein (Hrsg); Verlag J. Strauss, Potsdam, 1995, S. 10-12

V.2.2. Der Heimatstil

Max von Ferstel war ein Vertreter des „Heimatstils“, also einer Stilrichtung, die sich an alpenländischen traditionellen Bauformen ein Vorbild nahm und diese in die Architektur einfließen ließ. Ferstel selbst spricht sich in einem Aufsatz von 1927 gegen die „moderne“ Architektur aus und fordert die Konservierung der Altstädte. Ebenfalls hegt er kein Verständnis für die Secession und ihren Baustil, sondern schreibt „Das Einsetzen der Sezession hat die Sache nur schlimmer gemacht; denn wie architektonische Erzeugnisse dieser Observanz in den wundervollen Städtebildern unserer österreichischen Alpenländer wirken, kann man leider allzu häufig feststellen“ ³⁷

V.2.2.1. Internationaler Heimatstil

Der Begriff „Heimatstil“ beschreibt keine genaue Stilrichtung. Eine genaue Definition für diesen zu finden ist daher nahezu unmöglich. Es werden auch noch Bezeichnungen wie „Chalet“- , „Laubsäge“- , Tirolerhaus und Fachwerkstil (Abb.47) verwendet, um Gebäude zu beschreiben, die sich innerhalb der Spezifikation des „heimatlichen Stilphänomens“ befinden.

Diese Bezeichnungen beziehen sich auf Ausführungen von Teilen, oder des gesamten Hauses. So führten die in Laub und Stichsägearbeiten ausgeführte Bauornamentik an Veranden, Balkons und Dachzierleisten zum Begriff „Laubsägestil“

Dieser Baustil breitete sich ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts weltweit aus und kam vor allem bei Gebäuden, die einer individuellen Nutzung bzw. der

³⁷ Maximilian von Ferstel: Die Bauliche Entwicklung der Österreichischen Alpenländer vom Mittelalter zur Neuzeit; in Hans Leitmeier (Hrsg): Die österreichischen Alpen; Deuticke, Leipzig und Wien, 1928, S. 296

Freizeitgestaltung zugeführt wurden vor. Darunter fallen Landhäuser, Villen, Hotels, Kurhallen, Casinos und Badeanstalten.³⁸

In Österreich findet man diesen Stil vermehrt in Orten der „Sommerfrische“

Das „International“ im Namen bezieht sich auf die Gebiete der Verbreitung des Stils, der sich vom Ideal des alpinen Schweizerhauses ableitet.

V.2.2.2. Ursprung „Schweizerhausstil“

Der Schweizerhaus-Stil hat seinen Ursprung in der Gartenarchitektur adeliger Paläste des 18. Jahrhunderts, in denen künstliche Bauerndörfer geschaffen wurden, um den Gärten und Parks „malerische“ Elemente beizufügen. Die Bauernarchitektur (Abb.48/49) wurde so zur Stimmungsarchitektur des Adels. Natur und Landleben wurden weitgehend romantisiert und hatten in der Vorstellung des Adels mit dem tatsächlichen Bauernleben nichts mehr gemein.³⁹ Ziel war es, rein malerische Staffagebauten zu erbauen, die jedoch keiner weiteren Nutzung außer der Zerstreuung des Parkbesitzers dienten.

Nach der Umwandlung in einen Bundesstaat 1848 identifizierte sich nun auch das Bürgertum mit der Schweiz. Mit dem Schweizerhaus wollte sich nun diese aufsteigende, nach Selbstbestimmung und individueller Freiheit strebende Gesellschaftsschicht vom Adel abgrenzen, den sie als unnatürlich weil degeneriert, ansah.⁴⁰

³⁸ Isabel Termini: Heimat Bauen, Aspekte zu Heimat – Heimatschutz-Heimatstil-Heimatschutzarchitektur, Wien, Universität Wien, 2001, S. 21-22

³⁹ Klaus Bergmann: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft; Münster, Univ., Diss., 1968/69, S. 3.

⁴⁰ Stichwort Landschaft in „S. Breuss, K. Liebhart, A. Pribersky, Inszenierungen, Stichwörter zu Österreich, Wien 1995, S.176-180

So entwickelte sich das Schweizerhaus von einem reinen Staffageobjekt hin zu einer Alternative für den bürgerlichen Bauherrn ab der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Gleichzeitig entwickelte sich die Villa von einer rein herrschaftlichen Lustarchitektur hin zu einer alternativen Form für städtische bzw. stadtnahe Bauaufgaben.⁴¹

Ausgehend von England, in dem die Industrielle Revolution schon Ende des 18. Jahrhunderts begonnen hatte, entwickelte sich ein neuer Bautyp, das freistehende Einfamilienhaus der Mittelschicht.

In Musterbüchern, wie dem bereits 1827 veröffentlichten „Designs for Ornamental Villas“ von P.F. Robinson erkennt man Teilstücke des internationalen Schweizerhausstils, wie z.B. die Laubsägearbeiten und die Dachgestaltung der Häuser (Abb.50).

1839 kann man in einem Musterbuch von S.H. Brooks die Aufgabe der Symmetrie des Baukörpers zugunsten der malerischen Wirkung des Hauses feststellen.⁴²

Allerdings wurde das Schweizerhaus, also das schweizerische Bauernhaus, welches nie als einheitlicher Typ existierte, nicht in seiner Gesamtheit rezipiert sondern auf seine typischen Dekorationselemente reduziert. Es wurde zum Topos der Rückkehr zur Natur, zum Ausdruck eines Verlangens nach Naturnähe bei der neuen Mittelschicht des 19. Jahrhunderts.

Das Malerische in dieser Architektur wurde durch diese Fantasieformen noch weiter verstärkt.

⁴¹ G. Hajos: Die Verhüttelung der Landschaft, aus: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914, Böhlau, Wien, 1982, S. 28

⁴² S.H. Brook: Designs für Cottage and Villa Architecture, 1839

V.2.2.3. Heimatstil in Österreich

Als Beispiel für den Heimatstil in Österreich möchte ich die Sommerfrische am Semmering nennen, da gerade dort der Heimatstil die herausragende Stilrichtung war, der beim Bau der Villen angewandt wurde.

Da die Bauaufgabe der „Villa im Grünen“ noch neu war, tastete man sich erst langsam an die Möglichkeiten heran, die diese zu haben schien.

Ein erster Versuch war die Villa Warrens von Otto Thienemann. Er erbaute eine Villa nach den Idealvorstellungen des romantischen Historismus. Als formales Vorbild verwendet er hierfür den englischen Tudorstil. Durch den asymmetrisch über Eck gestellten Turm und die Zinnen auf seiner Spitze wurde die Villa mit Akzenten der Schlossarchitektur versehen.⁴³

Dieser Bau konnte jedoch nicht wirklich ein Vorbild für die Architektur der Sommerfrische sein, zu teuer und zu individuell war er für das Bürgertum mit seinen durchaus beschränkten finanziellen Mitteln.

Mit der Weltausstellung 1873 und den extra für sie gebauten Pavillons, Kiosken Kaffeehäusern in Zimmermannsbauweise (Abb.51) fand man jedoch für dieses Problem eine Lösung. Das Publikum fand an dieser Architektur Gefallen, und so begann man Gebäudeteile bzw. Schmuckelemente in großer Zahl in Zimmermannstechnik industriell herzustellen.⁴⁴

Ein typisches Beispiel hierfür war die Villa Paulick (Abb.52) im Salzkammergut. Anders als die Villa Schoeller oder die Villa Wartholz, wurde diese als reine Sommervilla für den Holzindustriellen Friedrich Paulick erbaut. Dieser wollte, laut

⁴³ Eva Pusch/Mario Schwarz: Architektur der Sommerfrische; Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St.Pölten – Wien, S. 74

⁴⁴ Eva Pusch/Mario Schwarz: Architektur der Sommerfrische; Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St.Pölten – Wien, S. 85

der Wiener Bauzeitung möglichst viele Produkte aus seinem Betrieb vorzeigen.⁴⁵ Andererseits wurden die Fachwerkelemente nur auf die Außenwand appliziert, sie gehörten also nicht zu den tragenden Teilen der Wand.

Auch verstärkte man den Eindruck einer bäuerlichen Architektur durch das Anbringen von Sinnsprüchen und Laubsägearbeiten wie Herzen und Butzenscheiben.

Als Beispiel hierfür kann eine Villa, die von Max von Ferstel in Edlach errichtet wurde dienen. Bei diesem 1908 entworfenen Bau wurden Teile des steirischen Bauernhausstils, wie steile Walmdächer und der Blockverband, mit Elementen der Tiroler Volksbaukunst vermischt.⁴⁶

Die Grundstruktur der Landhäuser übernahm man von den städtischen Villen, nur die Dekorationselemente wurden neu entwickelt. Die Internationalisierung des Stils kann man unter anderem an den Musterbüchern feststellen, mit denen die Dekorationselemente der Häuser beworben wurden.

Ein besonderes Beispiel für die Internationalisierung des Stils liefert der Hofschneider Joseph Lovsay. Er bestellte 1890 ein schwedisches Fertigteilhaus „von der Stange“, welches sowohl in der Gesamterscheinung als auch in den Details kaum von den Arbeiten der lokalen Architekten und Baumeister zu unterscheiden war.⁴⁷

Gebäude in den Städten waren jedoch nicht von der Entwicklung des Heimatstils ausgenommen. Man kann auch heute noch teilweise Elemente dieser Bauten an Zinshäusern im innerstädtischen Bereich erkennen. Vor allem bei Gebäuden, die ab 1880 erbaut wurden, spielte der Heimatstil eine große Bedeutung, die er bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 nicht verlieren sollte. Hier spielte jedoch hauptsächlich der Fachwerksbau bzw. die Applikation von

⁴⁵ Allgemeine Bauzeitung: Wien 1880, Nr. 45, S. 91

⁴⁶ Mario Schwarz: Die Landhausarchitektur am Beispiel von Reichenau aus : Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914, Böhlau, Wien, 1982, S. 98

⁴⁷ Eva Pusch/Mario Schwarz: Architektur der Sommerfrische; Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St.Pölten – Wien, S. 89

Fachwerkelementen (Abb.53) eine bedeutende Rolle, da die wesentlich feineren Laubsägeelemente vermutlich zu klein und dezent waren, um die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ebenfalls typisch war ein Dachstuhl, der zumindest von außen hölzern aussah.⁴⁸ (Abb.54)

⁴⁸ Renate Wagner Rieger: Wiens Architektur im 19. Jahrhundert; Österr. Bundesverl. für Unterricht, Wissenschaft u. Kunst, Wien, 1970, S. 232

V.3. Vergleich Englische Herrenhäuser – Wiener Villen

Als Vergleichsbeispiele für die Wiener Villen möchte ich die englischen Herrschaftshäuser und Villen heranziehen, ein Typus, der sich schon vor den ersten Villenbauten in Wien entwickelt hat.

Für die Vergleichsbeispiele aus England werde ich Hermann Muthesius Werk „Das Englische Haus“ von 1910 heranziehen. In ihm bespricht er die verschiedenen Bestandteile und baulichen Gegebenheiten englischer Häuser am Ende des 19. Jahrhunderts.

Durch den Vergleich mit der Villa Schoeller will ich zeigen, dass Max von Ferstel sich die englischen Villen am Ende des 19. Jahrhunderts als Vorbild für diese Villa genommen hat oder zumindest von ihnen stark beeinflusst wurde.

V.3.1. Hermann Muthesius

Hermann Muthesius (Abb.55) wurde 1861 in Großneusen in Thüringen geboren. Er erlernte, ähnlich wie Ferstel, das Maurerhandwerk, studierte in Berlin Kunstgeschichte und Philosophie. Später wechselte er an die Technische Hochschule, an der er seinen Abschluss in Architektur erhielt.

Nach seinem Studium begab er sich im Auftrag einer Baufirma nach Tōkyō und verblieb dort drei Jahre lang. An seine Arbeiten in Japan schloss er auch eine ausgedehnte Asienreise an seinen dortigen Aufenthalt an.

Ab 1891 begann er eine Beamtenlaufbahn, welche ihn zunächst in Berlin beschäftigte. Ab 1896 wurde er nach London versetzt, wo er seine Arbeiten über die englische Architektur begann.

In dieser Zeit begann er mehrere Bücher zu verfassen, von denen das bedeutendste das drei Bände umfassende Werk „Das Englische Haus“ ist, welches ich als Hauptquelle für seine Überlegungen herangezogen habe.

1904, nach seiner Rückkehr aus England errichtete er in Berlin–Lichterfelde sein erstes „englisches“ Landhaus, eine Publikumssensation der damaligen Zeit.⁴⁹

Er blieb trotz einer Berufung an die Universität seiner Beamtenlaufbahn treu und arbeitete als Geheimrat im preußischen Handelsministerium weiter. Er starb 1927 durch einen Straßenbahnunfall, als er gerade eine Baustelle verließ, welche er besichtigt hatte.⁵⁰

V.3.2. Interieurs

Beginnen möchte ich in diesem Kapitel mit den Interieurs der Villen. In den romantischen Villen des 19. Jahrhunderts prägte der innere Aufbau viel mehr das äußere Erscheinungsbild der Häuser als jemals zuvor. Man wollte nicht mehr gleichförmige, aus auswechselbaren Architekturteilen bestehende Häuser bauen. Das Ziel waren romantische Bauten, bei denen der Innere Aufbau die Gestaltung des Äußeren beeinflusst. Der Charakter eines Hauses sollte sich im Inneren wie auch im Äußeren widerspiegeln.⁵¹

⁴⁹ Laurent Stadler: Hermann Muthesius (1861-1927) – Das Landhaus als kulturgeschichtlicher Entwurf; gta Verlag, Zürich, 2008, S. 15 ff.

⁵⁰ <http://deu.archinform.net/arch/282.htm>

⁵¹ James S. Ackermann: The Villa – Form and Ideology of Country Houses; Thames and Hudson, London, 1995, S. 216 f.

V.3.2.1. Der Aufbau

Hermann Muthesius stellt in seinem Werk „Das Englische Haus“ als Erstes fest, dass in einem typisch englischen Haus jedes Zimmer nur von einem Gang aus betretbar ist (Abb.56), der das gesamte Haus durchzieht es gibt also keine Verbindungen zwischen den einzelnen Zimmern. Dieses Verlangen nach dem privaten Raum stellt einen kompletten Gegensatz zu der Raumplanung der kontinentalen Häuser dar, in denen die Verbindung zwischen den Räumen üblich ist. Muthesius bezeichnet diese Korridore als „notwendiges Übel“, jedoch fehlen sie bei so gut wie keinem englischen Haus ab einer gewissen Größe, sodass man annehmen kann, dass sie ein durchaus gewünschtes Element der Raumplanung waren.⁵²

Besonders deutlich wird dies in großen Landhäusern wie dem Landhaus Cloverly Hall⁵³ in Shropshire (Abb.57). Die gesamten Räume des großen vierflügeligen Hauses sind durch einen einzigen Korridor verbunden, welcher sich durch die gesamte Anlage schlängelt. Einzig zwischen dem herrschaftlichen Teil und dem wirtschaftlichen Teil befindet sich eine Türe, die diese Bereiche trennt.

Wenn man nun die Villa Schoeller als Gegenbeispiel heranzieht, sieht man, dass die Räume auch untereinander Verbindungstüren besitzen, also der kontinentaleuropäische Stil hier einen starken Einfluss besitzt.

Gleichzeitig erkennt man allerdings auch den Einfluss des englischen Stils, der von Max von Ferstel hier in eine Wiener Form gebracht wurde.

Sowohl im Erdgeschoss als auch im ersten Stock, also den beiden von Philipp von Schoeller benutzen Bereichen, zieht sich ein Gang an den einzelnen

⁵² Hermann Muthesius: Das Englische Haus, Band II; Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1910, S. 52

⁵³ Cloverly Hall in Shropshire wurde 1868 von Walter Eden Nesfield für John Pemberton geplant und errichtet.

Zimmern vorbei, welche jedoch auch miteinander verbunden sind. Im Obergeschoss wird ein Teil dieses Ganges zur Galerie, von der aus man in die Halle, in der sich auch die große Treppe befindet, hinabsehen kann. Auch diese ist ein typisches Stilelement in englischen Villen der Zeit.

V.3.2.2. Die Räume

Nach dieser kurzen Besprechung des allgemeinen Aufbaus der englischen und der kontinentalen Villa will ich mich nun den einzelnen Räumen widmen, welche sich in dem Haus befinden, und hier erneut einen Vergleich zwischen der Villa Schoeller und dem englischen Haus nach Muthesius ziehen.

V.3.2.2.1. Der Eingang

Muthesius beschreibt in seinem Werk, dass der Eingang in eine typische englische Villa des 19. Jahrhunderts (Abb.58) so gut wie immer eine „Porch“⁵⁴, also eine überdachte Vorhalle besitzt. Diese findet sich auch heute noch in abgewandelter Form beispielsweise oft in Häusern, in den Südstaaten der USA (Abb.59), bei denen sich diese jedoch in eine Art niedrige, überdachte Terrasse umgewandelt hat. Eine Durchfahrt mit dem Wagen ist hier weder möglich oder noch vorgesehen. Dies würde dem Wesen einer „Porch“ widersprechen, welche sich dadurch auszeichnet, ein bis zwei Stufen über Bodenniveau angelegt zu sein.

⁵⁴ Porch: Spätes 13. Jh. Aus dem alt franz. Porche, vom lat. „porticus“ überdachte Gallerie, Arkade, von „porta“, Tür, Tor. Das lateinische Wort wurde direkt ins alt englische als „portic“ übernommen. Aus „The American Heritage Dictionary of the English Language“, Houghton Mifflin; 4. Auflage 2006, S. 1567“

Der eigentliche Eingang führt den Besucher und Besitzer in einen Vorraum, an welchen ein Waschraum, eine Toilette und ein Ablageraum angeschlossen sind. Typischerweise ist dieser Raum etwas niedriger als das Erdgeschoss des Hauses, und man findet auch eine kurze Treppe, welche diesen Höhenunterschied überwindbar macht.⁵⁵

Wenn man sich nun den Plan der Villa Schoeller ansieht, so kann man genau diese Konfiguration des Vorraums erkennen. (Abb.26). An eine überdachte Vorhalle schließt der eigentliche Eingangsraum an, welcher all die Erfordernisse eines englischen Vorraums erfüllt.

Ferstel bemühte sich sogar, die für damalige Verhältnisse ungewöhnliche Forderung nach einer Toilette nahe der Tür zu verwirklichen, indem er sie schlicht unter die angrenzende Treppe einbaute. Ein wahrscheinlich doch eher unüblicher Ort für einen Waschraum, der hauptsächlich vom Hausherrn und seinen Gästen benutzt wurde.

Neben diesem Eingang darf jedoch auch nicht vergessen werden, dass die meisten Gäste, vor allem im Sommer, über die Terrasse das Haus betraten und sogleich in den Salon kamen. Dies wäre typisch für die österreichische Villenarchitektur der Zeit⁵⁶, und erklärt auch die Wege, welche alle direkt vom Eingang des Grundstückes zu dieser führen.

V.3.2.2.2. Die Treppe in der Halle

So englisch der Vorraum der Villa Schoeller ist, so unenglisch ist auf den ersten Blick die große Halle mit der Treppe (Abb.27) in den ersten Stock.

⁵⁵ Herman Muthesius: Das Englische Haus, Band II; Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1910, S. 52-53

⁵⁶ Bettina Nezval: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993, S. 39

Laut Muthesius erlebte die Halle Mitte des 19. Jahrhunderts eine Renaissance. Man versuchte aus ihr wieder einen zentralen Teil des Hauses zu machen und nicht mehr bloß einen großen Vorraum, welcher die Rolle eines Verteilers in die restlichen Räume spielt. Diese Eigenschaft konnte sie zumindest in England nie ganz verlieren, da die Räume, die an sie anschlossen, ja nicht miteinander verbunden waren (Abb.60).

Die Halle diente in England neben ihrer Hauptaufgabe als Verteiler in die Räume des Hauses, auch als Aufenthaltsraum. Man kann daher ihre Form und Bestimmung durch einen romantischen Rückgriff auf die mittelalterlichen Hallen erklären. Die Halle musste aufgrund ihrer Nutzung auch repräsentativ ausgestattet sein.

Muthesius erwähnt in diesem Zusammenhang auch, dass man durch die großen Ausmaße der Halle und die Zweigeschoßigkeit viel Platz im ersten Stock verliert. Die Musikergalerie, welche in solchen Hallen oft vorhanden war, ersetzt hier nun ein Korridor, welcher die Zimmer im oberen Stockwerk miteinander verbindet.

Eine Treppe in einer zentralen Halle findet man in englischen Häusern selten, man versucht dort die Treppe in einem eigenen Stiegenhaus unterzubringen, um der Halle nicht die Repräsentativität durch einen Aufgang in die Privaträume zu nehmen. Ein weiterer Effekt den man zu vermeiden sucht ist, dass die privaten Räume durch eine Treppe, die direkt aus dem öffentlichen Bereich in den privaten Bereich führt, ebenfalls zu einem öffentlichen Bereich werden.⁵⁷

Im Gegensatz hierzu ist die Halle der Villa Schoeller völlig unenglisch. Eine Mischung aus großer Halle, welche man direkt aus dem Vorraum heraus betritt, mit der Haupttreppe des Hauses, von der aus man auf eine Galerie kommt. Von dort erreicht man die Zimmer des Hausherrn und die Fremdenzimmer im ersten Stock.

⁵⁷ Hermann Muthesius: Das Englische Haus, Band II; Gebr. Mann Verlag, Berlin 1910, S. 50 – 51

Das beherrschende Element der Halle ist zweifelsohne die große geschwungene Treppe, welche sich an dem Erker vorbei um 180 Grad wendet und so keinen direkten Ausgang vom Vorzimmer kommend ermöglicht. (Abb.28)

Ferstel versucht jedoch, die englische Ordnung aufrechtzuerhalten, indem er zumindest einen kleinen Teil der Halle mittels Durchgängen von der großen Haupttreppe abgrenzt. So schafft er einen kleinen aber dennoch erkennbaren Zentralraum im Haus, welcher für sich alleine steht.

Im Vergleich mit österreichischen Villen der Zeit findet man wenig Vergleichbares. Die Treppe befindet sich häufig im hinteren Teil des Gebäudes, abgegrenzt vom Wohnbereich. Üblich sind auch Stiegenhäuser, welche direkt in den Hof hineinragen, sodass es scheint, als könne man durch diese Treppe in jedem Stockwerk in eine abgeschlossene Wohnung gelangen.⁵⁸

V.3.2.2.3. Der Drawing Room – Das Speisezimmer

Der Drawing Room (Abb.61) ist in einer englischen Villa der wahrscheinlich wichtigste Raum. Die Bezeichnung ist eine Verkürzung von „Withdrawingroom“ also der „Rückzugsraum“⁵⁹, in dem man sich nach dem Essen oder dem Empfang zurückziehen konnte.

Mit der Zeit erlangte der Drawing Room allerdings eine herausragende Stellung in der Raumaufteilung der englischen Villa, sodass man heute davon sprechen kann, dass er das eigentliche Zentrum des Hauses ist.

Laut Muthesius ist der Drawing Room das Zimmer der Frau in England, welche jedoch als absolute Herrscherin des Hauses zu verstehen ist und sich um so gut

⁵⁸ Bettina Nezval: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993, S. 40

⁵⁹ Hermann Muthesius: Das Englische Haus, Band I; Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1910, S. 25

wie alle gesellschaftlichen Verpflichtungen des Hauses kümmert. Als solches ist der Drawing Room also die Schaltzentrale des gesellschaftlichen Lebens im Haus, und ist am ehesten mit unserem heutigen Wohnzimmer zu vergleichen.

Der Raum an sich ist in England nach Süden oder Süd-Osten ausgerichtet, um den ganzen Tag über in der Sonne zu liegen. Gleichzeitig ist ein weiteres Kriterium der Ausblick in die Natur. Ein Drawing Room wird daher so angelegt, dass er einen Ausblick in die Natur, also im Falle einer Villa in den Garten bietet. Jener sollte möglichst nicht eingeschränkt oder verstellt sein, da man sonst dem Drawing Room einen Teil seiner Bestimmung als Rückzugs- und Erholungsort mit Naturkontakt nehmen wird.

Vom Drawing Room kommt man auf eine Terrasse und von dort auf eine Rasenfläche, welche noch vor dem eigentlichen Garten gelegen ist.

Die Innenausstattung ist ebenfalls, man kann beinahe sagen streng, reglementiert. Das zentrale Element ist der Kamin, um den sich das gesamte Zimmer gruppiert. Um ihn herum gab es zumindest einen Tisch und eine Sitzgruppe, an der man Gäste empfangen und bewirten konnte.⁶⁰

Man kann also sagen, dass der Drawing Room in England eine Mischung aus dem kontinentaleuropäischen Wohnzimmer und dem Salon ist.

Wenn man nun den Drawing Room von Muthesius auf die Villa Schoeller übertragen will, so kommt nur ein einziger Raum infrage, der all diese Anforderungen erfüllt.

Dies ist das Speisezimmer (Abb.62) im Erdgeschoss. Es erfüllt die Anforderungen nach einem Gartenzugang über eine Terrasse, einem Kamin und der einfachen Erreichbarkeit im öffentlichen Teil des Hause, welche durch den Anschluss an die große Treppenhalle gegeben ist.

⁶⁰ Hermann Muthesius: Das Englische Haus, Band II; Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1910, S. 36-38

Daher nehme ich an, dass das Speisezimmer hier zwei Funktionen erfüllt. Zum einen den des englischen Drawingrooms nach Muthesius, zum anderen den klassischen Aufgabenbereich eines Speisezimmers.

Eine gewisse Besonderheit ist der angeschlossene Raum, der in den Plänen (Abb.63) nur als „Office A“ bezeichnet wird. Dieser Raum, der durch die Wendeltreppe direkt mit dem Keller und der Küche dort verbunden ist, diente als Anrichte für das Speisezimmer. Eine Anrichte ist nach Muthesius ein typisch kontinentaleuropäischer Raum, da in England die Speisen im Speisezimmer auf einem Buffet angerichtet werden.⁶¹

V.3.2.2.4. Die Privaträume

Die Privaträume, also die Räume, die nicht von geladenen Gästen besucht werden, sondern nur von dem Hausherrn und Gästen, die über Nacht bleiben, befinden sich ersten Stock und im Erdgeschoss. Dort sind diese Räume so aufgeteilt, dass der Hausherr, Philipp von Schoeller, vom Kopf der Treppe aus nach links geht und die Gäste nach rechts. So entsteht eine unsichtbare aber dennoch automatische weitere Trennung zwischen Hausherrn und Gästen.

V.3.2.2.4.1. Die Räume Philipp von Schoellers

In die Räume des Hausherrn gelangte man über zwei Treppen. Zum einen über die große Treppe in der Halle, wo der Weg über die Galerie führt, welche auch zu den Fremdenzimmern führt, die sich ebenfalls im ersten Stock befinden.

⁶¹ Hermann Muthesius: Das Englische Haus, Band III; Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1910, S. 181

Die Wohnräume teilen sich in zwei Teile. Zum einen in die eigentlichen Wohnräume, also das Schlafzimmer mit angeschlossener Toilette mit Badezimmer und ein Wohnzimmer. Zum anderen ein weiteres „Office“, welches mit einem Schrankzimmer und einem Dienerzimmer verbunden ist. Anders als im darunter liegenden Speisezimmer besitzt das Office keine direkte Verbindung zur Wendeltreppe (Abb.23). Jener wird durch das Schrankzimmer hergestellt.

Sowohl das Schlafzimmer als auch das Wohnzimmer besitzen einen Zugang zur Loggia, welche einen direkten Ausblick auf den Garten und die Auffahrt bietet. Zu beider Seiten der Loggia befinden sich zwei kleine Erker, welche das Bild der Gartenfassade bestimmen.

In die Privatsphäre des Hausherrn führt noch ein zweiter Weg. Über die Wendeltreppe im Turm gelangt man zu zwei Dienerzimmern und einem weiteren Raum, der als „Office“ deklariert ist. Das Dienerzimmer, welches nur durch den Schrankraum betretbar ist, dürfte der Aufenthaltsraum für die Dienerschaft gewesen sein, die auf Abruf für Philipp von Schoeller zur Verfügung stand. Auffällig ist die große Terrasse, welche sich durch die Überdachung der Auffahrt ergibt, und die nur vom Schrankraum aus betreten werden kann. Hermann Muthesius schreibt, dass diese Einbringung von Dienerzimmer in die Privatsphäre des Hausherrn typisch ist für die englische Wohnkultur.⁶²

Nezval schreibt, dass normalerweise in Wien und Umgebung das Erdgeschoss dasjenige war, welches von den Hausherrn hauptsächlich benutzt wurde. Der erste Stock wäre hauptsächlich für Gäste oder die Kinder gedacht gewesen. Eine Aufteilung in einen privaten und halböffentlichen Raum findet in Wien nicht statt.⁶³

Bei der Villa Schoeller kann ich mich diesem Befund nicht anschließen, dafür ist meines Erachtens die Ausführung der Räume im ersten Stock zu herrschaftlich.

⁶² Hermann Muthesius: Das Englische Haus, Band II; Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1910, S. 58

⁶³ Bettina Nezval: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993, S. 37

Gleichzeitig sind die Wohnräume im Erdgeschoss meines Erachtens für den Gebrauch durch den Hausherrn zu klein und besitzen dadurch keine repräsentative Funktion.

Allerdings muss ich einschränken, dass die tatsächliche Nutzung nicht mehr überprüfbar ist, und ich mich hier auf die Pläne und Bezeichnungen auf diesen verlassen muss.

V.3.2.2.4.2. Die Fremdenzimmer

Neben den Privaträumen des Hausherrn befinden sich im ersten Stock drei Fremdenzimmer. Alle drei sind nur über die große Treppe in der Halle zu erreichen und besitzen keinen weiteren Ausgang. Es findet also eine Abstufung zwischen den Privaträumen der Hausherrn und der weiteren Bewohner statt, welche sich auf die Versorgungsmöglichkeiten durch die Dienerschaft stützt.

Die drei Zimmer sind in sich selbst noch einmal unterteilt, wobei eines für sich alleine steht, die zwei anderen durch eine Tür und einen kleinen Vorraum miteinander verbunden sind. Durch diese Verbindung entsteht eine weitere kleine Wohnung in dem Haus, welche getrennt zu benutzen ist.

Herauszuheben ist, dass sämtliche Zimmer ein Bad und Toiletten besitzen, eine zur damaligen Zeit eher unübliche Ausstattung mit Sanitärräumen.

V.3.2.2.4.3. Die Räume von Frau Petz

Neben der großen Halle, dem Speisezimmer und dem Eingangsbereich befindet sich im Erdgeschoss ein weiterer Bereich, der nicht genau zugeordnet werden kann.

Auf den Grundrissen der Villa sind die Räume nur als Schlafzimmer und Schreibzimmer ausgewiesen (Abb.22), erst über die Pläne der Ausstattung kann man diese einer Person, einer gewissen „Frau Petz“ (Abb.64) zuordnen, welche jedoch auch nach Nachfrage bei den jetzigen Bewohnern der Villa unbekannt bleibt.

Wenn man nun aber die Größe, des ihr zugeteilten Bereichs der Villa herannimmt, kann man sich zumindest vorstellen, dass sie eine herausragende Stellung im Haushalt Philips von Schoellers eingenommen haben muss.

Neben dem schon erwähnten Schlaf-, und Schreibzimmer hatte sie anscheinend Zugang zu einem eigenen Speisezimmer, an das wiederum ein weiteres Schlafzimmer angeschlossen war. Auch in diesem Teil des Hauses ist beinahe schon ein Überfluss an Sanitärräumen zu vermerken, welche in keiner Weise mit der Zahl der Bewohner in Verhältnis stehen.

Ein interessantes Detail ist die dritte Treppe des Hauses. Diese ist zum einen wohl mit dem Dienstboteneingang verbunden, zum anderen stellt sie einen direkten Zugang vom Keller zum zweiten Speisezimmer des Hauses dar.

Die Platzierung dieses zweiten Speisezimmers lässt den Rückschluss zu, dass es sich hier um das eigentliche Speisezimmer des Hauses handelt, welches nicht direkt mit der großen Halle verbunden ist, und so ein privateres Umfeld schafft, eine Funktion, die das Speisezimmer an sich ja nicht besitzt. Unter der Annahme, dass Frau Petz die Geliebte Philipp von Schoellers war, oder zumindest eine ihm äußerst nahe stehende Person, ließe sich dieses Arrangement erklären. Dann wäre dieses kleine Speisezimmer ein intimer Rückzugsort für den Hausherrn und seine Geliebte.

Wie schon erwähnt, schreibt Nezval, dass die Wiener Bevölkerung meistens in einer Etage wohnte, eine Aufteilung auf zwei Etagen in einen privaten und einen halböffentlichen Raum daher ungewöhnlich sei. Insofern bleibt die Funktion dieser Räume nicht vollständig erklärbar. Es können nur Vermutungen über den

oder die Bewohnerin geäußert werden, welche jedoch zu keinem definitiven Ergebnis kommen können.

V.3. Der Garten

Der Garten ist bei englischen Villen im 19. Jahrhundert ein zentrales Gestaltungselement. Im Idealfall war das Hauptgebäude von allen Seiten von Garten und im weiteren vollständig von Natur umgeben.⁶⁴

Der englische Garten hat seinen Ursprung auf den Landsitzen der Adeligen Englands. Er bezeichnet ursprünglich einen von einer Mauer oder Zaun begrenzten Bereich in der nächsten Umgebung zu einem Schloss oder Landsitz in dem der wirtschaftliche Gesichtspunkt der Landschaftsgestaltung der ästhetischen untergeordnet ist.

Die englische Landschaftsplanung verwendet dafür die Bezeichnung „Private Open Space“ und hebt damit diesen Begriff von den beiden anderen Bedeutungen ab, die das Wort „Park“ im Englischen besitzt, nämlich Nationalpark und Stadtpark.⁶⁵

Diesen Aufbau eines englischen Gartens möchte ich nun kurz ein wenig genauer betrachten.

Das Schema an sich ist relativ einfach und besteht aus sechs aufeinanderfolgenden Arten von Garten bzw. Landschaft.

Zunächst das Haus oder Schloss des Landbesitzers, danach folgen Parterres – Rasen – Parkgarten. Nach dem Parkgarten ist es für gewöhnlich die Mauer, die den privaten Garten von den halböffentlichen Bereichen abtrennte. Auf diese

⁶⁴ Bettina Nezval: Villenarchitektur in Baden; 1841 – 1890; Dissertation, Wien, 1991, S. 25

⁶⁵ Jürgen Hohnholz: Der englische Park als landschaftliche Erscheinung; Selbstverlag. des Geograph. Inst. der Univ. Tübingen, Tübingen, 1964, S. 1

folgen Dendrowiese⁶⁶ – Waldgürtel – umgebende Landschaft. Diese ist zwar schon Nutzlandschaft, wird aber noch von dem Parkgedanken beeinflusst. Der Waldgürtel geht langsam von einem natürlichen Wald am äußeren Rand zum einem „Verbesserten“ Wald am inneren Rand über. Je weiter man sich von diesem wegbewegt, desto mehr soll der Garten mit der Landschaft verschmelzen.

Anstelle der Parterres beschrieb Herman Fürst von Pückler-Muskau auch den „Pleasure Ground“ (Abb.65) als Bindeglied zwischen Garten und Wohnsitz. Er schreibt hierzu:

„Das Wort pleasureground ist schwer genügend im Deutschen wieder zu geben, und ich halte es daher für besser den englischen Ausdruck beizubehalten. Dieser bedeutet ein an das Haus stossendes, geschmücktes und eingezäuntes Terrain, von weit grösserem Umfang als Gärten zu haben pflegen, gewissermassen ein Mittelding, ein Verbindungsglied zwischen dem Park und den eigentlichen Gärten.“⁶⁷

Der Pleasure Ground ist demnach eine geschmückte Rasenfläche, welche sich nahe der Villa erstreckt.

Dieses Ideal ist bei einer im Stadtgebiet gelegenen Villa natürlich nur schwer umzusetzen, da man früher oder später an die Grenzen des Grundstücks zu den Nebengrundstücken oder an die Straße stößt und nicht auf freie Natur. Und selbst wenn man ein Grundstück genau an der Stadtgrenze besitzt, ist es doch wahrscheinlich, nicht auf ungenutzte Natur zu stoßen, sondern auf Ackerflächen oder landwirtschaftliche Nutzung.

⁶⁶ Als Dendrowiese soll jener Teil des Parks bezeichnet werden, der zwischen dem gepflegten Rasen vor dem Haus und dem Parkwald liegt. Es ist eine offene Wiese, die dem Wild als Weide dient auf der nach künstlerischen Gesichtspunkten einige Bäume und Baumgruppen zur Auflockerung der grünen Rasenfläche angepflanzt sind. Aus „Der Englische Park“, S. 10

⁶⁷ Hermann Fürst von Pückler-Muskau: Andeutungen über Landschaftsgärtnerei. Fünfter Abschnitt, Park und Gärten, Stuttgart, 1834, S. 48

Je näher man sich an das Haus, das das Zentrum des Parks ist, annähert, desto durchgestalteter ist der Garten. Seinen Höhepunkt erreicht dieser Gestaltungsdrang in den Parterres, so sie vorhanden sind, vollkommen durchgestalteten Zierpflanzungen. Man bewegt sich also von der gewöhnlichen Landschaft immer näher hin zur außergewöhnlichen Landschaft des Gartens, die schließlich vor dem Haus des Gartenbesitzers ihren Höhenpunkt findet.⁶⁸

Der Garten der Villa Schoeller steht in eben dieser Tradition des englischen Landschaftsgartens des 18. und 19. Jahrhunderts.

Die Meinung von Hermann Muthesius zu den Gärten von deutschen Landhäusern und Villen war eine durchaus problematische. In seinem Buch „Landhaus und Garten“ bezeichnet er seine Landsleute als stillos und ohne Geschmack in Gartenfragen. So bemängelt er den Versuch, auf einer minimalen Fläche Landschaften und Seen Deutschlands nachzubilden.⁶⁹

Durch die enorme Größe des Gartens der Villa Schoeller war es jedoch zumindest teilweise möglich, die Gedanken des Landschaftsgartens umzusetzen. Muthesius wäre also zumindest hier nicht enttäuscht worden. Auch die Nachbildung von Landschaften unterließ Ferstel.

Auf dem Situationsplan aus dem Nachlass Max von Ferstels ist die Positionierung der Villa und der Nebengebäude im Garten nachvollziehbar. (Abb.66)

Das Kutscherhaus ist nach der Einfahrt in das Grundstück mit der Langseite zur Villa positioniert, das Pumpenhaus befindet sich hinter der Villa versteckt auf einem kleinen befestigten Platz am Grundstück.

Die beiden Gebäude können jedoch nicht als Staffagebauten angesehen werden, wie es zum Beispiel eine künstliche Ruine wäre, da sie sich in

⁶⁸ Jürgen Hohnholz: Der englische Park als landschaftliche Erscheinung; Selbstverlag. des Geograph. Inst. der Univ. Tübingen, Tübingen, 1964, S. 13

⁶⁹ Hermann Muthesius: Landhaus und Garten - Beispiele neuzeitlicher Landhäuser nebst Grundrissen, Innenräumen und Gärten; Bruckmann, München, 1907, S. XIII-XIV

dauerhafter Nutzung befanden oder bewohnt waren. Beide Gebäude sind jedoch laut Übersichtsplan von der Villa aus durch Bäume verdeckt.

Die Villa selbst befindet sich im hinteren Drittel des Grundstücks, nahe der Grundstücksgrenze. Dadurch erhöht sich der Bereich des Gartens, welcher an die Frontfassade der Villa grenzt. So entsteht ein Eindruck von Tiefe, wenn man von der Terrasse der Villa die Auffahrt hinabschaut. Die Grundstücksgrenze zur Promenadengasse bestimmt die Ausrichtung der Villa im Grundstück selbst. An dieser wiederum orientiert sich der Garten. In direkter Relation zur Ausrichtung der Villa steht ebenfalls das Kutscherhaus, bei dem die Frontfassade parallel zur Hauptfassade der Villa angelegt ist.

Im Sinne des Englischen Gartens bilden die Villa, die Nebengebäude und der Garten ein Ganzes, ein Ensemble, welches sich aus der Summe seiner Teile ergibt.

Durch den Garten führen eine Auffahrt für Wagen und zwei Gehwege. Dieses Wegsystem (Abb.67) endet auf einem Platz, neben dem die Villa positioniert ist.

Die Hauptauffahrt zieht sich weit geschwungen in vier Bögen durch das Grundstück. Hinter dem Haus setzt sich das Wegsystem bis zum Pumpenhaus in verkleinerter Form fort und endet dort schließlich auf einem kleinen Platz. Die zwei kleineren Wege, welche reine Fußwege waren, haben ihren Beginn ebenfalls im hinteren Teil des Grundstücks und setzen sich nach dem großen Platz mit der Villa fort. Im Gegensatz zur großen Auffahrt schmiegen sie sich an die linke bzw. rechte Grundstücksgrenze an. Sie sind nur leicht geschwungen. Einer der Wege endet nahe dem Kutscherhaus auf der Auffahrt, der zweite nahe dem Eingang. Der linke Weg, von der Villa aus gesehen, beginnt eigentlich direkt an der Terrasse der Villa, wo ein kurzes Verbindungsstück den Weg mit der Auffahrt verbindet.

Auf dem Übersichtsplan kann man zwei große freie Flächen erkennen, welche nicht bepflanzt wurden. Die Bepflanzung war jedoch so gewählt, dass die Villa von der Straße nicht einsehbar war. Dies wurde durch die Bäume, in den drei

Kehren der Auffahrt erreicht, wobei jede der Kehren jeweils ungefähr ein Drittel der Grundstücksbreite durch Bäume verdeckt. Die Rückwand der Villa wurde ebenfalls durch Bäume abgedeckt, welche den großen Platz mit der Villa begrenzten. Die Grundstücksgrenze selbst war mit Büschen oder Laubbäumen bepflanzt, weitere Typen von Beeten und Bepflanzungen sind nicht nachweisbar.

Im Nachlass Max von Ferstels sind weitere Bauten bzw. Staffageelemente zumindest als Skizzen nachweisbar (Abb.68), diese sind jedoch nicht im Plan eingezeichnet und nicht durch Fotografien nachweisbar. Es darf jedoch angenommen werden, dass diese zumindest teilweise ausgeführt worden sind.

V.3.1. Die einzelnen Elemente

Ich möchte hier nun auf einzelnen Elementen der Gartenanlage und ihre Bedeutung für den Garten in seiner Gesamtheit näher eingehen. Beginnen möchte ich hier an der Terrasse des Hauses.

V.3.1.1. Die Terrasse

Die Terrasse (Abb.69) bildet den neben dem Garten den zweiten Teil der Villa, der einen dauerhaften Aufenthalt im Freien gestattet. Gleichzeitig befindet man sich in der Nähe des Hauses. Man profitiert also von den Annehmlichkeiten beider Umgebungen und muss sich nicht für eine von beiden entscheiden.

Eine Verbauung der Terrasse durch eine Veranda, wie sie bei vielen Badener Villen der Zeit üblich war, kann nicht nachgewiesen werden.⁷⁰

Muthesius schreibt über die Terrasse, dass sie bei keinem englischen Haus fehlt und hier als ein vor der Kälte und Nässe des Gartens geschützter Ort funktioniert. Gleichzeitig ist sie, wie schon beschrieben, der Ort, an dem sich Natur und Wohnraum treffen. Die Terrassen in England seien einfacher als die am Kontinent angelegten und ermöglichen einen nahtlosen Übergang vom Drinnen ins Draußen.⁷¹

Von einer weiteren Verwendung von Terrassen zur Überwindung von Terrainunterschieden, wie sie unter anderem im Barock üblich war, wird in der Villa Schoeller Abstand genommen.

Die ausgeführte Terrasse der Villa Schoeller ist wesentlich kleiner als die ursprünglich geplante. Diese sollte auf einer wesentlich höheren Basis stehen und so einen besseren Ausblick über das Gelände des Gartens ermöglichen. Der Zugang von der Terrasse in den Garten wäre über eine Treppe in der Loggia hergestellt worden. Diese Planungsvariante kann durch einen Entwurf Max von Ferstels nachgewiesen werden. (Abb.7)

V.3.1.2. Die Treppen

Die Treppen (Abb.70) schaffen den eigentlichen Übergang zwischen Terrasse und Natur. Dies ist hier die einzige Verwendung einer Treppe, die weiteren Höhenunterschiede im Garten überwindet man über in Serpentina angelegte langsam ansteigende Wege. Man lässt also die technische Welt der Architektur

⁷⁰ Bettina Neuzal: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993, S. 43

⁷¹ Hermann Muthesius: Das Englische Haus, Band I; Verlag. Gebr. Man, Berlin, 1910, S.96-97

schnell hinter sich und begibt sich, zumindest für eine Weile, in die Natur, bis man wieder an der Grenze des Grundstücks auf die Stadt trifft.

V.3.1.3. Die Wegführung

Im Gegensatz zu den formal streng angelegten Wegen des Barock und der Renaissance (Abb.71) sind die Wege in den Gärten und Parks des Historismus meist zumindest augenscheinlich „freier“ und „natürlicher“ angelegt. Höhenunterschiede überwindet man nicht mehr mit Treppen und Terrassen, welche in den Garten eingefügt wurden, sondern über geschwungene Wege in Serpentinaen. Dabei dürfen die Wege nicht zu direkt zu ihrem Ziel führen, sondern sollen durch die Landschaft schwingen und so möglichst viele Aussichtspunkte ermöglichen.

Der Besucher soll möglichst nahe an die Natur herangeführt werden, ohne dass er sie jedoch jemals direkt betreten muss.

In der Villa Schoeller, welche über einen großen Garten verfügte, war die Anlage eines Wegnetzes, welches an die großen Parks der Zeit erinnerte, möglich. So gab es insgesamt drei Möglichkeiten, vom Tor des Anwesens zur Villa zu gelangen.

Gleichzeitig ergab sich durch die Größe die Möglichkeit, hinter der Villa einen weiteren Garten anzulegen, welcher dem vorderen in Teilen entsprach.

Die Wege der Villa sind dem Gelände angepasst und in Serpentinaen geführt. Der Höhenunterschied im Gelände ist beträchtlich. Von der Terrasse der Villa sieht man heute ohne Probleme über die tiefer gelegenen Wohnhäuser und die am Gartentor wachsenden Bäume hinweg.

Gleichzeitig ist die Villa so gut wie uneinsichtig. Selbst aus nächster Nähe und im Winter schafft man es kaum, einen klaren, unverstellten Blick auf die Villa zu bekommen.

V.3.1.4. Die Gartenhäuser

Bei den Gartenhäusern muss man zwischen zwei Formen unterscheiden. Zum einen zwischen denen, die einer bestimmten Nutzung zugeführt werden, wie das Kutscherhaus und das Pumpenhaus im Garten der Villa Schoeller, und denen, welche einfach den Garten gliedern sollten, wie das bei einer Pagode oder einem Pavillon der Fall ist.

Bei den englischen Villen arbeitet Muthesius vor allem die Bedeutung des Torhauses heraus. Er beschreibt, dass Nesfield⁷² das Torhaus (Abb.72) wiederentdeckt hat, nachdem es unter Palladio und in der auf ihn folgenden Architektur verschwunden war. Es passt sich laut Muthesius der örtlichen Bauweise an und ist ein oft einstöckiges Gebäude mit einem ausgebauten Dachraum.⁷³

Diese Beschreibung passt genau auf das Kutscherhaus der Villa Schoeller. (Abb.16). Dieses ist leicht vom Eingang abgesetzt, befindet sich auf der geschwungenen Zufahrt zum Haupthaus und bildet mit den Wohnungen des Gärtners und weiteren Personals eine Einheit.

Die Annahme, dass Ferstel diese Anordnung und den Typ dieser Gestaltungselemente aus England übernommen hat, ist wahrscheinlich.

⁷² William Eden Nesfield, 1835 - 1888, Englischer Architekt des „Gothic Revival“ ; Sohn von William Andrew Nesfield einem bedeutenden englischen Landschaftsarchitekten des 19. Jh.

⁷³ Hermann Muthesius; Das Englische Haus, Band II; Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1910, S. 90 ff.

Ein Beispiel zum direkten Vergleich mit dem Pumpenhaus lässt sich zwar so nicht finden, dies dürfte aber den Erfordernissen der Villa Schoeller bei der Wasserversorgung geschuldet sein.

V.3.1.5. Die Umzäunung

Die Umzäunung des Gartens (Abb.73) bildet ein schmiedeeiserner Zaun, dessen Ständer sich auf einem steinernen Sockel befindet, durch den das abfallende Gelände ausgeglichen wird. Dieser Zaun ist nur durch das Einfahrtstor unterbrochen, welches sich über den Weg zur Villa spannt.

Der Zaun selbst ist durch Laternen gegliedert, welche in den Verlauf eingearbeitet sind. Heute ist nur noch ein Sockel für eine dieser Laternen zu erkennen (Abb.74), die Laterne an sich fehlt. Aufgrund von Kabeln, die man an diesem Sockel erkennen kann, liegt die Vermutung nahe, dass die Laternen zumindest auf eine elektrische Nutzung nachgerüstet worden sind.

Man kann an dieser Ausführung erkennen, dass der Zaun mehr war als nur eine Umzäunung, er sollte gleichzeitig Schmuckelement sein. In dieser Funktion war er auch das einzige nach außen sichtbare Teil der Villa. Eine weitere Funktion ist auch der Hinweis auf die Bewohner des Grundstücks, welches von der Straße aus kaum einsehbar ist, in Form des Wappens der Familie Schoeller welches über der Einfahrt in das Tor eingearbeitet ist (Abb.75).

Muthesius beschreibt die englischen Zäune und Tore als eher einfach. Sie bestehen laut ihm aus blickdichten Lattenzäunen oder Gartenmauern (Abb.76). Muthesius führt dies jedoch nicht darauf zurück, dass man in England keine schmiedeeisernen, durchschaubaren Zäune als Grundstücksgrenze haben wollte, sondern auf das Fehlen einer Kunstschmiedetradition. Diese Kunst sei

zwar kurzzeitig aus Frankreich importiert worden, konnte sich jedoch nie weiterentwickeln und wurde alsbald wieder aufgegeben.⁷⁴

Diese Behauptung hält einer genaueren Überprüfung nicht stand. In England gibt es bis zum Ende des 19. Jahrhunderts eine gut dokumentierte und durch Kataloge und Musterbücher gesicherte Tradition von Gusseisenelementen in der Architektur. Dies gilt sowohl für Zierelemente als auch für Umzäunungen von Gärten.⁷⁵

Auf diese in Wien ebenfalls vorhandene Kunstform dürfte Ferstel wie selbstverständlich zurückgegriffen haben, war doch sein Auftraggeber gleichzeitig Besitzer eines der größten Eisen verarbeitenden Betriebe der k.u.k. Monarchie.

V.4. Das Malerische

Der malerische Gesamteindruck der Villa Schoeller wird durch ihre Struktur und die Einzelformen bestimmt, die man an ihr finden kann. Dies ist gut erkennbar an den unregelmäßigen Grund- und Aufrissen, welche dem Bau etwas Zufälliges geben. Zu diesen gehört unter anderem auch die Veränderung der Fensterformen oder die unregelmäßige Form des Daches.

Die malerische Gesamterscheinung dieser Bauten entsteht also aus dem Zusammenspiel von vielen kleinen Bauteilen und Ausstattungselementen. Diese wiederum passen sich an die Umgebung an, in der sie zum Einsatz kommen.⁷⁶

Dieses System musste nun auf die Villen der Städte und Vorstädte übertragen werden, ohne sich jedoch dem Umfeld anzupassen. Im Gegenteil, das Umfeld

⁷⁴ Hermann Muthesius: Das Englische Haus, Band II; Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1910, S. 88 – 89

⁷⁵ E. Graeme, Robertson, Joan Robertson: Verzierungen in Gusseisen; Benteli, Bern, 1977, S. 16 - 22

⁷⁶ Joseph August Lux: Das Moderne Landhaus – Ein Beitrag zur neuen Baukunst; Anton Schroll & Co., Wien, 1903, S.14 – 15

musste nun dem Vorbild „malerisches Bauernhaus“ angepasst werden. Dies geschah zum einen durch den Park, der das Haus umgab und durch den man sich von den zentralen Aussichtspunkten Terrasse und Balkon nicht wie in der Stadt fühlte sondern in einer Landschaft außerhalb dieser.

Gleichzeitig wird auch das Innere des Hauses vom Landschaftsbild bestimmt.

So sind die wohl am häufigsten genutzten Räume wie Speisezimmer im Erdgeschoss sowie die Privaträume des Hausherrn genau in die Achse gerichtet, auf der der Park seine größte Ausdehnung besitzt. Die Stadt verschwindet hinter den Bäumen und kann aus dieser Position nicht erkannt werden, es bleibt eine malerische Anlage zurück.⁷⁷

V.4.1. Mittelalterliches

Die Villa Schoeller wirkt auf den ersten Blick, in keiner Weise mittelalterlich oder vom Mittelalter inspiriert. Dennoch sind gerade in der Zeit, in der sie erbaut wurde, die Einflüsse der romantischen Schlossarchitektur auf die bürgerlichen Villen nicht zu verleugnen - und spürbar.

Der Wunsch war also, eine Mitte zu finden zwischen der Trutzarchitektur der Burgen und den Bedürfnissen des modernen Wohnens. Man wollte die Erinnerungen an die Burgen des Mittelalters auslösen, ohne jedoch die Massigkeit und den fehlenden Komfort dieser Bauten zu übernehmen.⁷⁸

Die Elemente, mit denen dies erreicht werden sollte, waren durchaus frei wählbar und konnten je nach Wunsch des Architekten und Bauherren an den Gebäuden

⁷⁷ Alois Riegl: Die Stimmung als Inhalt der modernen Kunst, in: Gesammelte Aufsätze, Augsburg, 1928, S. 29

⁷⁸ Andreas Ley: Die Villa als Burg, Ein Beitrag zur historischen Architektur des 19. Und. 20. Jahrhunderts im südlichen Bayern; Auszug aus der Dissertation, München 1978, S. 9.

verarbeitet werden. Man konnte diese Elemente jedoch so gut wie immer mit den Adjektiven „groß, mächtig, stark, blockhaft, trutzig, düster“ beschreiben.⁷⁹

Des Weiteren wurden auch Herrschaftssymbole wie Fahnen verwendet, um der Villa ein schlossähnliches Aussehen zu geben.⁸⁰

So hat auch Max von Ferstel für die Dachbekrönung der Villa Schoeller Wetterfahnen in Fahnenform anfertigen lassen. (Abb.77)

Besonders auffällig wird dies auch bei der Wahl der Lage der Villa am Kopf eines Hügels. Die dadurch gegebene Sichtbarkeit von weitem ist bei Walter Krause eines der Merkmale im „System einer romantischen Bergburg“⁸¹, eine Anspielung auf die bevorzugte Lage mittelalterlicher Burgen auf Bergen und schwer erreichbaren Erhebungen.

Deutlich wird diese Inspiration unter anderem an dem Sockelgeschoss der Villa, in dem auch der Keller verbaut ist. Es ist als ein massives Band ausgeführt, welches die Villa auf ein scheinbar festes, steinernes Fundament stellt, welches sich durchaus mit den Bossenmauerwerk vergleichen lässt, welches man an Burgen findet (Abb.78). Ebenfalls befestigungsartig, wenn auch nicht unbedingt mittelalterlich, sind die beiden Erker, welche an die Tournellen⁸² an Wehrtürmen erinnern (Abb.79/80), wenn auch in einer wesentlich leichteren, nicht zur Verteidigung der Villa geeigneten Form.

⁷⁹ Andreas Ley: Die Villa als Burg, Ein Beitrag zur historischen Architektur des 19. Und. 20. Jahrhunderts im südlichen Bayern; Auszug aus der Dissertation, München 1978, S. 3

⁸⁰ Andreas Ley: Die Villa als Burg, Ein Beitrag zur historischen Architektur des 19. Und. 20. Jahrhunderts im südlichen Bayern; Auszug aus der Dissertation, München 1978, S. 9

⁸¹ Walter Krause, Zum Schlossbau der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich, in: Renate Wagner Rieger und Walter Krause (Hrsg.): Historismus und Schlossbau (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 28); Prestel, München, 1975, S. 138

⁸² Horst Wolfgang Böhme, Reinhard Friedrich, Barbara Schock-Werner (Hrsg.): Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen; Philipp Reclam Verlag, Stuttgart, 2004, S. 242–243.

V.4.2. Der Turm

Wenn man sich die Villa Schoeller von außen ansieht, so bemerkt man mit fast an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den Turm (Abb.81), welcher eines der beherrschenden Elemente der Fassade darstellt.

Beim Vergleich mit weiteren Villen der Zeit bemerkt man schnell, dass ein Turm bei fast allen von diesen ein Element ist, welches bewusst in die Planung aufgenommen und gebaut wurde. Man kann also davon sprechen, dass der Turm ein typisches Merkmal der Villenarchitektur des späten 19. Jahrhunderts in Österreich ist.

Im Vergleich mit anderen Villen wird jedoch auch schnell klar, dass der Turm der Villa Schoeller nicht mehr als ein Türmchen ist. Ein Akzent, der gesetzt wird, aber hier nicht zur vollen Entfaltung kommt, wie das zum Beispiel bei der Villa Wartholz der Fall ist, bei der der Turm als Aussichtsplattform genutzt wurde.

Bei der Villa Schoeller hingegen wird der Turm zu einem reinen Verbindungsglied zwischen dem Unten und Oben, dem herrschaftlichen und dem Teil der Angestellten des Hauses, zu welchem Zweck er auch die einzige Verbindung zwischen dem obersten Stock mit den Dienstwohnungen und dem Keller mit den Wirtschaftsräumen darstellt.

Um die Frage zu beantworten, warum dies hier so ist, werde ich mich kurz mit der Aufgabe des Turms in der romantischen Schlossarchitektur und der Villenarchitektur des späten 19. Jahrhunderts beschäftigen.⁸³

Der Turm ist ein weiteres Element des Burgbaues, welches in den romantischen Schlossbau übernommen wurde. Die meisten dieser Bauten erinnern durch die schmalen Fenster und das aufgesetzte Wohngeschoss eher an mittelalterliche

⁸³ Walter Krause, Zum Schlossbau der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich, in: Renate Wagner Rieger und Walter Krause (Hrsg.): Historismus und Schlossbau (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 28); Prestel, München, 1975, S. 138

Bergfriede bzw. Wehrtürme als an Wohnbauten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die Türme an sich haben also keinen Fortifikationscharakter mehr, sie sind vielmehr Ausdruck des Strebens nach Höherem, ein Statussymbol, welches den gesamten Bau nobilitiert und zumindest versucht ihn auf eine Stufe mit den alten Schlossbauten zu stellen.⁸⁴

Türme, welche früher einen politischen Anspruch repräsentierten, werden nun zum Zeichen des reichen Bürgertums, eine Demonstration der eigenen Souveränität.⁸⁵

Doch diese Art von Turm finden wir an der Villa Schoeller nicht. Er ist kein alles übertrumpfender Turm, welcher sich über die Dachlandschaft des Gebäudes erhebt, sondern eher ein verlängerter Eckrisalit, der leicht nach hinten versetzt ist und mit dem Dach in der gleichen Höhe abschließt.

Türme dieser Art sind in Wien ab den achtziger Jahren immer öfter anzutreffen, sie erreichen jedoch wie bei der Villa Schoeller selten eine besonders hohe Höhe, gliedern sich also harmonischer in den gesamten Baukörper, und sind ein verbindendes Element der Fassade.⁸⁶

Eine Ausnahme bezüglich der Höhe des Turms bilden die Villen im Wiener Cottage, von denen zumindest einige einen Turm besitzen, der über das Dach hinausreicht.

Die Frage, warum sich in dicht bebauten Gebieten die hohen Türme in niedrigere zurückgewandelt haben, muss unbeantwortet bleiben. Eine Antwort auf diese Frage kann sein, dass die Aussichtsfunktion der Türme in Wien eingeschränkt war. Sah man in der Villa Wartholz und in den Badener Villen auf die umgebende

⁸⁴ Bettina Nezval: Villenarchitektur in Baden; 1841 – 1890; Dissertation, Wien, 1991, S. 109

⁸⁵ Bettina Nezval: Villenarchitektur in Baden; 1841 – 1890; Dissertation, Wien, 1991, S. 111

⁸⁶ Bettina Nezval: Villenarchitektur in Baden; 1841 – 1890; Dissertation, Wien, 1991, S. 112

Landschaft, so sah man in Wien in die Gärten der Nachbarn, und diese sahen, wenn sie einen Turm besaßen, in den eigenen Garten ein.

Die Vermutung liegt also nahe, dass man der Privatsphäre wegen ein heimliches, allseits akzeptiertes, Stilhalteabkommen geschlossen hatte, bei dem jeder Villenbesitzer nur so hoch hinaus baute, das er seine Nachbarn nicht ausspähen konnte.

Auch mag der Ausblick auf die Stadt an sich nicht als vorteilhaft bemessen worden sein, sodass man lieber in den eigenen Garten blickte, und ein hoher Turm somit nicht mehr nötig war.

VI. Vergleichsbeispiele / Vorbilder

Wegen der Größe der Villa ist es schwer gleichwertige Vergleichsbeispiele zu finden. Bei einer weiteren Villa Max von Ferstels, der Villa Stockert im Wiener Cottage Viertel, sind sowohl die Grundstücksgröße, als auch die Grundfläche der Villa zu gering, um sie als Vergleich heranziehen zu können. Ich werde sie daher nur als Beispiele für weitere von Max von Ferstel erbaute Villen heranziehen.

Ich bin allerdings auf insgesamt sieben Vergleichsbeispiele gekommen, welche sich aufgrund von Größe oder Zeit des Baus mit der Villa Schoeller vergleichen lassen, wenn auch die Auftraggeber teilweise einem vollkommen anderen Milieu angehören.

Als Beispiele will ich hier die Villa Wartholz von Heinrich von Ferstel, die Villa des Erzherzogs Wilhelm in Baden und zwei Villen in Dresden anführen.

In der Funktion unterscheiden sich alle drei Villen von der Villa Schoeller. Die Villa Wartholz wurde als Jagdvilla und Familiensitz erbaut, eine Funktion, die sie bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts innehatte.

Die Villa des Erzherzogs Wilhelm ist zum einen der „einfache“ Sommersitz des Erzherzogs, zum anderen ist sie sein Repräsentationsfläche, der eine besondere Planung der Villa notwendig macht.

Die Dresdner Villen wurden beide in Blasewitz, einem Villenvorort von Dresden erbaut. Im Gegensatz zu den vorherigen Villen sind die Grundstücke dieser Villen stark beschränkt und am ehesten noch mit dem Wiener Cottage zu vergleichen.

VI.1. Vergleichsbeispiele fremder Architekten

VI.1.1. Villa Wartholz

Die Villa Wartholz (Abb.82) wurde 1869 von Erzherzog Karl Ludwig, einem Bruder Kaiser Franz Josefs, bei Max von Ferstels Vater, Heinrich von Ferstel in Auftrag gegeben. Der Baubeginn war 1870, die Vollendung der Villa 1872. Es darf daher angenommen werden, dass Max von Ferstel diese Villa und ihre Entstehung kannte, wenn auch wahrscheinlich nur aus den Plänen seines Vaters, da er bei ihrem Bau erst elf Jahre alt war.

Norbert Wibiral schreibt, dass die Villa lediglich als familiäres Wohnhaus der Kaiserfamilie geplant wurde, der Hofstaat war in Nebengebäuden einquartiert. Diese Nebengebäude sind zusätzlich noch in den umgebenden Wald gesetzt, um sie noch mehr von der Villa abzusondern. Lediglich ein kleiner Teil der Dienerschaft und unverzichtbare Wirtschaftsräume wurden in der Villa selbst untergebracht. Ein ähnliches Arrangement finden wir auch bei der Villa Schoeller, in der die Remise und die Wohnungen für Gärtner und Kutscher in einem Nebengebäude untergebracht sind. Diese Anordnung zeigt wohl das Bedürfnis nach Privatsphäre der Kaiserfamilie. Auch der Umstand, dass die Rückwand und die Seitenfassaden der Villa an den Wald angrenzen, weist auf diesen Umstand hin, da man so mehr an Privatsphäre schaffen konnte.

Die Situierung im Garten ist auf die Fernwirkung der ostseitigen Fassade ausgelegt. Diese wird noch durch eine künstliche Geländestufe unterstützt, durch die die Villa vom eigentlichen Garten abgesetzt ist. Die Terrasse, auf der sich die Villa befindet, kann vom Garten aus auf zwei lang gezogenen Treppen erreicht

werden, die eigentliche Zufahrt umgeht diese Wege und endet auf der Rückseite der Villa.⁸⁷

Die am häufigsten genutzten Räume des Hauses, also die beiden Salons, die Bibliothek, die Arbeits- und Schlafzimmer sind nach Osten in Richtung Schwarza ausgerichtet, um dem Hausherrn einen „picturesquen“ Anblick ins Tal zu ermöglichen. Die Nordwand ist geschlossen und besitzt nur wenige Fenster. Die Westfront wird durch den Haupteingang der Villa bestimmt, welcher durch eine Glas-Eisen-Konstruktion überspannt ist. Die Südseite weist eine Loggia und eine Veranda auf, welche zum einen an das Speisezimmer, zum anderen an den Salon anschließen.⁸⁸ Die Ostfassade welche auch die Schauseite der Villa ist, besitzt durch die zwei unterschiedlich hohen und breiten Seitenrisalite eine asymmetrische Grundform. Diese wird allerdings durch die Symmetrie der Fenster aufgebrochen. Diese Symmetrie wiederholt sich ebenfalls in den Schmuckelementen der Fassade und wird erst durch das Dach, das sich nicht über die gesamte Seite durchzieht, sondern in drei Teile geteilt ist, unterbrochen.⁸⁹ Eine Überleitung von dieser zu den nächsten Fassaden findet bei der Villa Wartholz im Gegensatz mit der Villa Schoeller nicht statt.

Die Villa Schoeller ist wesentlich uneinheitlicher. Dies wird am Grundriss besonders deutlich (Abb.83). Die Villa Wartholz ist ein im Grund rechteckiger Bau, aus dessen Seiten Risalite, Balkone und Dächer hervorstehen und so die Fassade aufbrechen. Die Fassade besteht im ersten Stock aus Sichtziegeln, mit denen ein Muster, einem Band gleich, um die gesamte Villa gelegt wird eine Technik die Ferstel schon bei früheren Bauten verwendet hat. Diese Gestaltungsform wird Max von Ferstel bei der Villa Schoeller nicht aufgreifen, er gestaltet die Fassade der Villa Schoeller einfärbig.

⁸⁷ Norbert Wibiral: Heinrich von Ferstel und der Historismus in der Baukunst des 19. Jahrhunderts; Dissertation, Wien, 1952, S. 278

⁸⁸ Mario Schwarz: Die Landhausarchitektur am Beispiel von Reichenau aus : Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914, Böhlau, Wien, 1982, S. 94

⁸⁹ Eva Pusch / Mario Schwarz: Architektur der Sommerfrische, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten, 1995, S. 79

Auch der Dachaufbau der Villa Wartholz ist einheitlicher: Die Dächer der einzelnen Bauteile sind klar voneinander abgegrenzt und gehen nicht ineinander über. Besonders deutlich wird das bei einer Luftbildaufnahme, die die einzelnen Dächer der Villa gut erkennen lässt.

Eine interessante Ähnlichkeit der beiden Villen ergibt sich aus den bei beiden vorhandenen Türmen. Dennoch ist die Funktion der beiden Türme vollkommen verschieden. Der Turm der Villa Wartholz ist ein Aussichtsturm, der die Villa um ungefähr ein Stockwerk überragt, von dem aus man vor allem in Richtung der Voralpen und des Schwarza-Tals blicken kann. Der Turm der Villa Schoeller ist ein reiner Treppenturm, der keine weitere Funktion außer der Verbindung der einzelnen Stockwerke besitzt. Der Turm der Villa Wartholz wirkt dazu wie aufgesetzt, er könnte sich auch über einem anderen Bauteil der Villa befinden. Der Turm der Villa Schoeller gliedert sich viel mehr in die Fassade der Villa ein, wo er auch zur Überleitung von der Front zur Eingangsseite benutzt wird.

Im Innenraum ist die Eingangssituation der größte Unterschied zwischen den beiden Villen. Während man in der Villa Schoeller durch einen schmalen Vorraum in eine größere Halle gelangt, erreicht man in der Villa Wartholz direkt über eine kurze Treppe die Haupttreppe und die zentrale Halle des Hauses, einem überdachten Innenhof, eine Möglichkeit, welche sich aus dem Grundriss der Villa ergibt. Heinrich von Ferstel greift hier auch ein Motiv zurück, dass er schon kurz zuvor im Museum für Kunst und Industrie angewandt hat.⁹⁰

Interessant, allerdings durch den Bauherrn nicht verwunderlich ist, dass die Villa eine große Kapelle beherbergt, eine bauliche Aufgabe, welche in der Villa Schoeller komplett ausgelassen wurde.⁹¹

So spannend es auch wäre, hier anzunehmen, dass der Sohn zumindest einen Teil der Ideen seines Vaters übernommen hat, so muss man das hier doch

⁹⁰ Eva Pusch / Mario Schwarz: Architektur der Sommerfrische, Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St. Pölten, 1995, S. 80

⁹¹ Mario Schwarz: Die Landhausarchitektur am Beispiel von Reichenau aus : Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914, Böhlau, Wien, 1982, S. 93

verneinen. Die Villa Wartholz präsentiert sich wesentlich einheitlicher als die Villa Schoeller, die im Vergleich zerklüfteter und weniger streng wirkt.

VI.1.2. Villa Ferstel in Grinzing

Heinrich von Ferstel begann 1864, also nur neun Jahre vor seinem Tod mit dem Bau seiner eigenen Villa in Grinzing (Abb.84). Als die Familie dort einzog, war Max v. Ferstel fünf oder sechs Jahre alt, er dürfte also den Großteil seiner bewussten Kindheit in dieser Villa verbracht haben.

Die Ähnlichkeit der Gestaltungsmerkmale der Villa Ferstel mit der Villa Schoeller sind augenscheinlich.

Die Villa ist zweigeschossig und besteht aus einem unregelmäßigen Grundriss mit einem, gleich der Villa Schoeller, den Bau nicht überragenden Turm, in dem sich eine Wendeltreppe befindet. Der Unterschied hierbei ist jedoch das dieser Turm polygonal, also „gotischer“ ist als der runde Turm der Villa Schoeller, der sich eher an spätere Perioden der Architektur anlehnt.

Der Grundriss ist zwar unregelmäßig aber relativ einfach gehalten. Die Dächer der einzelnen Gebäudeteile gehen ineinander über. Dieses Motiv greift Max von Ferstel bei der Villa Schoeller ebenfalls auf.

Im Inneren erkennt man den Einfluss des englischen Villenbaus. Heinrich von Ferstel plant die Räume nach den Bedürfnissen der Bewohner, wie es der englische Stil vorschreibt.

Heinrich von Ferstel gestaltet seine eigene Villa nach den Idealen des romantischen Historismus. Dies dürfte Spuren bei seinem Sohn hinterlassen haben, der für seine ersten Villenbauten gut dreißig Jahre später eben wieder

diese Richtung aufgreift.⁹² Im direkten Vergleich mit der Villa Schoeller fällt sofort die „Schwere“ der ferstelschen Villen auf, ein Detail, das der Sohn vom Vater übernommen hat.

VI.1.3. Das Wiener Cottageviertel

Heinrich von Ferstel gründete 1872 den Wiener Cottageverein. Das Ziel war die Schaffung von leistbaren, grünen Wohnraum außerhalb der inneren Stadt. Außerdem sollte mit der Verlagerung an den unbebauten Stadtrand der Spekulation ein Riegel vorgeschoben werden.⁹³

Die ersten fünfzig Häuser wurden in den Jahren 1872 / 73 nach dreizehn Plänen von Carl Ritter Borkowski errichtet (Abb.85). Die ersten Pläne und Bauten beruhten auf den als ideal angenommenen Vorstellungen eines englischen Einfamilienhauses, welches solitär in einem Garten stand.

Die Bautätigkeit im Cottage hielt bis 1959 an, wobei der Typ der englischen Villa während dieser Zeit der meistgebaute blieb.

Von Interesse sind hier die Villen Borkowskis. Dieser versucht die an sich einfachen Baukörper der Cottagevillen durch Anbauten wie Erker, Balkone oder Veranden malerischer erscheinen zu lassen. Im Gegensatz zur Villa Ferstel oder der Villa Schoeller, welche dieses Ansinnen wesentlich konsequenter umsetzen, ist Borkowski älteren Stilidealen verpflichtet und scheut sich vor allzu unregelmäßigen Formen.

⁹² Martina Glechner: Die Villa Paulick der Architekten König & Feldscharek; Diplomarbeit, Wien, Diplomarbeit, 1999, S. 74

⁹³ Renate Schweitzer; Die Cottage Anlage in Wien – Währing in: Wiener Geschichtsblätter; Bd. 22,82. Jahrgang, Nr.4, S. 82

Einzig beim Turm wird er mutiger und überhöht diesen so sehr, dass schließlich das Turmdach zum höchsten Teil des Gebäudes wird und nicht mehr das Dach des Haupthauses. (Abb.86)⁹⁴

Den im Vergleich zu Villa Schoeller einfachen Aufbau der Villen im Cottage Viertel kann man vermutlich auch mit der Zielgruppe der Käufer erklären. Die einfachere Bauart der Villen im Cottage war vermutlich auch dem geringen Kaufpreis geschuldet, der die zukünftigen Besitzer aufbringen mussten.

Der Villen waren im Innern sowohl nach kontinentaleuropäischem Vorbild, also ohne Verbindungsgang zwischen den Zimmern als auch nach englischen mit Verbindungsgang aufgebaut. Interessanterweise ist bei den Villen mit Gang der englische Stil konsequenter als in der Villa Schoeller umgesetzt. Sie besitzen nämlich keine Türen zwischen den einzelnen Zimmern.

VI.1.4. Villa des Erzherzog Wilhelm

Die Villa des Erzherzogs Wilhelm in Baden (Abb.87) wurde 1883 von Franz von Neumann errichtet.

Sie ist damit 13 Jahre älter als die Villa Schoeller und elf Jahre jünger als die Villa Wartholz in Reichenau. Sie befindet sich also ziemlich genau in der Mitte der Entstehungsjahre der beiden anderen.

Der Erzherzog war ein Mitglied des Deutschen Ordens und übernahm 1863 die Leitung dessen als Hochmeister. Er widmete sich neben dieser Tätigkeit vor allem der Verbesserung des Heeres und Zivilspitalswesens in der k.u.k. Monarchie. Er verfolgte auch, wie am Wiener Hof üblich, eine militärische

⁹⁴ Martina Glechner: Die Villa Paulick der Architekten König & Feldscharek; Wien, Diplomarbeit, 1999, S. 75 -77

Karriere und hatte den zweithöchsten Generalsrang, den eines Feldzeugmeisters der Artillerie inne.⁹⁵

Der zweite bedeutende Bau, der für ihn gebaut wurde, war das Palais des Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Wilhelm am Wiener Parkring, welches von Theophil Hansen geplant und ausgeführt wurde.⁹⁶

Der Bau der Villa in Baden begann 1883, der gesamte Bau inklusive der Nebengebäude war 1887 vollendet. Der Erzherzog hat die Pläne persönlich genehmigt und abgenommen. Dies lässt sich an den von ihm unterschriebenen Planblättern nachvollziehen.⁹⁷

Die Villa blieb bis 1921 im Besitz der erzherzoglichen Familie, verfiel nach dem Verkauf immer mehr⁹⁸ bis sie schließlich 1988 vom Bundesdenkmalamt unter Denkmalschutz gestellt wurde, und in Folge dessen renoviert wurde.⁹⁹

VI.1.4.1. Baubeschreibung und Vergleich

Der Grundriss ist ein grobes Rechteck mit verschiedenen Rücksprüngen und Ausbuchtungen. Die Nutzfläche übertrifft die der Villa Schoeller um ungefähr ein Drittel mit ca. 2000m². Die Nebengebäude bestehen aus einem L-förmigen Stallgebäude und einem „Wächterhaus“, welches sich nicht in der unmittelbaren Nähe der Villa befindet. Die Nutzgebäude sind enger an der Villa gebaut als bei der Villa Schoeller und nur durch einen Hof vom Haupthaus getrennt. Die Villa und das Stallgebäude ergänzen sich und bilden zusammen einen

⁹⁵ Udo Arnold (Hg.): Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190 – 1994, aus: Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 40, Marburg, 1998, S. 285-290

⁹⁶ Renate Wagner Rieger: Wien im 19. Jahrhundert, S. 213

⁹⁷ Hermina Hasenauer: Die Villenarchitektur Franz Ritter von Neumanns unter besonderer Berücksichtigung der Villa Erzherzog Wilhelm in Baden (1883 - 1886), Wien, Diplomarbeit, 2004, S. 30

⁹⁸ Ein Badener Denkmal im Verfall: Keine Rettung für die Eugen Villa, Badener Rundschau 9.1.1975

⁹⁹ Bettina Nezval: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993, S. 80

abgeschlossenen Bereich, beinahe schon einen Ehrenhof, der wie ich vermute auch einem gewissen Sicherheitsaspekt diene, um den Erzherzog im Notfall besser von der Außenwelt abschirmen zu können.

Obwohl es möglich gewesen wäre, die Villa im hinteren Teil des angeschlossenen Parks zu platzieren, entschloss man sich dagegen. Dies dürfte zum Teil auch an repräsentativen Überlegungen gelegen haben. Die Villa galt als einer der „Nebenhöfe“ der kaiserlichen Familie in Baden und war dadurch auf eine repräsentative Ansicht ausgelegt. Man muss auch bedenken, dass die Positionierung direkt an der Schwechat einen wesentlich besseren Ausblick auf die Ruine Rauhenstein ermöglichte, und die Villa so als beherrschende Architektur am Eingang zum Helenental positioniert wurde.¹⁰⁰

Die Fassaden der Villa sind ähnlich denen der Villa Schoeller nur durch einen Rundgang zu erfassen. Durch die Bewegung des Betrachters entstehen laufend neue Ansichten, die durch Ecklösungen zur nächsten Fassadenseite überleiten. Hier ähnelt sie der Villa Schoeller, bei der man diese Tendenz wiederfinden wird. Neumann verzichtet, gleich wie Ferstel, größtenteils auf plastischen Wandschmuck. Die Elemente, welche die Wand nun gliedern, sind die Vor-, und Rücksprünge der Wand selbst, sowie die Loggien und Erker. Er erreicht damit auch eine stärkere Plastizität, etwas das mit rein ornamentalem Wandschmuck nicht möglich gewesen wäre.

Das Hauptornament, wenn man es so nennen will, der Fassade sind die Sichtziegel, aus denen sie besteht. Diese bilden durch ihre nicht einheitliche Farbigkeit einen bewegten Hintergrund, auf dem sich die Fenster, Holzdächer und Vorsprünge besser abheben. Verschiedene gotische, renaissanceartige und altdeutsche Versatzstücke werden miteinander kombiniert und mit den typischen Bauformen, wie Türmen, Wappen, hohen Säulen und steilen Dächern zu einer romantischen Schloss-Villa kombiniert.

¹⁰⁰ Hermina Hasenauer: Die Villenarchitektur Franz Ritter von Neumanns unter besonderer Berücksichtigung der Villa Erzherzog Wilhelm in Baden (1883 - 1886), Wien, Diplomarbeit, 2004, S. 33-34

Die Verwendung der Räume der Villa gleicht eher einem Schloss als einer Villa im Grünen. Im Gegensatz zur üblichen Aufteilung – Wirtschaftsräume im Keller, Gesellschaftsräume im Erdgeschoss, Privates im ersten Stock, befinden sich die Wirtschaftsräume hier im Erdgeschoss und die Gesellschaftsräume im Stock darüber. Dadurch wahrt der Architekt hier die vertikale Gliederung eines Schlosses, indem er die wichtigsten Räume in die „Beletage“ verlegt und das Erdgeschoss zu Nutzräumen degradiert.¹⁰¹

Auch die Villa Schoeller unterscheidet sich hier vom Ideal, das Nezval beschreibt. Durch die Räume von Frau Petz, die vermutlich dem privaten Bereich zuzuordnen sind, kommt es bei der Villa Schoeller zu einer Vermischung von privaten und öffentlichen Teilen des Gebäudes.

Ein typisches Merkmal der romantischen Villa, die ungleichmäßige Dachlandschaft, kommt auch hier zum Tragen, wenn sie auch nicht so ins Extreme gesteigert ist wie bei der Vila Schoeller.

Durch die gute Publizierung der Villa von Erzherzog Eugen in den Jahren nach dem Bau kann man annehmen, dass Ferstel die Villa zumindest aus Zeitschriften und Fachjournalen kannte, wenn er sie nicht selbst zumindest von der Grundstücksgrenze aus gesehen hat.

Man kann in der Villa Erzherzog Eugens ein Vorbild für die Villa Schoeller sehen. Vor allem bei der Berücksichtigung des zurückhaltenden Fassadenschmuckes, der extravaganten Dachform und des vertikalen Aufbaus kann die Villa in Baden als Vorbild angesehen werden.

¹⁰¹ Bettina Nezval: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993, S. 93

VI.1.5. Villen in Dresden

Blasewitz, das große Dresdner Villenviertel, befindet sich am rechten Elbufer und wurde erst 1921 in die Stadt Dresden eingemeindet. Die ersten Villen entstanden dort um 1860. Das Bauregulativ der Stadt schrieb bis 1880 eine offenen Villen und Landhausverbauung vor. Aufgrund geringer Kriegsschäden wirkt die Stadt auch heute noch wie um die Jahrhundertwende, die Bausubstanz hat sich wenig verändert und ist im Großen und Ganzen gut erhalten.¹⁰²

VI.1.5.1. Villa Julius Jacoby

Die Villa von Julius Jacoby (Abb.88) wurde von 1893 – 1894 erbaut und ist somit fast zeitgleich mit der Villa Schoeller ausgeführt worden. Der Architekt war Ernst Giese, einer der einflussreichsten Architekten der Zeit in Dresden. Er stand unter anderem dem Atelier für Baukunst der Dresdner Hochschule vor. Die Villa selbst wurde 1945 zerstört und ist somit nicht mehr erhalten.¹⁰³

1.5.1.1. Aufbau

Die Villa bestand aus drei Stockwerken und einem Keller. Der Grundriss wirkt wesentlich einheitlicher als der, der Villa Schoeller. Lediglich an der vom Eingang aus gesehen rechten Seite, springt der Grundriss in zwei Stufen zurück und löst das ansonsten vollkommenen Rechteck auf.

¹⁰² Volker Helas: Villenarchitektur in Dresden, Taschen, Köln, 1991, S. 21-23

¹⁰³ Volker Helas: Villenarchitektur in Dresden, Taschen, Köln, 1991, S. 138

Die Fassade lockert die Ansicht der Villa auf. Die rückseitige Fassade, die zum Garten der Villa zeigt, ist in vier Teile gegliedert, welche so scheinen sollen, als ob sie einzeln gebaut und erst später zu einem Ganzen zusammengesetzt wurden. Die Wände der Fassade sind als Sichtziegelmauerwerk ausgeführt, mit Ausnahme des Halbturms, der durch seine Steinfassade wie angebaut wirkt. Diese führt den Blick von der Längsseite zur Breitseite der Villa und stellt so den Übergang zwischen diesen beiden Teilen der Villa her. Der erste Teil der Fassade führt unter anderem in das Musikzimmer des Hauses. Die Fenster sind rechteckig, ihrer Fassungen sind aus Stein und heben sich so von der durch Ziegel bestimmten Fassade ab. Im Stock darüber befinden sich die Schlaf-, und Wohnzimmer der Kinder, diese mit einem eigenen Balkon. Über dem Schlafzimmer der Kinder erhebt sich ein Turmaufsatz über das Dach des Hauses. In ihm befindet sich ein Gästezimmer. Das Dachgeschoss ist also, anders als bei der Villa Schoeller nicht als Schlafquartier für die Angestellten gedacht, sondern als Aufenthaltsort für die Gäste des Hauses.

Wenn wir nun wieder zur Fassade zurückkehren und hier auf den nächsten Teil schauen, dann sehen wir, dass dieser sich von dem vorher beschrieben stark unterscheidet. Es wirkt beinahe, als ob dieser Teil einmal ein eigenständiges Haus gewesen, welches dann allerdings in die Villa inkorporiert wurde, ein durchaus beabsichtigter Effekt. Der Fassadenschmuck aus Sichtziegeln bleibt bestehen, jedoch verändert sich die Form der Fenster zu hohen Rundbogentüren, durch welche man aus dem dahinterliegenden Speisezimmer eine kleine Terrasse mit Abgang in den Garten betreten kann. Ebenfalls an dieses angeschlossen ist eine erhobene, offene Halle, die jedoch keinen direkten Abgang in den Garten besitzt. Das Motiv der Rundbogen setzt sich jedoch auch an dieser fort.

Im zweiten Stock dieses Gebäudeteils wird die Gestaltung der Fenster wieder rechteckig, die befinden sich allerdings nicht auf gleicher Höhe mit den Fenstern im Kinderwohnzimmer. Somit soll die Eigenständigkeit dieses Teiles der Villa suggeriert werden. Den Abschluss bildet ein geschwungener Giebel, der durch

einen Rauchfang bekrönt wird, der mit dem Kamin im Speisezimmer verbunden ist.

Im Vergleich mit der Villa Schoeller kann man sagen, dass diese in punkto Fassadengestaltung mit der durchgehenden Rustika und den immer gleich ausgeführten Wandfeldern im ersten Stock wesentlich einheitlicher ist. Mit Ausnahme des Halbturms an der Rückfassade und eines kleinen Erkers im Wohnzimmer des Erdgeschosses, verzichtet Giese hier vollständig auf Erker und Balkone, die aus der Fassade hervortreten. So bleibt das Blockhafte des Gebäudes gewahrt.

Die Innengestaltung der Villa folgt dem englischen Vorbild strenger als die Villa Schoeller, was aber vermutlich auch an der Lebensgestaltung des Hausherrn hängt. Hier befindet sich nun wirklich der Bereich für Gäste im Erdgeschoss und der Bereich fürs Private im ersten Stock. Die Eingangssituation ist ähnlich der der Villa Schoeller, man kommt zuerst in einen Vorraum und schließlich in eine große Halle. Einen Unterschied kann man jedoch daran erkennen, dass es keine Unterfahrt gibt. An ihrer Stelle dieser existiert nur eine kleine Treppe, die zu einem Vestibül führt, von dem aus man in das Haus gelangt.

Im Gegensatz zur Villa Schoeller, wo die dritte Etage dem Hauspersonal vorbehalten war, finden sich dort in der Villa Jacoby die Wohn-, und Schlafzimmer für Gäste. Das Hauspersonal war im Keller angesiedelt.

Eine interessante, aber vermutlich typische Ähnlichkeit ist die Wendeltreppe, die sich durch die gesamte Villa zieht. Ist diese bei der Villa Schoeller jedoch prominent im Turm der Villa untergebracht, wird sie hier beinahe versteckt, und lediglich ein kleiner Halbkreis an der Außenmauer im zweiten und dritten Stock wird sichtbar. Das Motiv des Turms wird bei der Villa Jacoby kaum aufgegriffen, auch wenn es die Möglichkeiten durch die Wendeltreppe oder den Halbturm dafür gegeben wären.

Im Vergleich mit der Villa Schoeller kann man sagen, dass die Villa Jacoby wesentlich „leichter“ ist als die „schwere“ Villa Schoeller. Ihr Aufbau ist immer

wieder durch neue Formen, Materialien und Höhenunterschiede in der Fassade unterbrochen. Es entsteht der Eindruck, als ob die Villa aus mehreren Gebäuden zusammengesetzt ist. Ein Eindruck, der bei der Villa Schoeller vermieden wird.

V.1.5.2. Villa Rothermund

Die Villa Rothermund (Abb.89) in Dresden wurde von Karl Emil Scherz für Adolf Rothermund, einen Dresdner Kaufmann, erbaut. Der Wunsch des Bauherrn an den Architekten war es nicht nur, eine möglichst künstlerische Ausstattung zu schaffen, sondern auch einen möglichst komfortablen Lebensabend zu ermöglichen. Dazu gehörte eine moderne Zentralheizung und elektrische Beleuchtung im Haus.

Der Architekt Karl Emil Scherz studierte an der Dresdner Kunstakademie und arbeitete fast ausschließlich in den Dresdner Vororten Loschwitz und Blasewitz, wo sich auch die Villa Rothermund befindet.¹⁰⁴

V.1.5.2.1. Baubeschreibung

Der Grundriss der Villa Rothermund ist beinahe quadratisch. Lediglich der Turm, ein Söller und ein Erker durchbrechen den Grundriss. Die Villa besitzt drei Stockwerke und ein Souterraingeschoss, welches optisch durch eine von außen sichtbare Bodenplatte abgetrennt ist. Das dritte Stockwerk geht teilweise in ein Dachgeschoss über, eine bauliche Lösung, die man insbesondere an der Südseite nachvollziehen kann.

¹⁰⁴ Volker Helas: Villenarchitektur in Dresden, Taschen, Köln, 1991, S. 149-153

Die erste von einem Besucher wahrgenommene Fassade, zeigt zur Strasse. Diese, die Nordfassade, ist gleichzeitig die schmuckloseste der Villa. An ihr befindet sich der Haupteingang, der wie bei der Villa Jacoby durch ein Dach geschützt ist. Die Fassade ist an sich kaum geschmückt oder auch nicht gegliedert. Sie ist in weiten Teilen eine einfache Wand. Lediglich zwei Giebelfenster und ein ornamentales Band stellen einen Schmuck der Fassade dar. Dieser leitet den Blick des Betrachters auch zur nächsten Fassade über.

Die Ostfassade ist wesentlich stärker durch Fenster gegliedert als die Nordfassade. Dennoch wirkt sie blockartig und ist bis auf den Erker, der sich aus dem Boden erhebt sehr symmetrisch gebaut. Der Architekt wechselt im Design hier jedoch nun auf rechteckige Fenster, Rundbogenfenster wie an der Nordfassade findet man nur noch im Giebel wieder. Das Dach der Villa ist zweigeteilt, die Teilung findet in der Mitte der Fassade statt. Die Überleitung zur Südfassade der Villa geschieht über einen kleinen Anbau, welcher von der Ostseite aus in die Südseite der Villa hineinragt.

Der auffälligste Teil an der Südseite ist der Söller, der gleichzeitig den Übergang zur Westseite herstellt. Dieser wirkt wie nachträglich hinzugefügt und angebaut. Er ist der Raum mit wahrscheinlich der lichtdurchflutetste der Villa. Seine Fenster nehmen jeweils die gesamten nicht mit dem Haus in direkten Kontakt stehende Seiten ein. An ihm befindet sich auch einige der wenigen Fassadenschmuckelemente der Villa. Die Fenster sind durch Pilaster getrennt und Rundbogenelemente mit Schlusssteinen spannen sich über sie.

Die Südfassade ist die am meisten durch Fenster durchbrochene der gesamten Villa. Sie zeigt in Richtung Garten, an ihr befindet sich auch der Ausgang in den Garten in Form einer Treppe, die sich von einem kleinen Absatz aus am Söller vorbei windet.

Die Fensterformen wechseln hier zwischen Rundbogen und rechteckig ab und werden nach oben hin immer kleiner. Am Giebel ist hier eine Sonnenuhr angebracht.

Der Söller bildet auch den Übergang zur Westseite, deren größtes Merkmal der Turm ist, welcher sich zwei Stockwerke über das Dach der Villa erhebt. Ähnlich der Villa Schoeller dürfte auch er als Verbindungstreppe zu den Räumen vom Keller bis zum Dach genutzt werden.

Eine Besonderheit ist jedoch, dass der Turm ein Turmzimmer zu besitzen scheint, wie es auch bei der Villa Wartholz der Fall ist. Der Turm ragt aus der Fassade der Villa hervor und wirkt somit wie ein eigener Bauteil. Er ist nicht wie der Turm der Villa Schoeller mit dieser verbunden.

Das Dach der Villa Rothermund ist ebenfalls wesentlich einfacher gestaltet als das der Villa Schoeller. Man sah hier vollkommen von den Verschränkungen und Überhöhungen ab, die das Dach der Villa Schoeller auszeichnen, und auch der Dachschmuck ist wesentlich einfacher. Anstelle von Fahnen und Spitzen findet man hier an den Kreuzungspunkten der Dächern nur kleine Globen. Ebenso fehlt die Vielzahl der Kamine, welche dem Dach der Villa Schoeller sein Aussehen verleihen. Diese werden durch einen einzigen Kamin ersetzt. Die Gauben der Villa Rothermund sind ebenfalls einheitlich, sowohl was Höhe als auch Form anbelangt.

Man kann sagen, dass die Villa Rothermund ein wesentlich einfacherer Bau ist, dessen Gestaltung wesentlich mehr Wert auf die Lebensqualität der Bewohner legt als auf die architektonische Gestaltung der Villa an sich. Trotz der blockhaften Form wirkt der Bau von der Südseite aus wesentlich „leichter“ als dies bei der Villa Schoeller der Fall ist. Vermutlich aufgrund des Wunschs des Bauherrn nach einer stark lichtdurchflutete Villa.

Der größte Unterschied ist die generelle Gestaltung der Villa. Während sich die Villa Schoeller eher „geduckt“ im Garten versteckt und so die Privatsphäre des Hausherrn schützt, ist die Villa Rothermund direkt an der Straße gebaut und wirkt mit ihrem überhöhten Turm ähnlich einer Burg: abweisend von vorne, dem Garten gegenüber offen.

VI.2. Weitere Villen von Max von Ferstel in Wien

Neben der Villa Schoeller plante Max von Ferstel noch weitere Villen in Wien bzw. deren Umbau. Von diesen will ich eine vorstellen und als Vergleichsbeispiel mit der Villa Schoeller verwenden. Diese eine ist Villa Stockert, erbaut für Professor Stockert.

VI.2.1. Villa Stockert

Die Villa Stockert (Abb.90) ist die letzte der Villen Max von Ferstels, die ich besprechen will. Sie wurde im Jahre 1911 erbaut, also 15 Jahre nach der Villa Schoeller, ein Unterschied, der klar erkennbar ist. Anstelle des romantischen Heimatstils, in dem Ferstel die Villa Schoeller ausgeführt hat, tritt eine moderne Ausführung im englischen Cottage Stil.

Der augenscheinlichste Unterschied ist die tief heruntergezogene Dachform, welche noch durch ein mit Holzschindeln verkleidetes erstes und zweites Obergeschoß verstärkt wird.

Der unregelmäßige Grundriss (Abb.82) führt dazu, dass die Wandverkleidungen wiederum in die tiefer gelegenen Dachstrukturen direkt übergehen.

Eine Trennung von Dach und Wand wird hier nicht mehr angestrebt. Dadurch wird auch die Höhe der Villa verschleiert. Die Wirkung ist die eines durchgehenden Dachgeschosses, welches schon ab dem ersten Stock ansetzt.

Das Haus selbst steht auf einer Geländestufe, welche Ferstel durch ein mit Natursteinen verkleidetes Sockelgeschoss ausglich. Das Burgmotiv mit dem groben Fundamentmauerwerk findet also auch hier wieder seine Anwendung.

Das so entstehende Kellergeschoß ist jedoch kein abgegrenzter, kaum einsehbarer Raum. Durch zwei große Rundbogenfenster an der Südfront werden die Räume, die an diese Fenster anschließen, hell erleuchtet.

Der größte Unterschied im Vergleich zur Villa Schoeller und den vorher besprochenen Villen, ist das Fehlen eines Turms am Gebäude. Die Villa wird dadurch wesentlich kompakter, kein Teil sticht aus dem Gebäude hervor. Die Fenster sind im Vergleich zur Villa Schoeller einheitlicher. Das vorherrschende Motiv wird am gesamten Haus kaum verändert und nur bei den großflächigen Fenstern im Keller und den Erker Fenstern im Erdgeschoss abgewandelt.

Der Innenaufbau der Villa (Abb.91) folgt dem kontinentaleuropäischen Stil ohne Gang und mit direkten Verbindungen der einzelnen Zimmer. Eine einzelne Treppe durchzieht das gesamte Haus.

Man kann hier also von einer Weiterentwicklung und Vereinfachung des Villentypus sprechen. Ferstel entfernt sich vom romantischen Villenbau und plant hier ein wesentlich einfacheres Modell einer Villa, die wesentlich kompakter ist als die Villa Schoeller und die vorher besprochenen Villenbauten.

VII. Zusammenfassung

Die Villa Schoeller, erbaut 1896, war der Hauptwohnsitz eines der bedeutendsten Industriellen der k.u.k. Monarchie der Zeit in Wien. Die gesellschaftliche Stellung lässt sich nicht nur in der Größe der Villa festmachen, sondern auch an ihrer Umgebung. Hierzu tragen vor allem der Garten und der Innere Aufbau der Villa bei.

Der Villenbau kann auf eine lange Tradition zurückblicken. Der Typ der Villa Schoeller entwickelte sich, im England des späten 18. Jahrhunderts. Man versuchte möglichst nahe an die Natur heranzukommen und die Architektur seiner Häuser durch eine möglichst malerische Gestaltung, in diese einzupassen. Dies wurde zum Teil über den unregelmäßigen Grundriss und die unterschiedlichen Bauhöhen der Teile der Villa erreicht.

Die Villa besitzt die meisten der typischen Merkmale einer Villa des späten 19. Jahrhunderts. Insbesondere der Versuch die Grenzen zwischen Natur und Stadt zu verwischen, zeichnet diese Zeit im Villenbau aus. Hier gelingt dies zumindest teilweise durch die großzügige Fläche, die dem Architekten zur Verfügung steht.

Ebenso kann man an ihr die typischen Elemente einer Villa des 19. Jahrhunderts erkennen. Hierzu gehören gestalterische Elemente wie Erker, Loggien, der Turm und Garten. Im Gegensatz zu den Villen der Sommerfrische ist die Villa Schoeller ein fester Ziegelbau, in dem auf den übermäßigen Einsatz auf Holz verzichtet wird. Dies ist vermutlich auf die gesamtjährige Nutzung zurückzuführen.

Der Architekt der Villa, Maximilian von Ferstel, war zu seiner Zeit ein bekannter Architekt und Architekturtheoretiker ist jedoch im Vergleich mit seinem wesentlich berühmteren Vater in Vergessenheit geraten. Dies liegt vermutlich auch daran, dass er wenige Großbauten verwirklichen konnte. Im Gegensatz zu seinem Vater, dessen Name auf alle Zeiten mit der Wiener Universität und der Votivkirche verbunden sein wird.

Die Villa Schoeller ist in Form und Anlage eine typische Wiener Villa der Zeit. Sie beinhaltet die typischen Elemente von Villen am Ende des 19. Jahrhunderts, wie Erker, Veranda, Söller, Balkonen und einen Garten, der bei der Villa Schoeller schon fast in einen Park umschlägt. Mit der belebten Fassade und der ineinander übergehenden Dachlandschaft, ist sie geradezu ein Paradebeispiel für den Villenbau der Zeit.

Auch ist der Einfluss der Schlossarchitektur nachweisbar. Deutlich wird diese vor allem an dem Turm, den Tournellen und der Sockelzone. Sie verzichtet jedoch auf durchaus typische Elemente wie Zinnenschmuck.

Wie man allerdings an der wesentlich älteren Villa Stockert sehen kann befindet sich die Villa Schoeller am Ende einer Entwicklungsphase, der Weg geht ab nun wieder zu einfacheren, gleichmäßigeren, weniger bewegten Bauten.

Dennoch muss man die Villa Schoeller als einen der Paradebauten ihrer Zeit in Wien sehen, der am Ende einer langjährigen Entwicklungsgeschichte steht.

VIII. Bibliografie

VIII.1. Allgemeine Literatur

James S. Ackermann: The Villa – Form and ideology of country houses; Thames and Hudson, London, 1995

John Archer: Architecture and Suburbia - From English Villa to American Dream House, 1690-2000; University of Minnesota Press, Minneapolis – London, 2005

Udo Arnold (Hg.): Die Hochmeister des Deutschen Ordens 1190 – 1994, aus: Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 40, Marburg, 1998

Wilhelm Beetz: Die Hermesvilla in Lainz; Gerlach und Wiedling, Wien & Leipzig, 1929

Klaus Bergmann: Agrarromantik und Großstadtfeindschaft; Münster, Univ., Diss., 1968/69

Hans Bobek, Elisabeth Lichtenberger: Wien – Bauliche Gestaltung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts; Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Graz – Köln, 1978

Henning Bock: Hermann Muthesius - Das Englische Haus – Einführung; Gebr. Mann Verlag, Berlin, 1999

Horst Wolfgang Böhme, Reinhard Friedrich, Barbara Schock-Werner (Hrsg.): Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen; Philipp Reclam Verlag, Stuttgart, 2004

Eva Börsch – Suppan: Der „Italienische Villenstil“ und Potsdam – Entwicklung und Ausprägung einer romantischen Bauform; aus: Italienische Turmvillen in Potsdam, Richard Röhrbein (Hrsg); Verlag J. Strauss, Potsdam, 1995

Stichwort Landschaft in „S. Breuss, K. Liebhart, A. Pribersky, Inszenierungen, Stichwörter zu Österreich, Wien 1995

S.H. Brook: Designs für Cottage and Villa Architecture, 1839

Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien - Band 2; Verlag Kremayer & Scheriau, Wien, 1993

Hans Freiherr v. Dumreicher: 100 Jahre Haus Schöller – Aus Vergangenheit und Gegenwart; Eigenverlag von Schoeller & Co., Wien, 1933

Maximilian von Ferstel: Die Bauliche Entwicklung der Österreichischen Alpenländer vom Mittelalter zur Neuzeit; in Hans Leitmeier (Hrsg): Die Österreichischen Alpen; Deuticke, Leipzig und Wien, 1928

Martina Glechner: Die Villa Paulick der Architekten König & Feldscharek; Diplomarbeit, Wien, Diplomarbeit, 1999

Astrid Göttche: Wiener Villengärten zwischen Historismus und Moderne – Eine Untersuchung anhand ausgewählter Beispiele, Diplomarbeit, Wien, 2008

E. Graeme, Joan Robertson: Verzierungen in Gusseisen; Benteli, Bern, 1977

Peter Haiko, Hannes Stekl: Architektur in der industriellen Gesellschaft, in „Architektur und Gesellschaft von der Antike bis zur Gegenwart“ (Geschichte und Sozialkunde, Band 6) Hrsg. Hannes Stekl, Neugebauer, Salzburg, 1980

Géza Hajos: die Verhüttelung der Landschaft, aus: Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914, Böhlau, Wien, 1982

Hermina Hasenauer: Die Villenarchitektur Franz Ritter von Neumanns unter besonderer Berücksichtigung der Villa Erzherzog Wilhelm in Baden (1883 - 1886), Wien, Diplomarbeit, 2004

Volker Helas: Villenarchitektur in Dresden, Taschen, Köln, 1991

Jürgen Hohnholz: Der englische Park als Landschaftliche Erscheinung; Selbstverlag. des Geograph. Inst. der Univ. Tübingen, Tübingen, 1964

Kleines Wörterbuch der Architektur; Reclam, Stuttgart, 8. Auflage, 1999

Martin Kubelik: Die Villa im Veneto - Zur typologischen Entwicklung im Quattrocento; Süddt.-Verlag, München, 1977

Andreas Ley: Die Villa als Burg, Ein Beitrag zur historischen Architektur des 19. Und. 20. Jahrhunderts im südlichen Bayern; Auszug aus der Dissertation, München 1978

Otto Lueger : Lexikon der gesamten Technik und ihrer Hilfswissenschaften, Bd. 6 Stuttgart, Leipzig 1908

Joseph August Lux: Das Moderne Landhaus – Ein Beitrag zur neuen Baukunst, Anton Schroll & Co., Wien, 1903

Renata Kassal-Mikula: Die Geschichte der Hermesvilla aus: Hermesvilla – Kaiserin Elisabeths Schloss der Träume; Eigenverlag Museum der Stadt Wien, Wien, 1999

Hermann Muthesius: Das englische Haus – Entwicklung, Bedingungen, Anlage, Aufbau, Einrichtungen und Innenraum, Band I, Entwicklung des englischen Hauses, Gebr. Mann Verlag – Berlin, Nachdruck 1999, 1908

Hermann Muthesius: Das englische Haus – Entwicklung, Bedingungen, Anlage, Aufbau, Einrichtungen und Innenraum, Band II: Bedingungen, Anlage,

gärtnerische Umgebung, Aufbau und gesundheitliche Einrichtungen des englischen Hauses, Gebr. Mann Verlag – Berlin, Nachdruck 1999, 1910

Hermann Muthesius: Das englische Haus – Entwicklung, Bedingungen, Anlage, Aufbau, Einrichtungen und Innenraum, Band III: Der Innenraum des englischen Hauses, Gebr. Mann Verlag – Berlin, Nachdruck 1999, 1911

Hermann Muthesius: Landhaus und Garten - Beispiele neuzeitlicher Landhäuser nebst Grundrissen, Innenräumen und Gärten; Bruckmann, München, 1907,

Bettina Nezval: Villen in der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden; Verlag Berger und Söhne, Horn / Wien, 1993

Bettina Nezval: Villenarchitektur in Baden; 1841 – 1890; Dissertation, Wien, 1991

Klaus Jan Philipp: Das Reclam Buch der Architektur; Reclam, Stuttgart, 2006

Eva Pusch/Mario Schwarz: Architektur der Sommerfrische; Verlag Niederösterreichisches Pressehaus, St.Pölten – Wien, 1995

Hermann Fürst von Pückler-Muskau: Andeutungen über Landschaftsgärtnerei. Fünfter Abschnitt, Park und Gärten, Stuttgart, 1834

Alois Riegel: Die Stimmung als Inhalt der modernen Kunst, in: Gesammelte Aufsätze, Augsburg, 1928

Mario Schwarz: Die Landhausarchitektur am Beispiel von Reichenau aus : Landhaus und Villa in Niederösterreich 1840-1914, Böhlau, Wien, 1982

Renate Schweitzer; Die Cottage Anlage in Wien – Währing in: Wiener Geschichtsblätter; Bd. 22,82. Jahrgang, Nr.4

Laurent Stadler: Hermann Muthesius (1861-1927) – Das Landhaus als kulturgeschichtlicher Entwurf; gta Verlag, Zürich, 2008

The American Heritage Dictionary of the English Language, Houghton Mifflin; 4. Auflage 2006

Isabel Termini: Heimat Bauen, Aspekte zu Heimat – Heimatschutz-Heimatstil-Heimatschutzarchitektur,
Wien, Universität Wien, 2001

Renate Wagner Rieger; Das Wiener Bürgerhaus des Barock und Klassizismus; Hollinek, Wien, 1957

Renate Wagner Rieger: Wiens Architektur im 19. Jahrhundert; Österr. Bundesverl. für Unterricht, Wissenschaft u. Kunst, Wien, 1970

Renate Wagner Rieger und Walter Krause (Hrsg.): Historismus und Schlossbau (Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 28); Prestel, München, 1975

Norbert Wibiral: Heinrich von Ferstel und der Historismus in der Baukunst des 19. Jahrhunderts; Dissertation, Wien, 1952

VIII.2. Ausstellungskataloge

Wolfgang Kos; Christian Rapp (Hrsg): Alt Wien – Die Stadt die niemals war, Czernin Verlag, Wien, 2004

VIII.3. Zeitschriften

Allgemeine Bauzeitung: Hrsg. und red. von Christian Ludwig Förster, Wien 1836-1918

Wiener Bauindustriezeitung: Hrsg. und red. von Peter Bambach, Wien 1883-1919

VIII.4. Internetquellen

http://www.heiligenlexikon.de/BiographienG/Georg_der_Maertyrer.htm

<http://www.1911encyclopedia.org/Villa>

<http://deu.archinform.net/arch/282.htm>

IX. Bildkatalog

IX.1. Abbildungen

- Abb.1: Curriculum Vitae Max von Ferstel (WMN)
Abb.2: Deutsches Haus in Brunn (WMN)
Abb.3: Christuskirche in Barmen (WMN.)
Abb.4: Heimite von Doderers Geburtshaus / Stammgasse 12 (WMN)
Abb.5: Villa Schoeller Jänner 2009 (SP)
Abb.6: Philipp von Schoeller (HS)
Abb.7: Villa Schoeller / Entwurf (WMN)
Abb.8: Grundriss Keller / Dachgeschoß (WMN)
Abb.9: Grundriss Erdgeschoss / Erster Stock (WMN)
Abb.10: Ost Fassade (WMN)
Abb.11: Nord Fassade (WMN)
Abb.12: Unterfahrt (SP)
Abb.13: West Fassade (WMN)
Abb.14: Süd Fassade (WMN)
Abb.15: hl. Georg (SP)
Abb.16: Kutscherhaus der Villa Schoeller (WMN)
Abb.17: Kutscherhaus der Villa Schoeller / Grundriss (WMN)
Abb.18: Pumpenhaus der Villa Schoeller (WMN)
Abb.19: Pumpenhaus der Villa Schoeller / Grundriss (WMN)
Abb.20: Grundstücksplan der Villa Schoeller (WMN)
Abb.21: Grundriss des Kellers der Villa Schoeller (WMN)
Abb.22: Grundriss des Erdgeschosses der Villa Schoeller (WMN)
Abb.23: Grundriss des ersten Stocks der Villa Schoeller (WMN)
Abb.24: Grundriss des Dachgeschosses der Villa Schoeller (WMN)
Abb.25: Entwurf Buntglasfenster (WMN)
Abb.26: Vorzimmer der Villa Schoeller (WMN)
Abb.27: Die Große Halle in der Villa Schoeller zur Treppe (WMN)
Abb.28: Halle in der Villa Schoeller von der Treppe aus (WMN)
Abb.29: Deckendekorationen der Villa Schoeller - Stuckdecke (WMN)
Abb.30: Deckendekorationen der Villa Schoeller – Kassettendecke (WMN)
Abb.31: Fassade Villa Schoeller / Winter 2009 (SP)
Abb.32: Laube auf der Unterfahrt (SP)
Abb.33: Villa Suburbana – Lullingstone Reconstruction (WPO)
Abb.34: Villa Rotonda (WPO)

Abb.35: Monticello, Thomas Jefferson's Villa (WPO)
 Abb.36: Palais Salm / Paris (WPO)
 Abb.37: Englische Villa nach 1900 (DEH)
 Abb.38: Picturesque Villa in England – Dartington Hall (WPO)
 Abb.39: Garten einer englischen Villa – Dartington Hall / Blick zum Haupthaus (WPO)
 Abb.40: Chatsworth House (WPO)
 Abb.41: Weinhof in Wien (SP)
 Abb.42: Freihof der Familie Schoeller in Grinzing (FS)
 Abb.43: Geymüllerschloß in Pötzleinsdorf (BDA)
 Abb.44: Heizungssystem der Villa Schoeller (WMN)
 Abb.45: Symmetrischer Villentyp (Villa Johanna - Baden) (VIB)
 Abb.46: Asymmetrischer Villentyp (Villa Gutmann - Baden) (VIB)
 Abb.47: Villa Lanna Gmunden (BDA)
 Abb.48: Skizze Max von Ferstel / Bauernhaus (WMS)
 Abb.49: Bauernhaus um Schwarzwald um 1900 (LOC)
 Abb.50: Designs for Ornamental Villas von P.F.Robinson (PFR)
 Abb.51: Eingang zur Weltausstellung 1873 (WPO)
 Abb.52: Villa Paulick (WPO)
 Abb.53: Skizze Max von Ferstel Fachwerkhaus (WMS)
 Abb.54: Fachwerkarchitektur / Florianigasse 40 (SP)
 Abb.55: Hermann Muthesius (DHE)
 Abb.56: Grundriss in einer englischen Villa – Cloverly Hall (ASP)
 Abb.57: Ansicht Cloverly Hall (PWB)
 Abb.58: Eingang einer englischen Villa (DEH)
 Abb.59: Porch an einem US. - Amerikanischen Haus (WPO)
 Abb.60: Halle mit Treppe (DEH)
 Abb.61: Drawing Room (DEH)
 Abb.62: Speisezimmer (WMN)
 Abb.63: Privaträume Carl Ritter von Schoeller (WMN)
 Abb.64: Zimmer „Frau Petz“ (WMN)
 Abb.65: Pleasure Ground (WPO)
 Abb.66: Gartenplan (WMN)
 Abb.67: Wegeplan (WMN)
 Abb.68: Laube (WMN)
 Abb.69: Die Terrasse der Villa Schoeller (WMN)
 Abb.70: Die Terrassen Treppe der Villa Schoeller (WMN)
 Abb.71: Barockgarten Plan – Plan du Château et des jardins de Clagny (WPO)
 Abb.72: Torhaus in England (DEH)
 Abb.73: Gartenzaun (SP)

Abb.74: Laternensockel (SP)
Abb.75: Tor der Villa Schoeller (WMN)
Abb.76: Englischer Zaun und Tor nach Muthesius (DEH)
Abb.77: Dachbekrönung der Villa Schoeller (WMN)
Abb.78: Burgmauern – Caldozburg / Deutschland (WPO)
Abb.79: Tournellen und Turm der Villa Schoeller (SP)
Abb.80: Fünfgratturm / Augsburg (WPO)
Abb.81: Turm Villa Schoeller (SP)
Abb.82: Villa Wartholz (WPO)
Abb.83: Grundriss Villa Wartholz (LVN)
Abb.84: Villa Ferstel in Grinzing (SP)
Abb.85: Villa im Wiener Cottage Viertel - Ansicht (BIZ)
Abb.86: Villa im Wiener Cottage Viertel - Grundriss und Aufriss (BIZ)
Abb.87: Villa des Erzherzogs Wilhelm in Baden (VIB)
Abb.88: Villa Jacoby (DB)
Abb.89: Villa Rothermund (WPO)
Abb.90: Villa Stockert (WMN)
Abb.91: Villa Stockert Grundriss (WMN)

IX.2. Bildquellen

(ASP)	http://architettura.supereva.com/artland/20091218/index_en.htm
(BDA)	http://www.bda.at/text/136/908/6618/2/galerie/
(BIZ)	Allgemeine Bauzeitung
(DEH)	Hermann Muthesius, Das Englische Haus, Band I – III
(DHE)	Henning Bock, Das Englische Haus – Einführung von Henning Bock, Berlin, 1999
(FS)	Hans Freiherr v. Dumreicher: 100 Jahre Haus Schöller
(HFP)	http://www.vadeck.com
(LOC)	Library of Congress
(MSB)	http://www.bing.com/maps/
(LVN)	Landhaus und Villa in Niederösterreich
(PFR)	Designs for Ornamental Villas
(PWB)	http://picasaweb.google.com/davidsteed45
(RBA)	Klaus Jan Philipp, Das Reclam Buch der Architektur, Stuttgart, 2006
(SP)	Eigene Aufnahme
(VIB)	Nezval, Villen der Kaiserzeit – Sommerresidenzen in Baden
(WMN)	Inventar Wien Museum – Nachlass Max von Ferstel
(WMS)	Inventar Wien Museum – Skizzenbücher Max von Ferstel
(WPO)	http://www.wikipedia.org

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

[illegible]

[illegible]

103



Abb.2: Deutsches Haus in Brunn



Abb.3: Christuskirche in Barmen

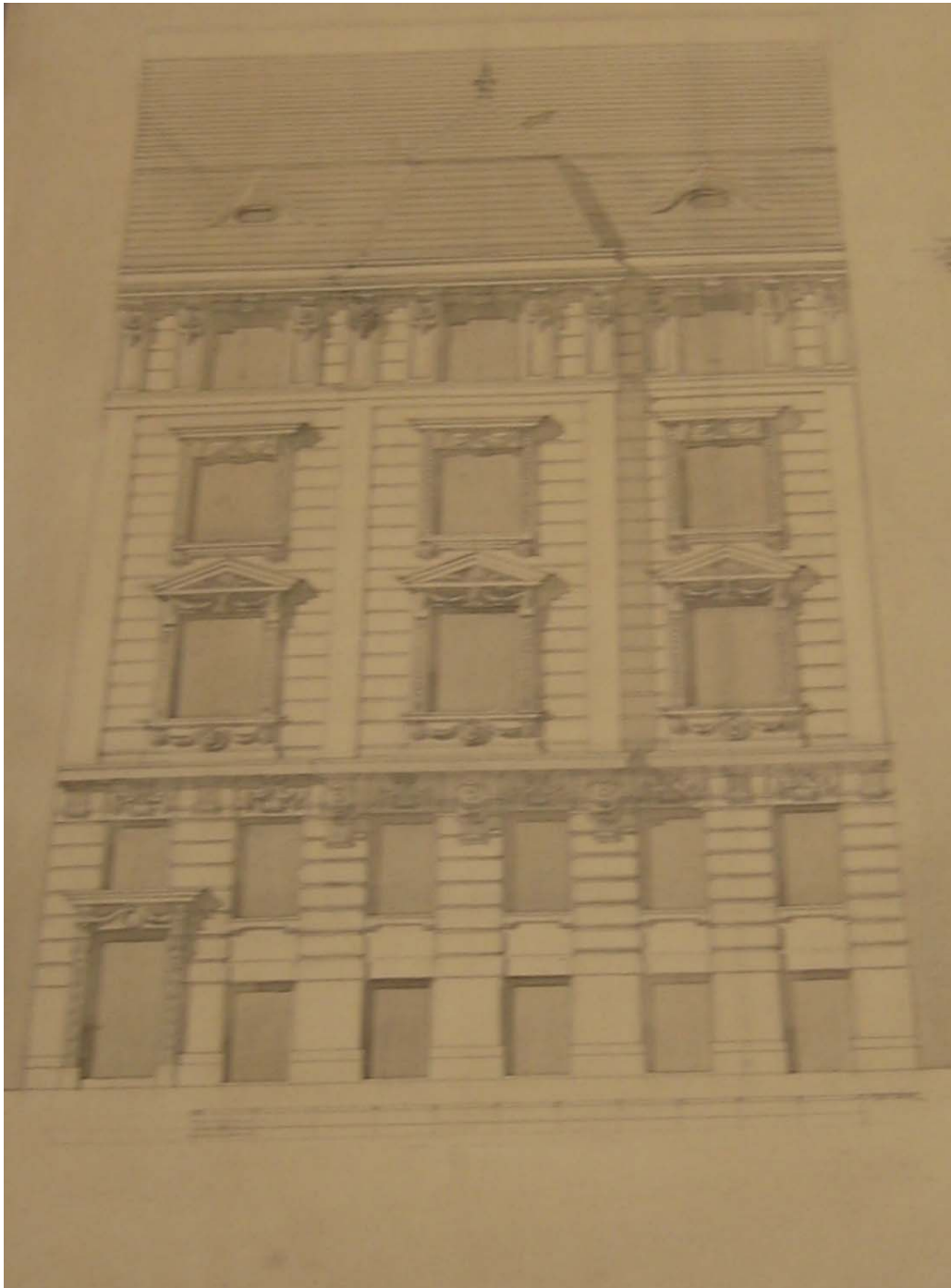


Abb.4: Haus Stammgasse 12 – Geburtshaus Heimito von Doderer



Abb.5: Villa Schoeller – Jänner 2009

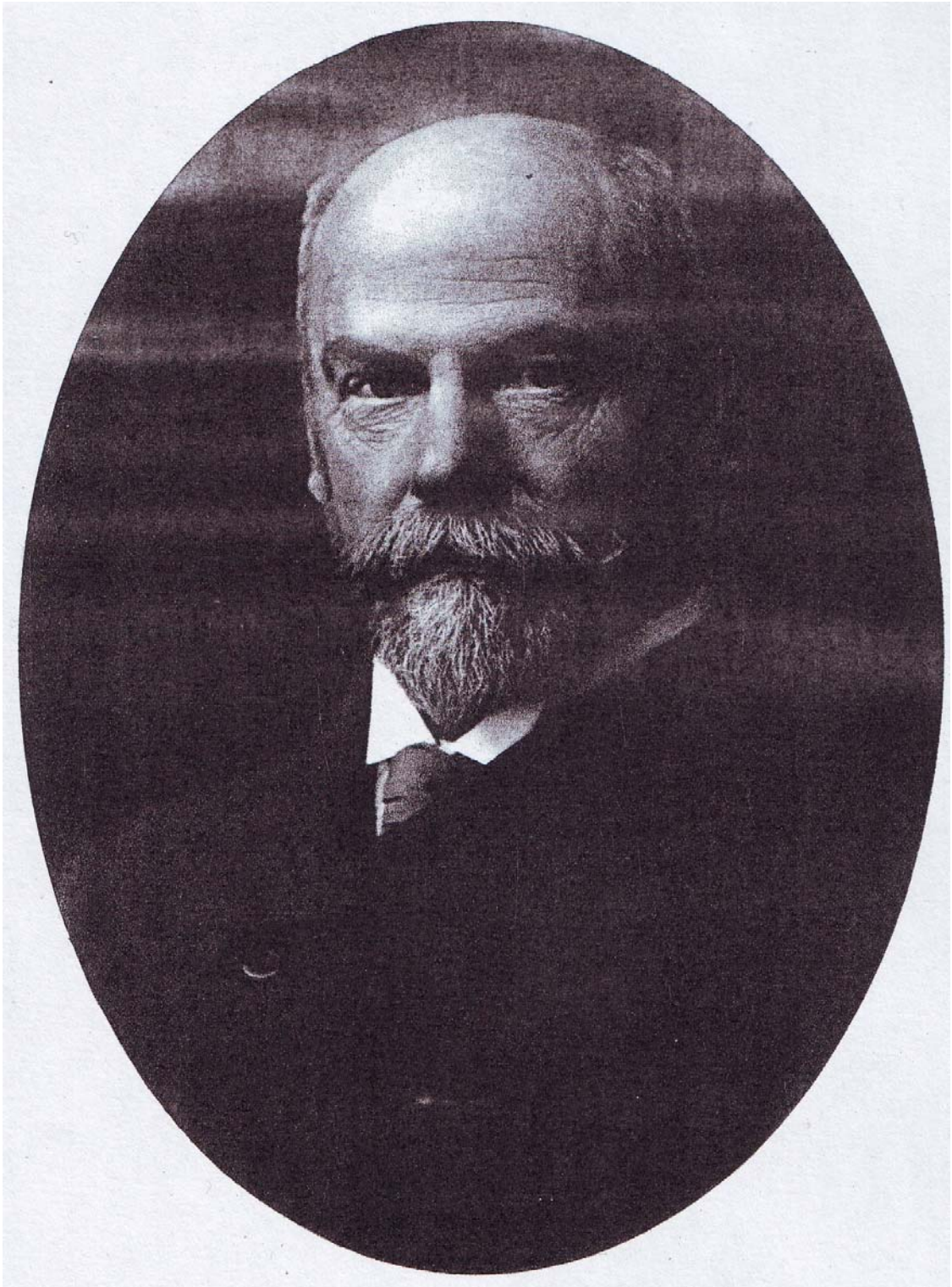


Abb.6: Philipp Ritter von Schoeller



Abb.7: Villa Schoeller / Entwurf

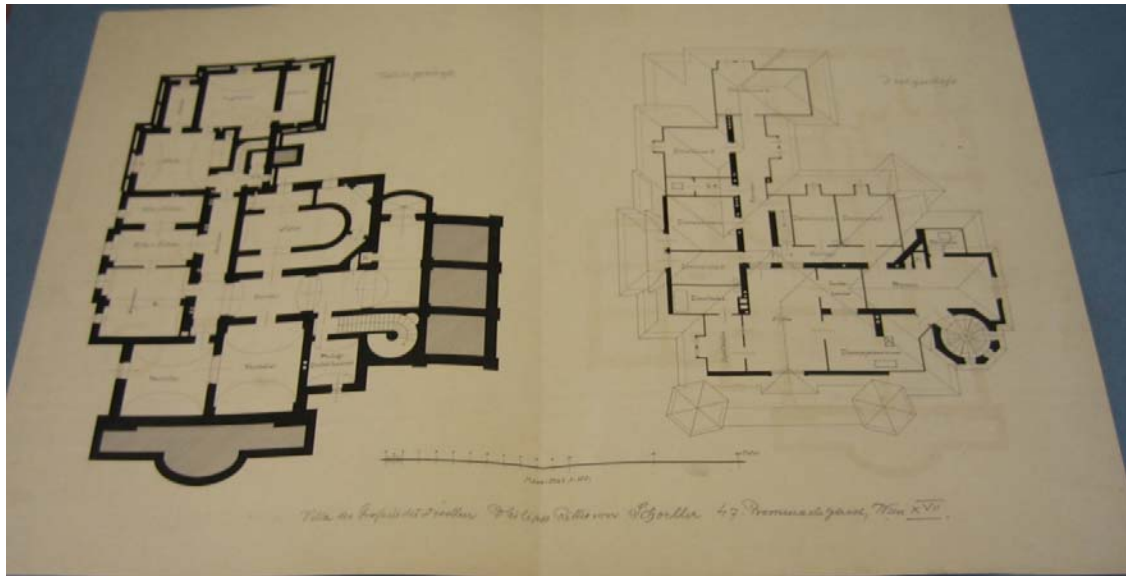


Abb.8: Grundriss Villa Schoeller Keller / Dachgeschoss

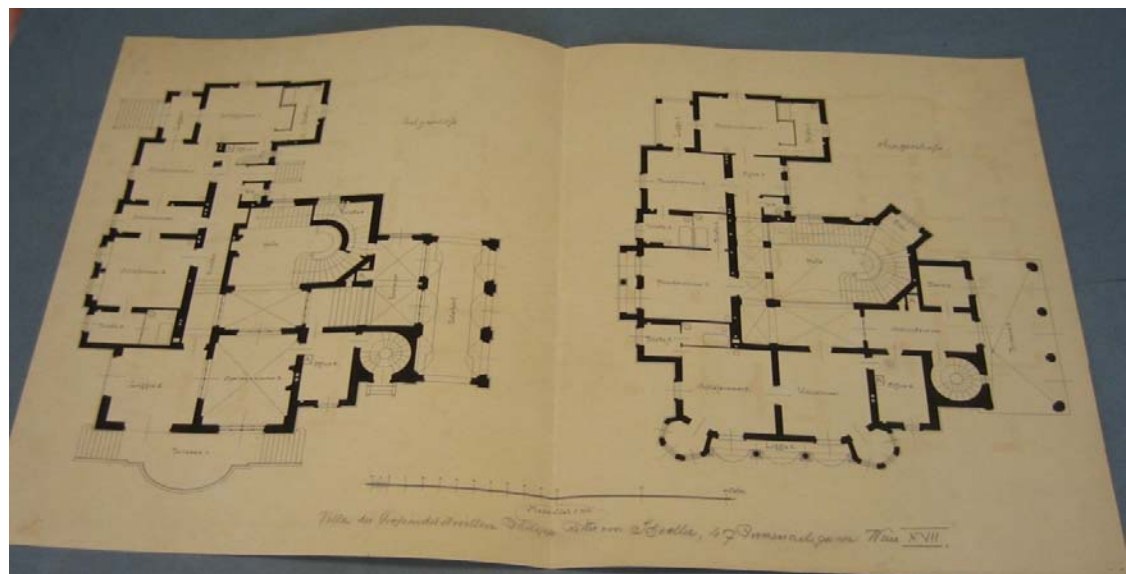


Abb.9: Grundriss Erdgeschoss / Erster Stock

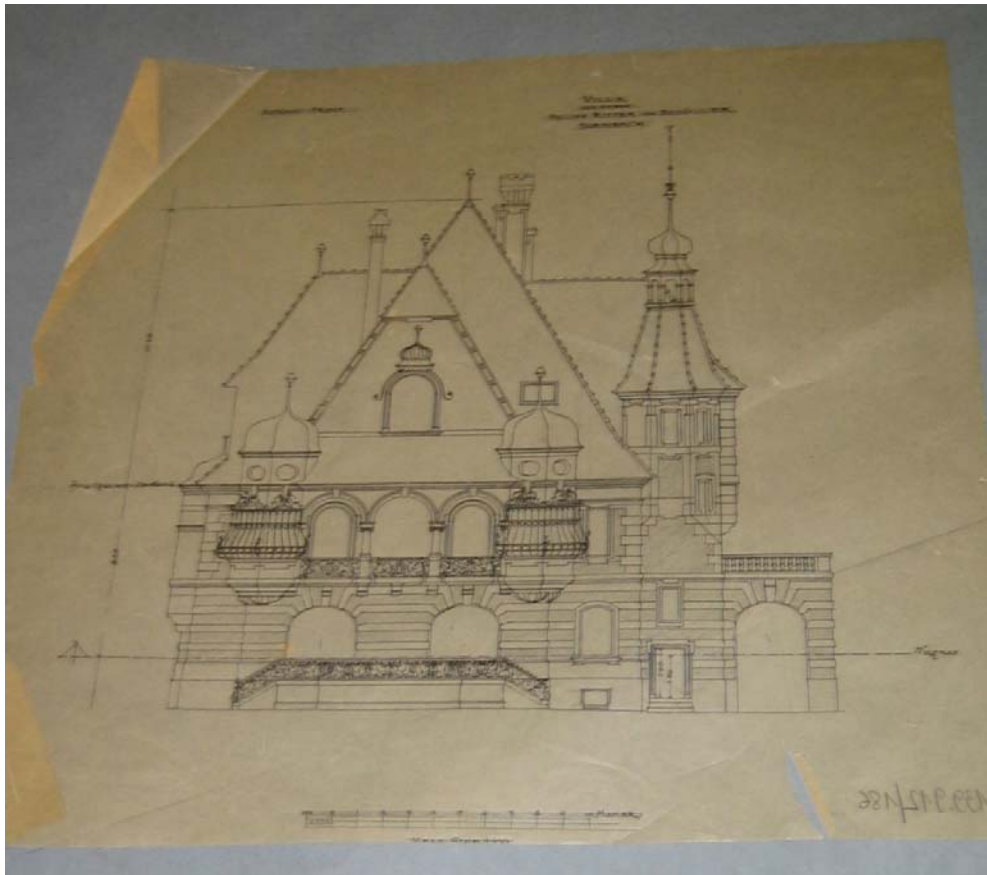


Abb.10: Aufriss Ost Fassade

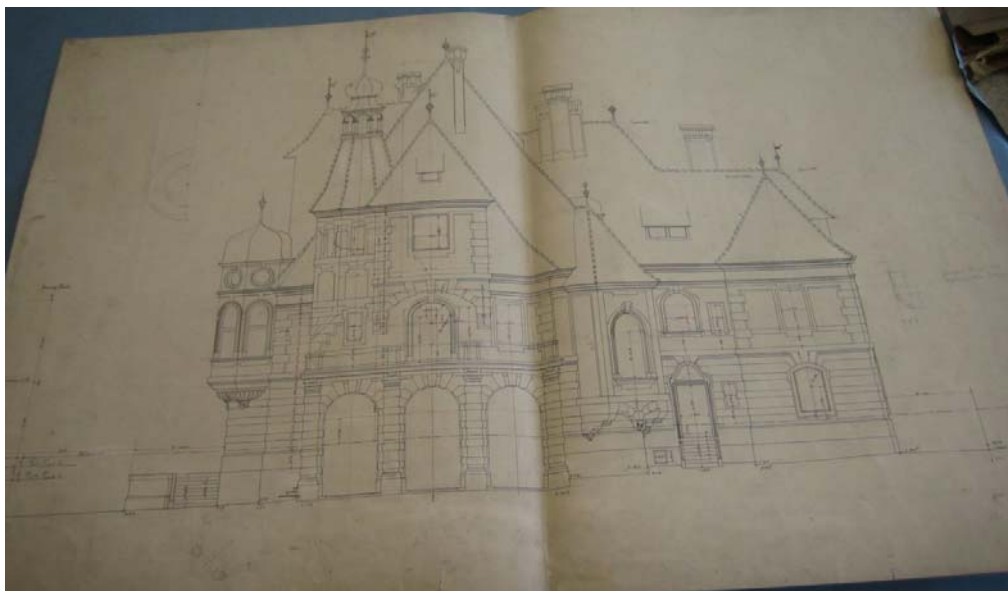


Abb.11: Aufriss Nord Fassade



Abb.12: Unterfahrt

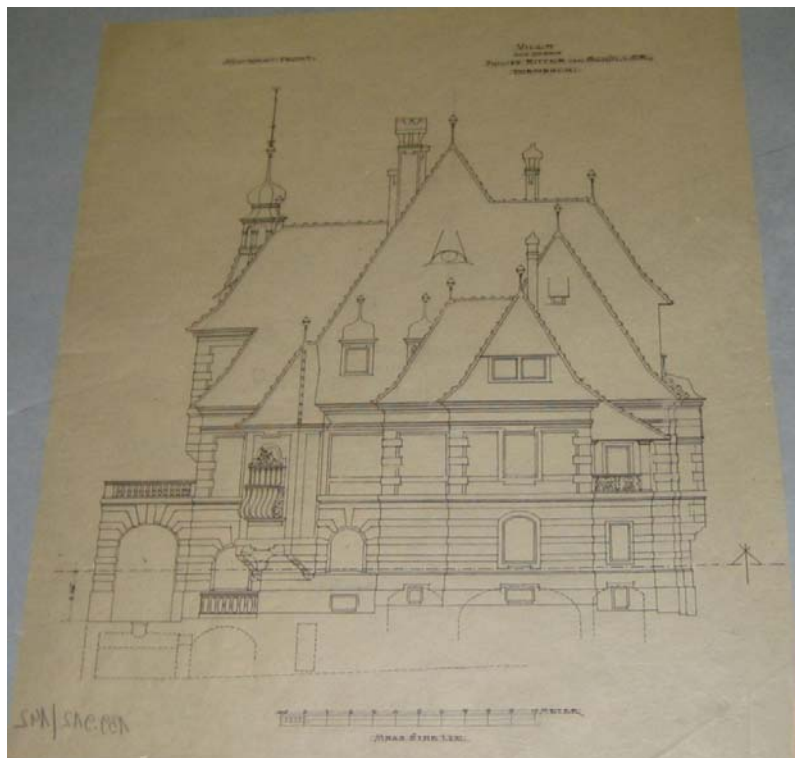


Abb.13: West Fassade



Abb. 14: Süd Fassade



Abb. 15: Hl. Georg

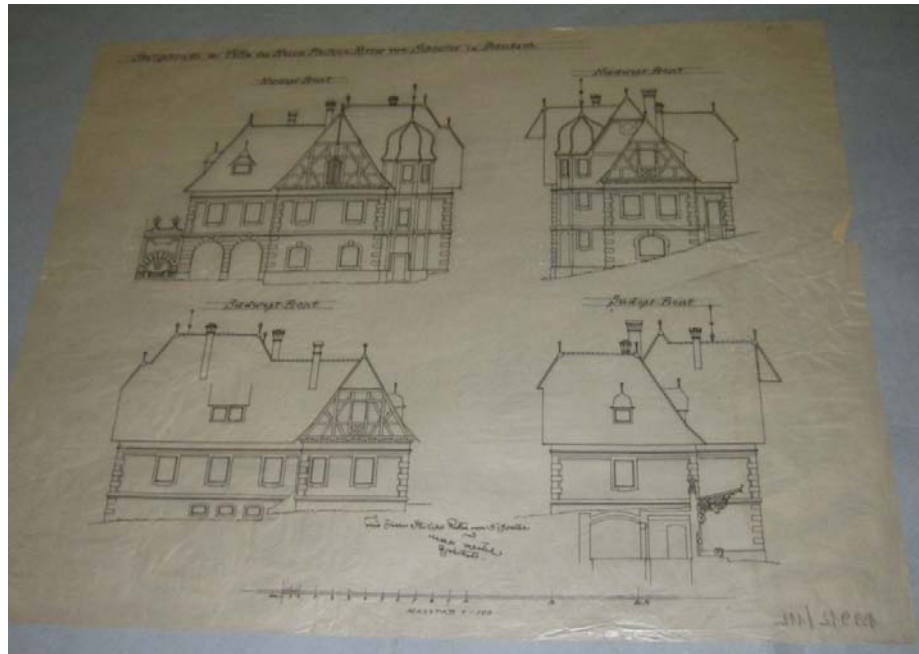


Abb.16: Kutscherhaus der Villa Schoeller

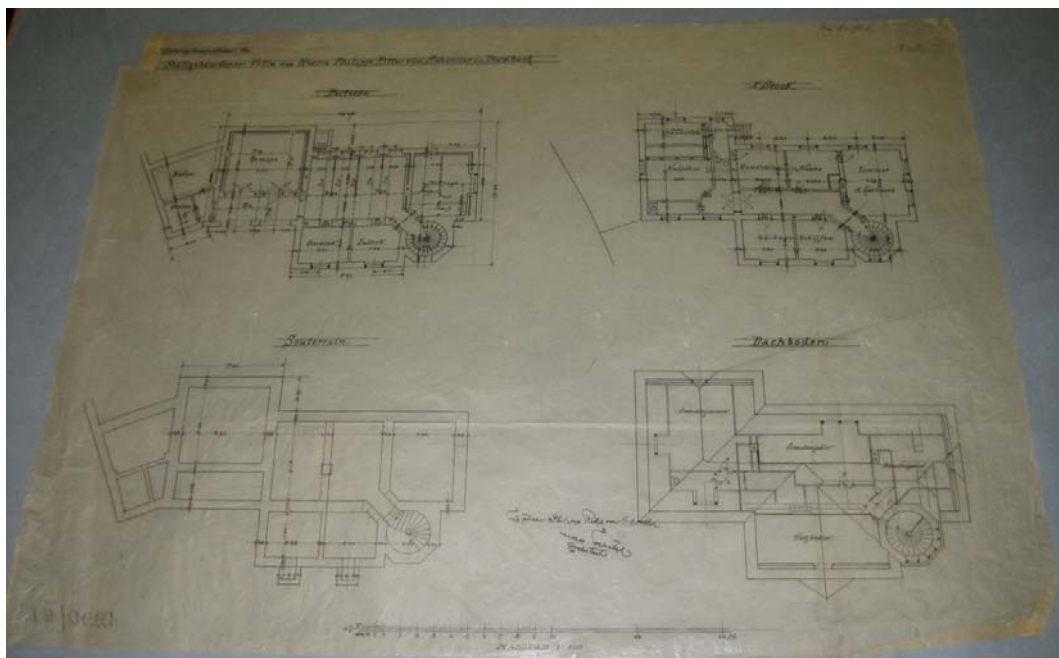


Abb.17: Kutscherhaus der Villa Schoeller / Grundrisse

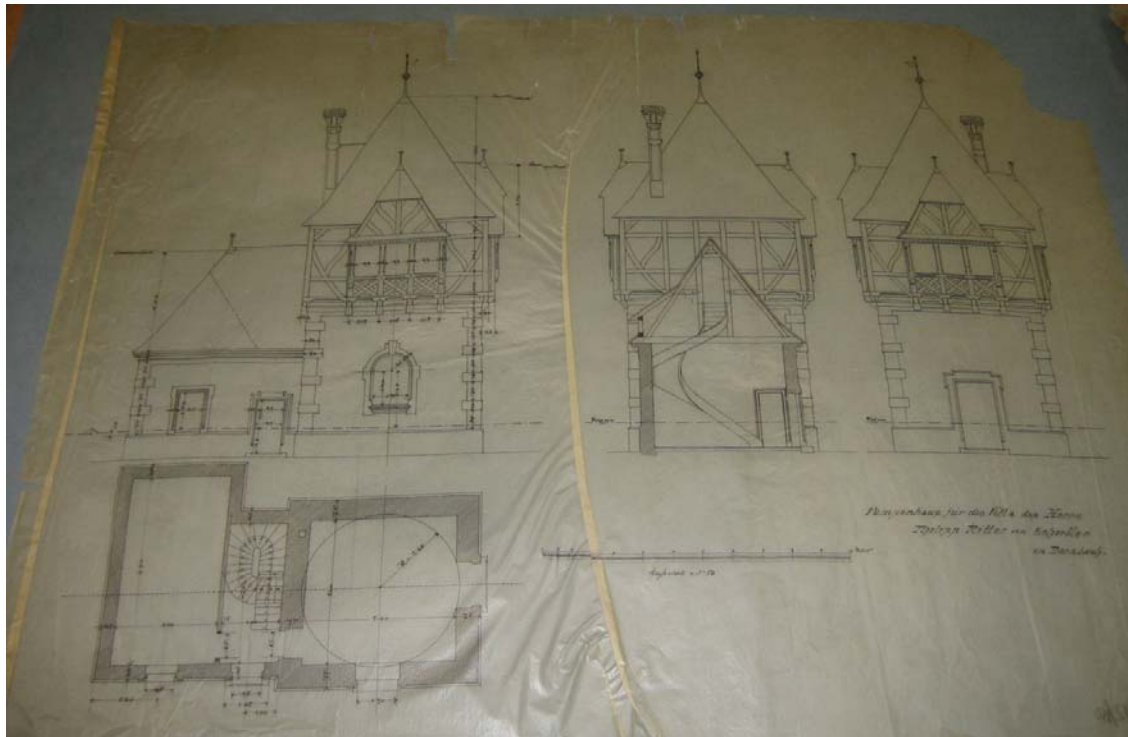


Abb.18: Pumpenhaus der Villa Schoeller

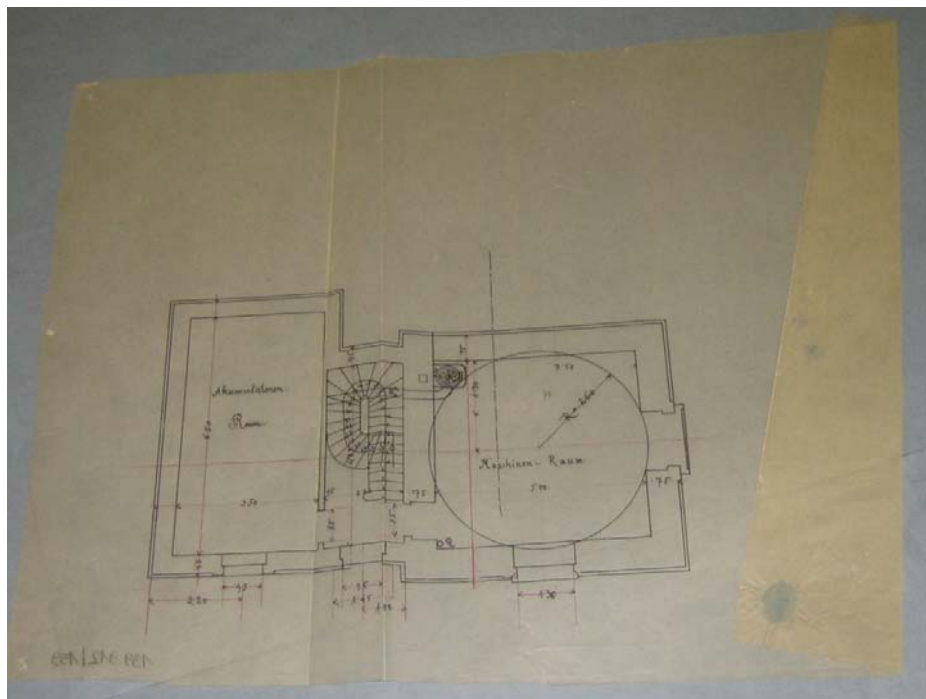


Abb.19: Pumpenhaus der Villa Schoeller Grundriss



Abb.20: Grundstücksplan der Villa Schoeller

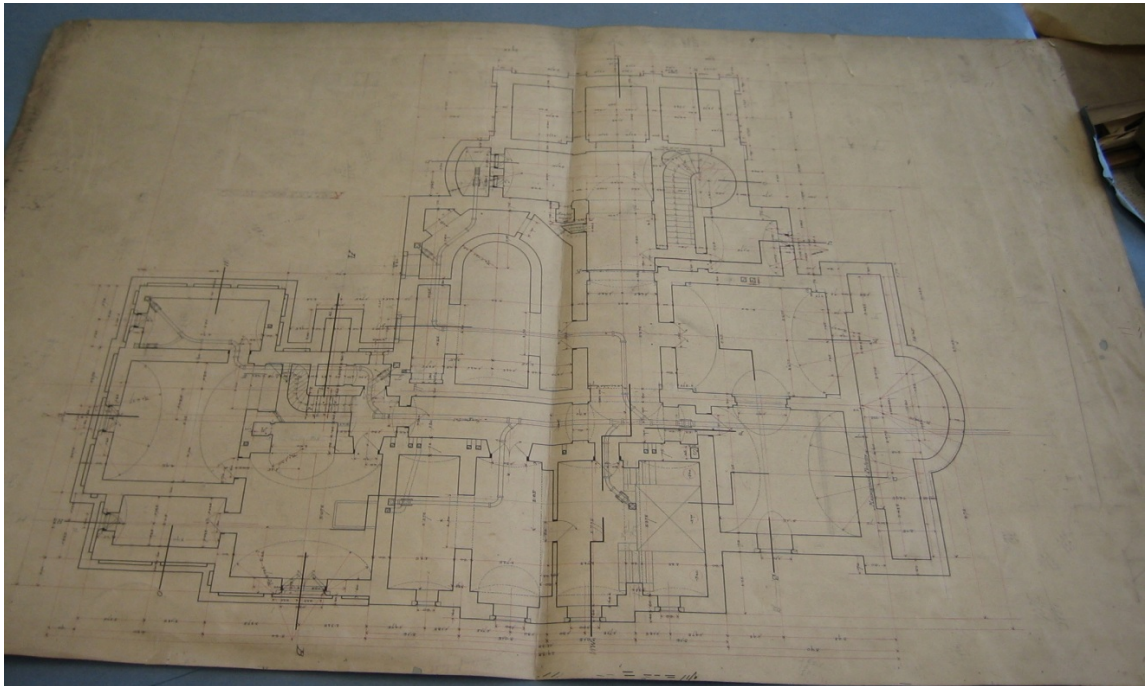


Abb.21: Keller der Villa Schoeller

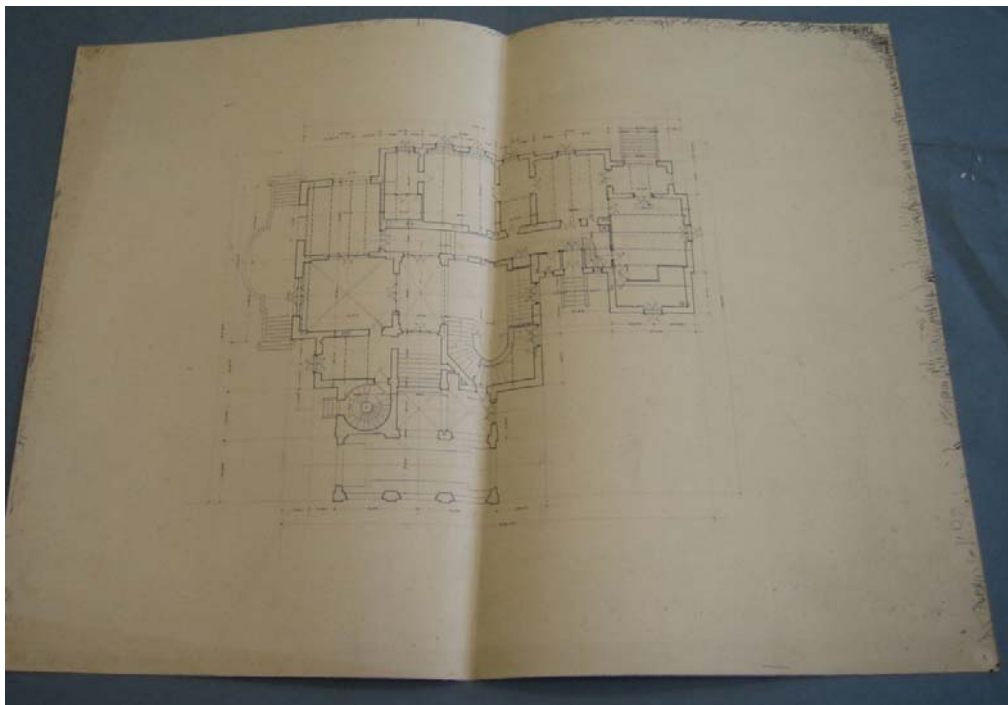


Abb.22: Erdgeschoss der Villa Schoeller

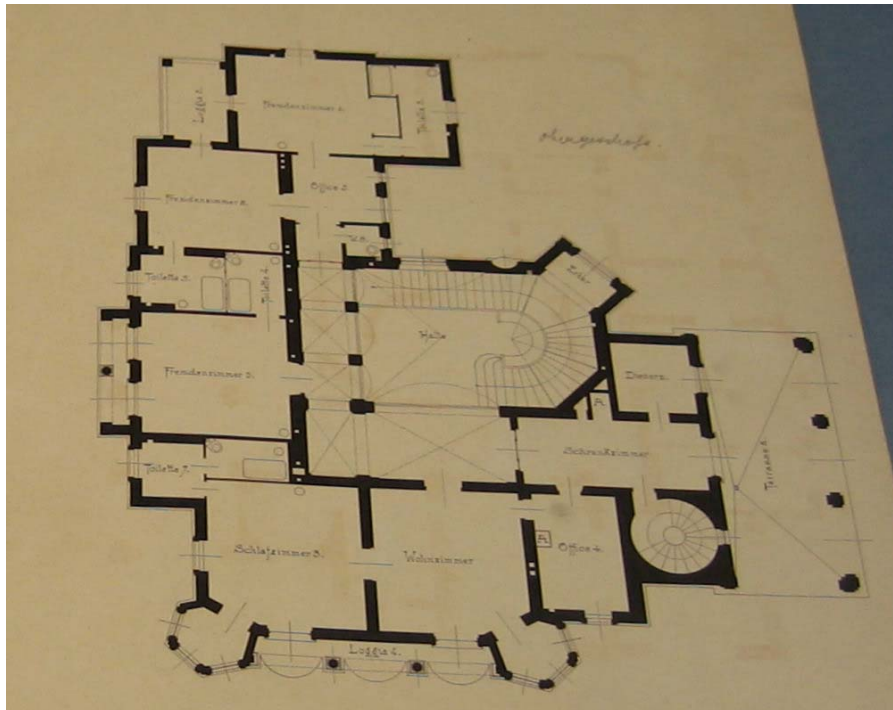


Abb.23: Erster Stock der Villa Schoeller

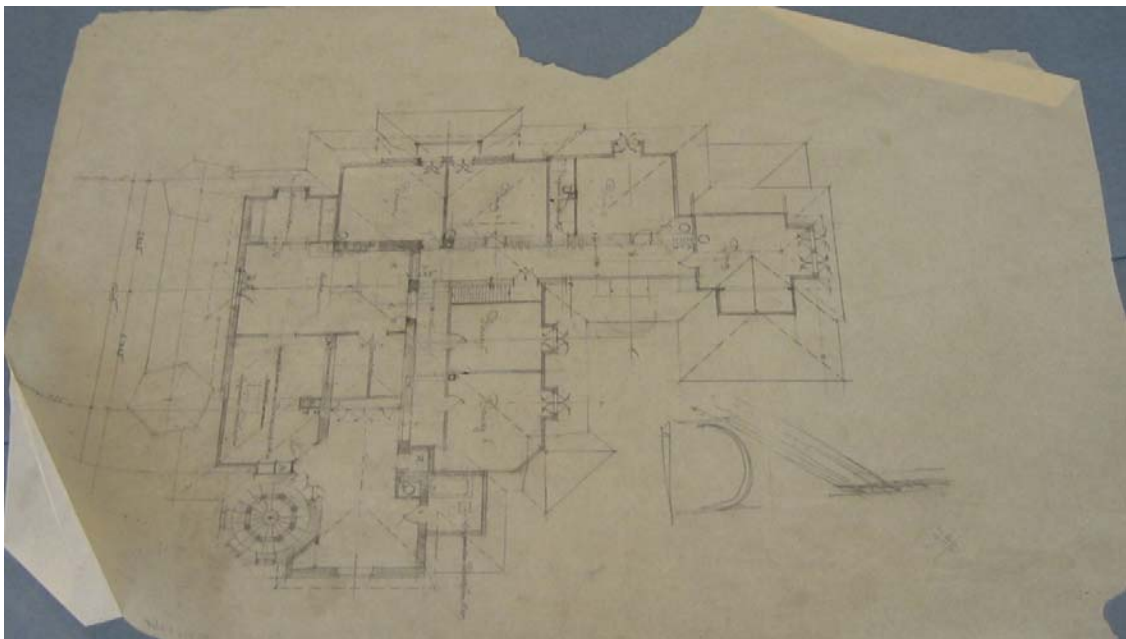


Abb.24: Dachgeschoss der Villa Schoeller

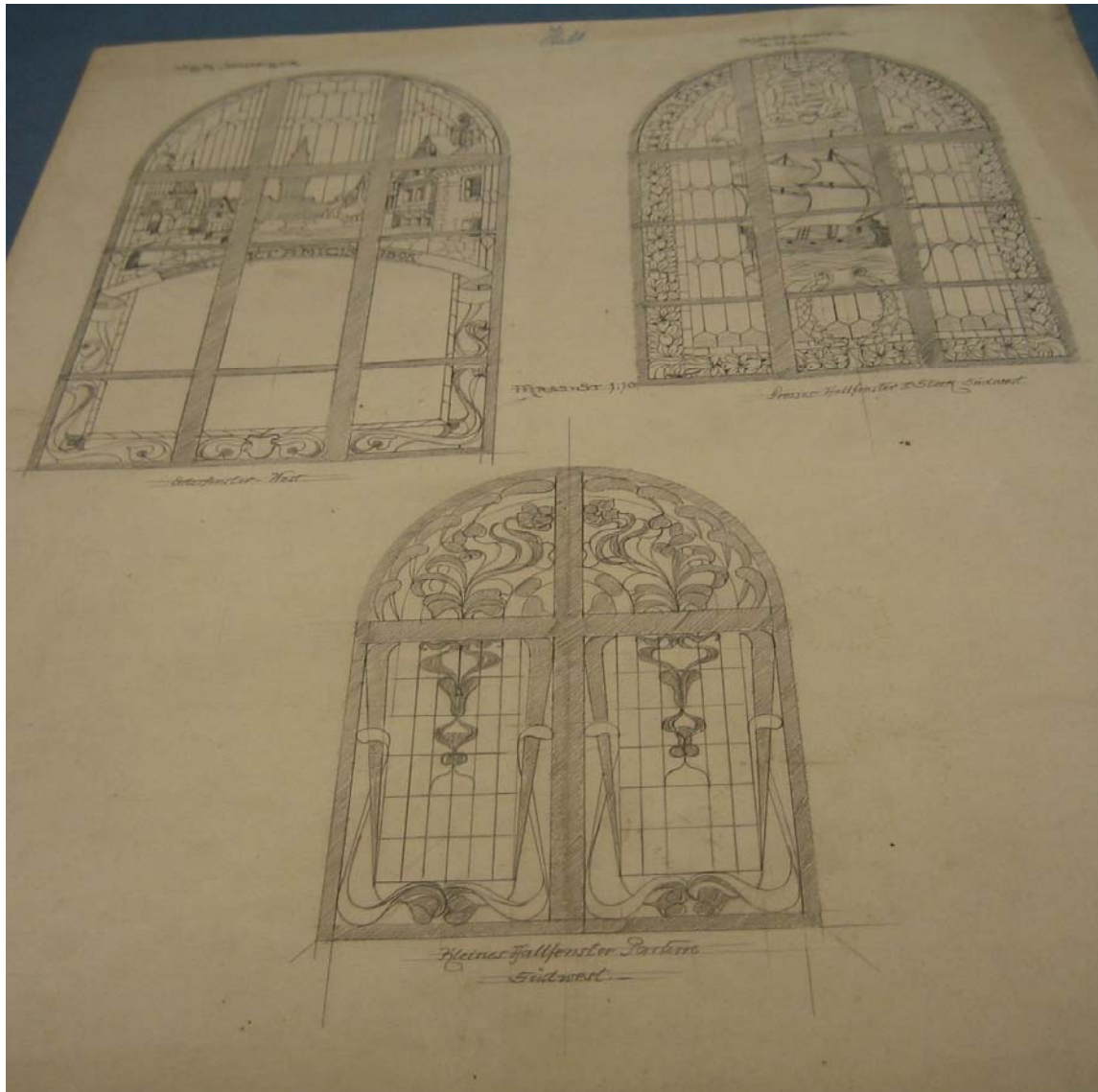


Abb. 25: Entwurf Buntglasfenster



Abb.26: Vorzimmer der Villa Schoeller

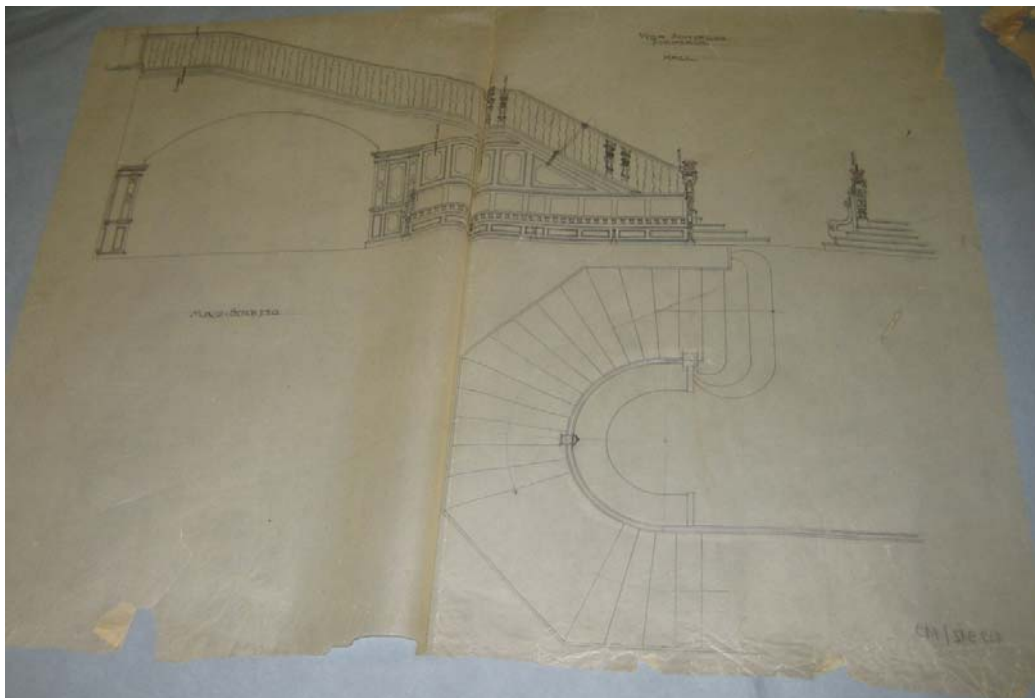


Abb.27: Die große Halle in der Villa Schoeller zur Treppe



Abb.: 28: Halle in der Villa Schoeller von der Treppe aus

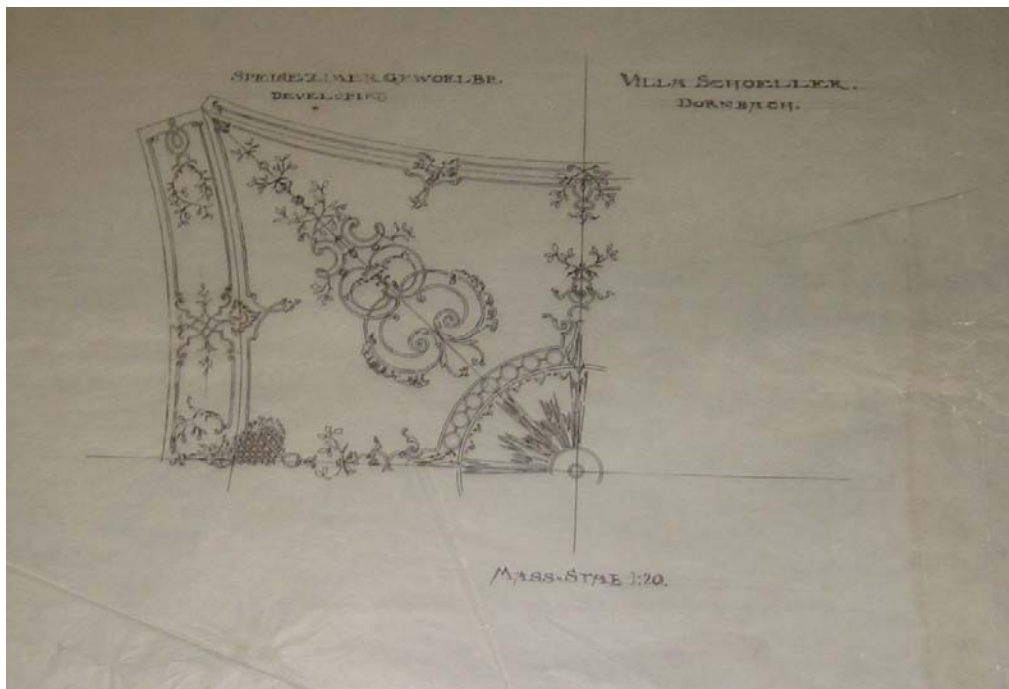


Abb.29: Deckendekorationen der Villa Schoeller

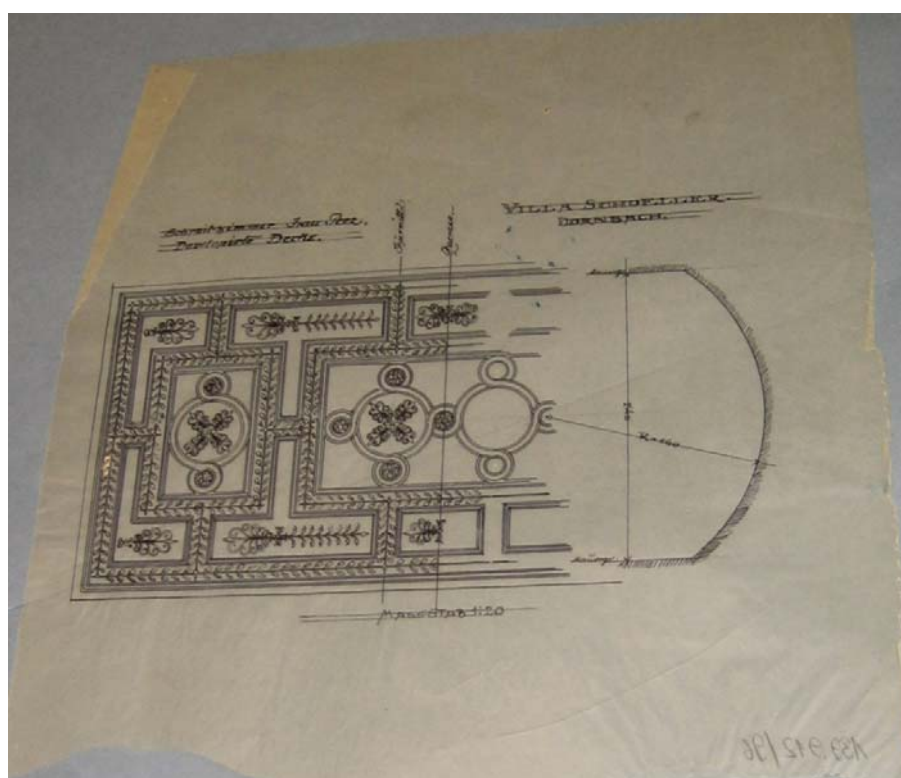


Abb.30: Deckendekorationen der Villa Schoeller – Kassettendecke



Abb.31: Fassade Villa Schoeller / Winter 2009



Abb.32: Laube auf der Unterfahrt



Abb.33: Villa Suburbana – Lullingstone Rekonstruktion



Abb.34: Villa Rotonda



Abb.35: Monticello, Thomas Jeffersons Villa



Abb.36: Palais Salm / Paris

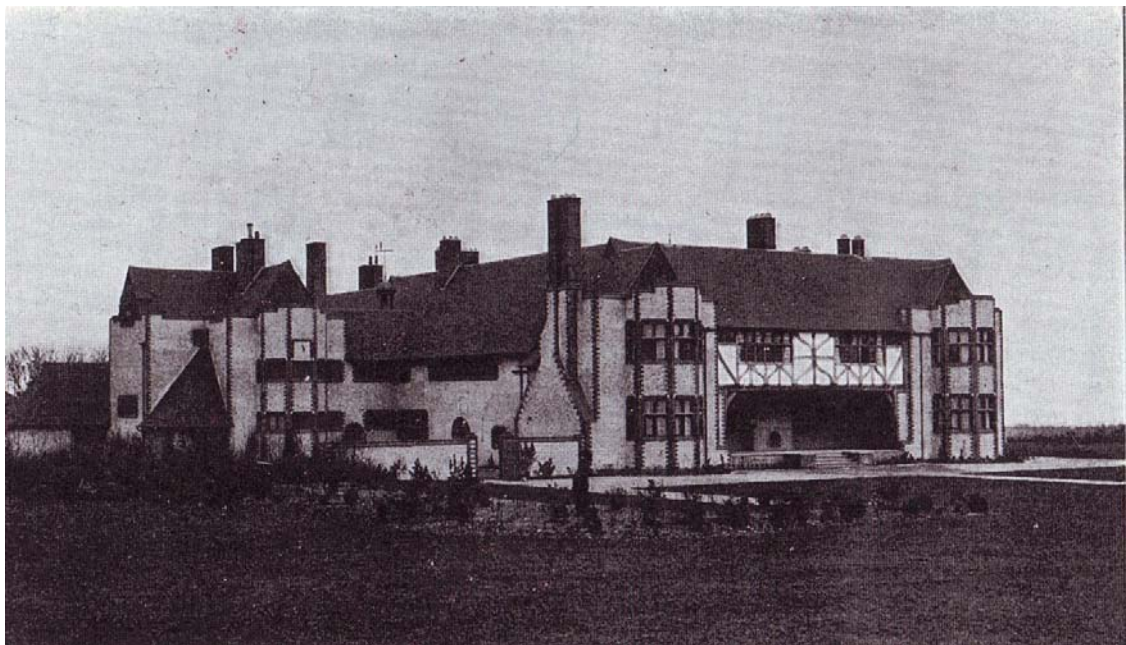


Abb.37: Englische Villa um 1900 / Overstrand Hall



Abb.38: Picturesque Villa in England – Dartington Hall



Abb.39: Garten einer englischen Villa – Dartington Hall / Blick zum Haupthaus



Abb.40: Chatsworth House



Abb.41: Weinhof in Wien

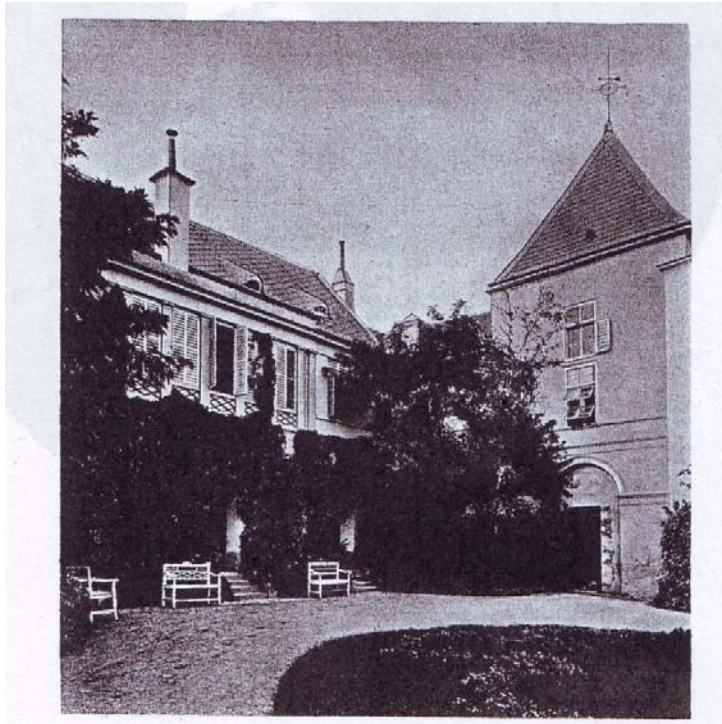


Abb.42: Freihof der Familie Schoeller in Grinzing



Abb.43: Geymüllerschloss in Pötzleinsdorf

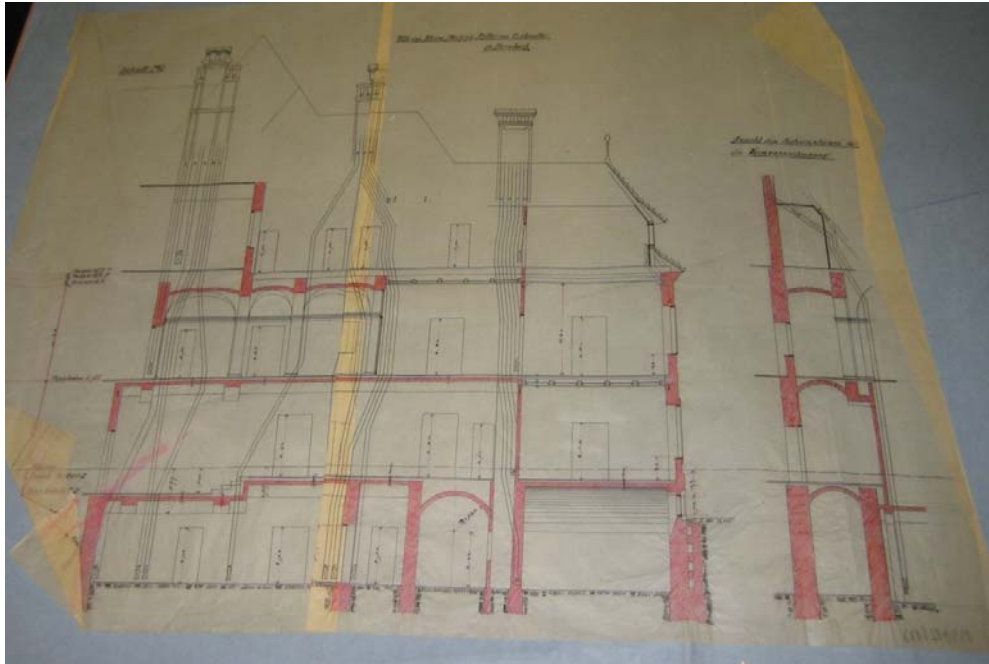


Abb.44: Heizungssystem der Villa Schoeller



Abb.45: Symmetrischer Villentyp (Villa Johanna - Helenenstrasse Nr. 9 Baden)

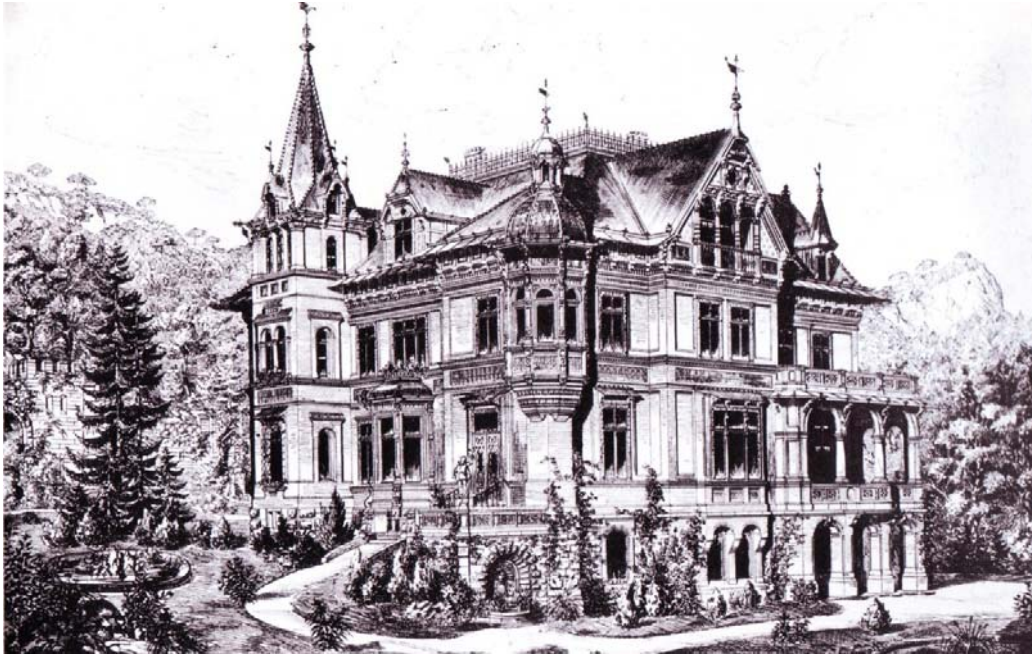


Abb.46: Asymmetrischer Villentyp (Villa Gutmann Baden – Helenenstrasse 72)



Abb.47: Villa Lanna, Gmunden



Abb.48: Skizze Max von Ferstel / Bauernhaus



Abb.49: Bauernhaus im Schwarzwald um 1900



THE VILLAGE INN
DESIGN N°

Abb.50: Designs for Ornamental Villas von P.F.Robinson



Abb.51: Eingang zur Weltausstellung 1873 in Wien



Abb.52: Villa Paulick



Abb.53: Skizze Max von Ferstel Fachwerkhaus



Abb.54: Haus mit Walmdach in der Florianigasse 40



Abb.55: Hermann Muthesius

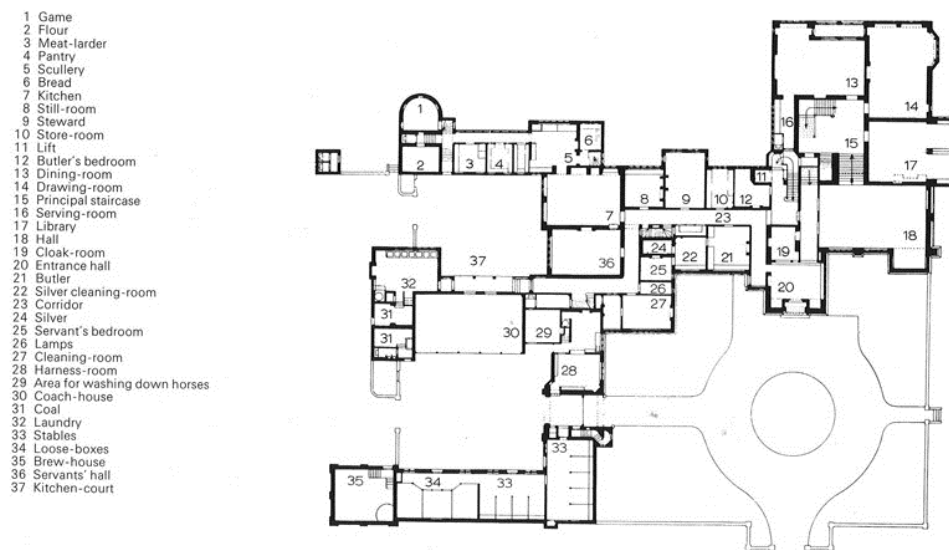


Abb.56: Grundriss in einer englischen Villa – Cloverly Hall



Abb.57: Cloverly Hall Shropshire

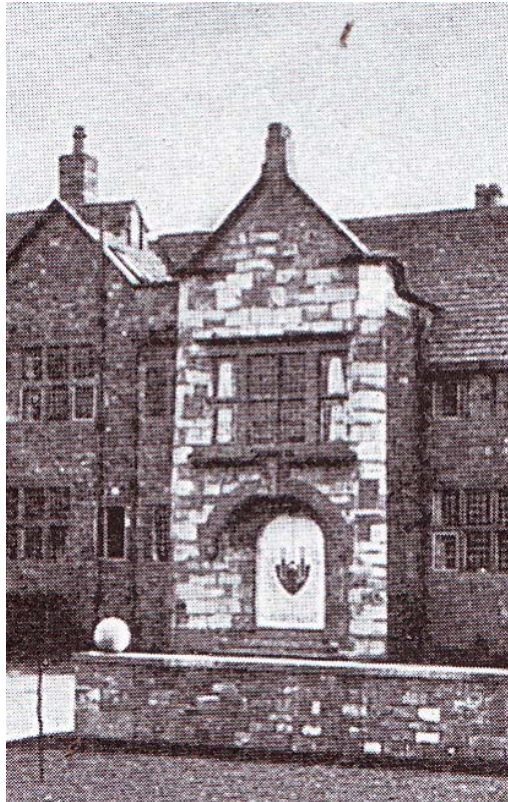


Abb.58: Eingang englische Villa



Abb.59: Amerikanische Porch



Abb. 112. Halle im Schloß Netley, Hampshire. Umgebaut von John D. Sedding um 1889.

Abb.60: Halle mit Treppe in England

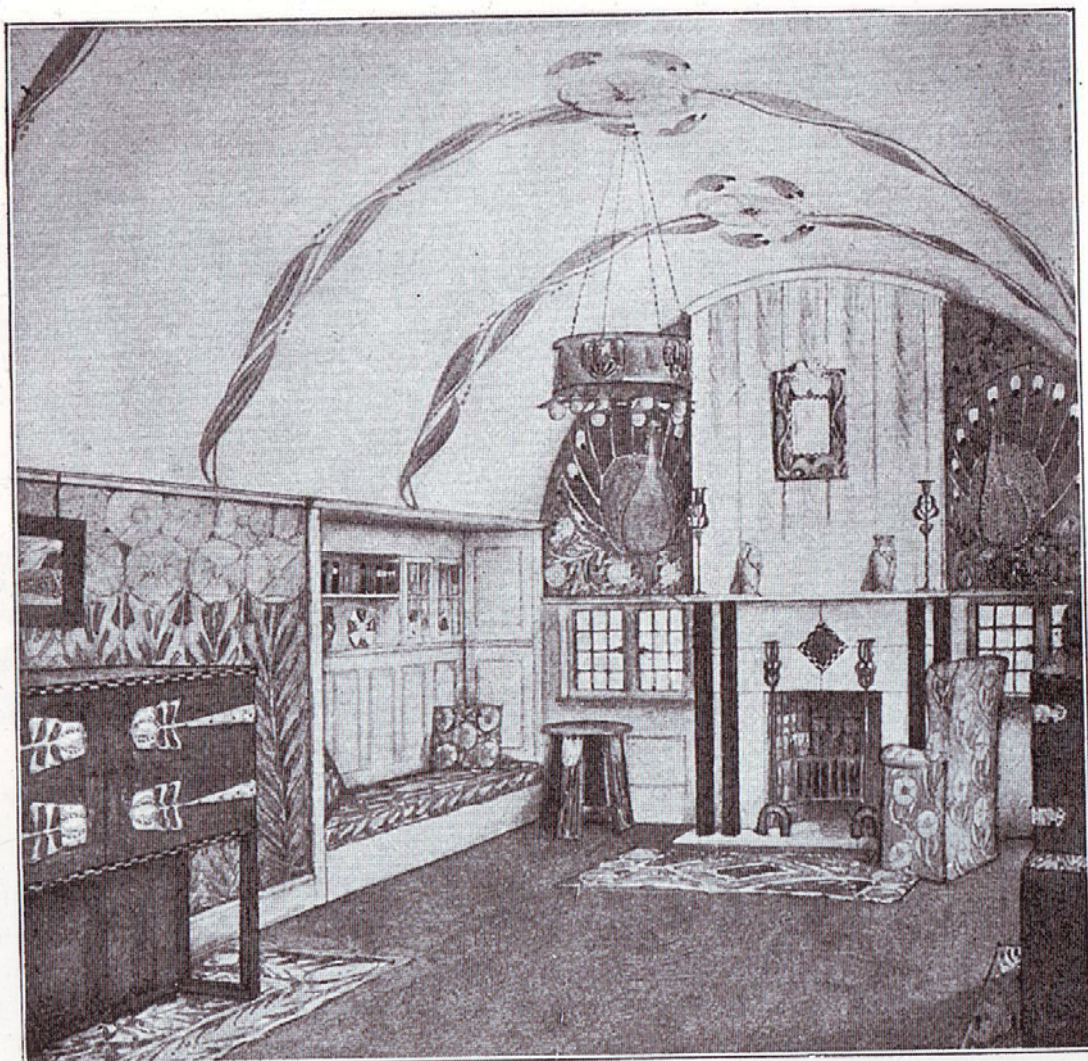


Abb. 131. Drawingroom im Hause St. Mary's Home in Wantage, Berkshire
von M. H. Baillie Scott. (Nach einem Aquarell.)

Abb.61: Drawing Room

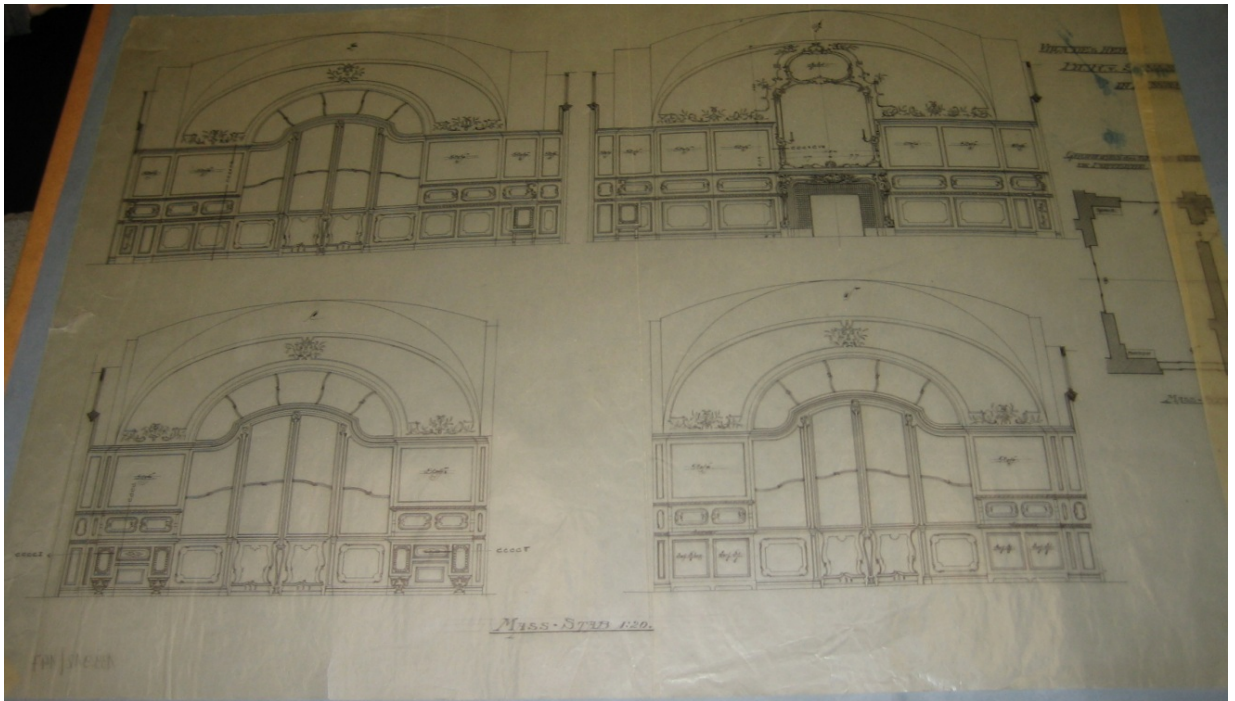


Abb.62: Speisezimmer

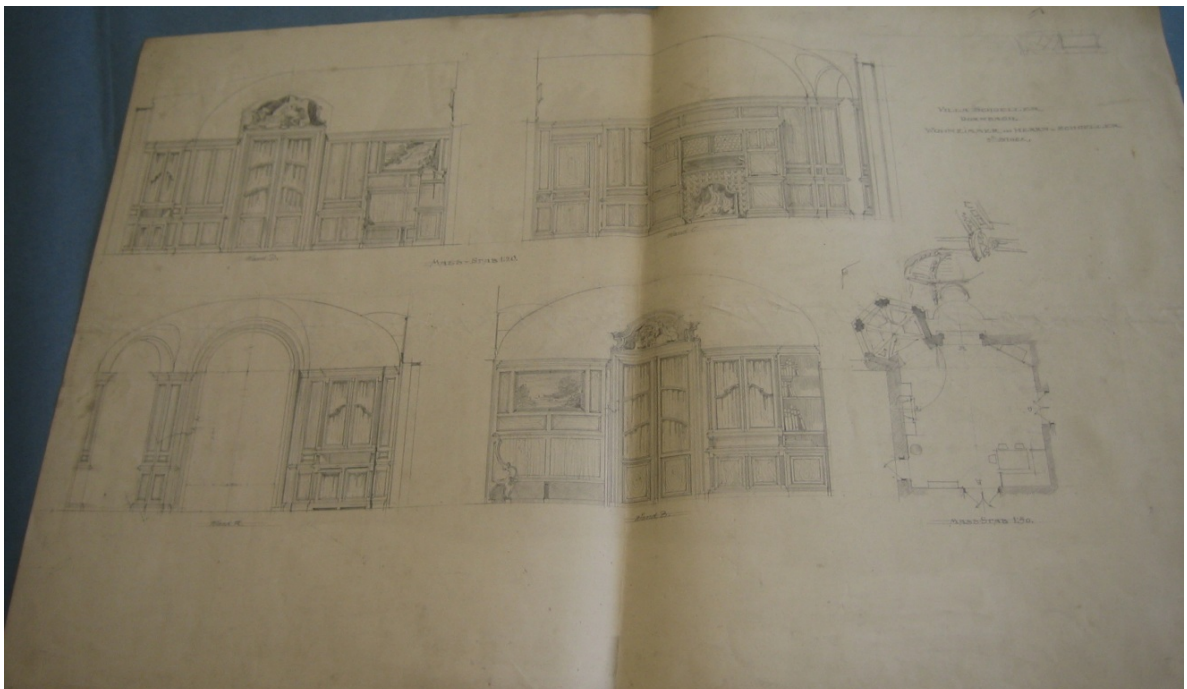


Abb.63: Privaträume Carl Ritter von Schoeller

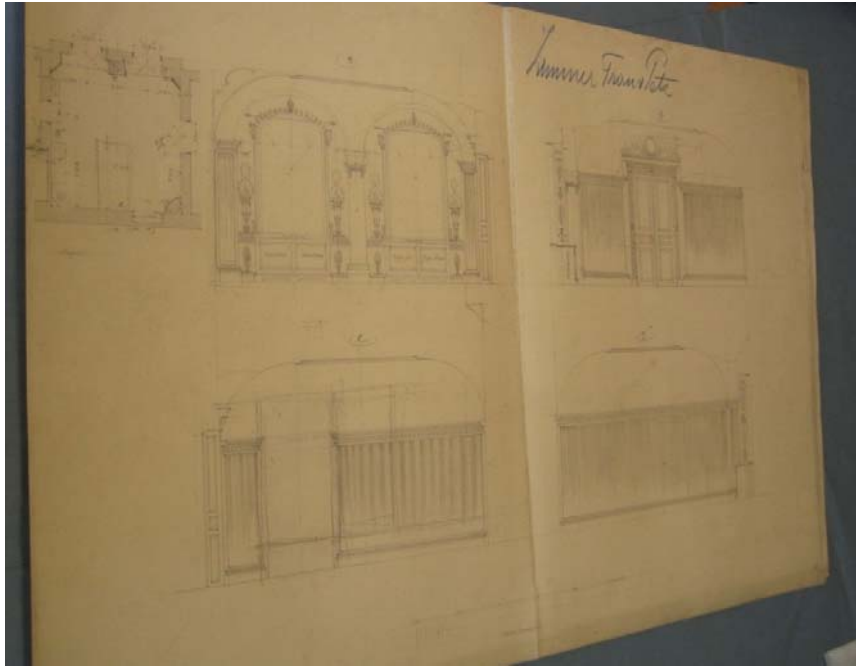


Abb.64: Zimmer Frau Petz



Abb.65: Pleasure Ground

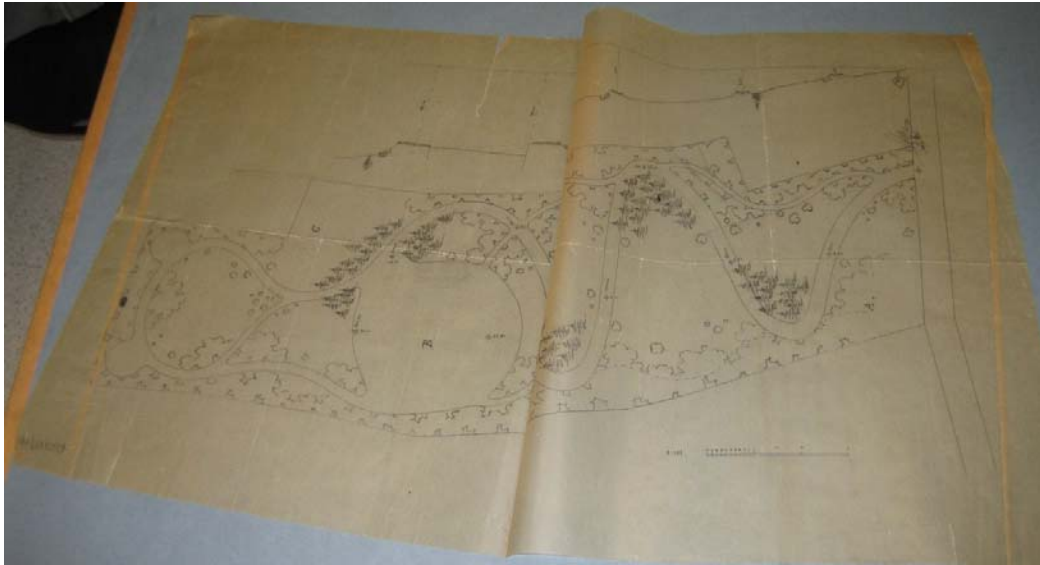


Abb.66: Gartenplan

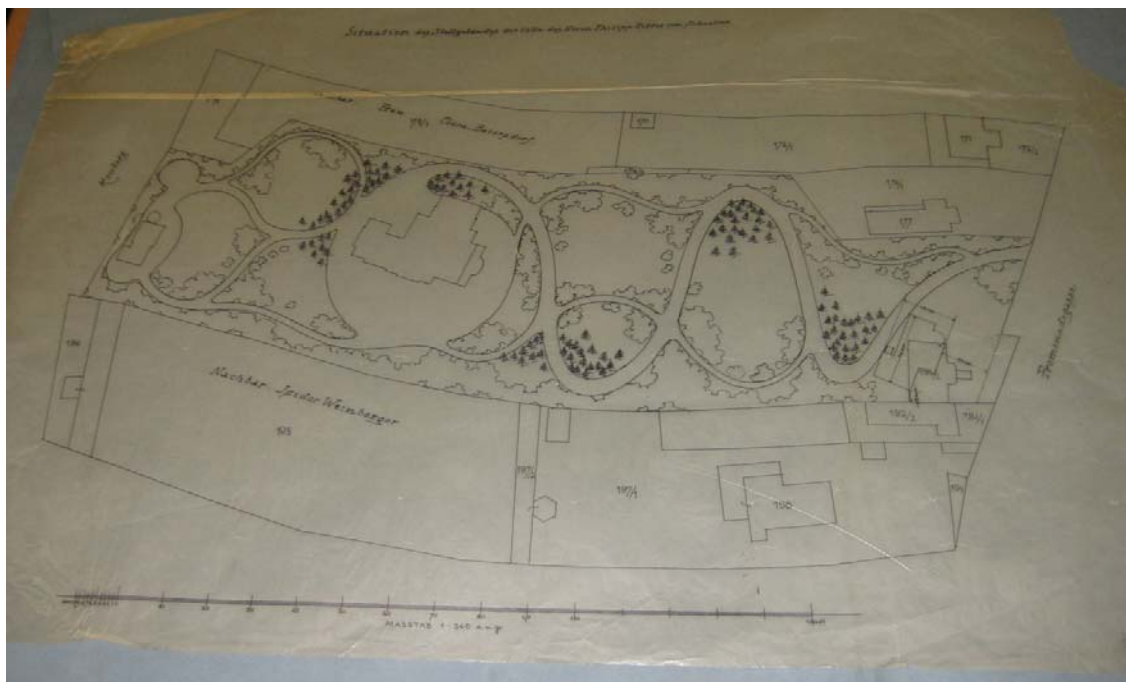


Abb.67: Wegplan

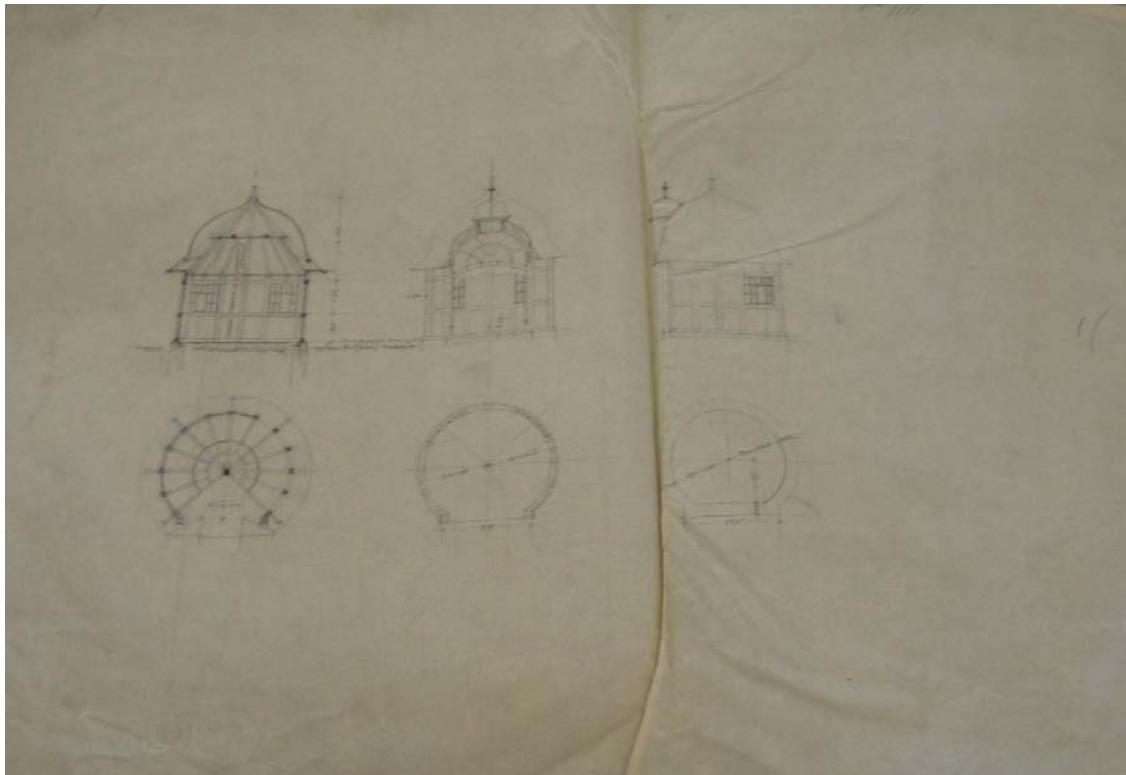


Abb.68: Laube

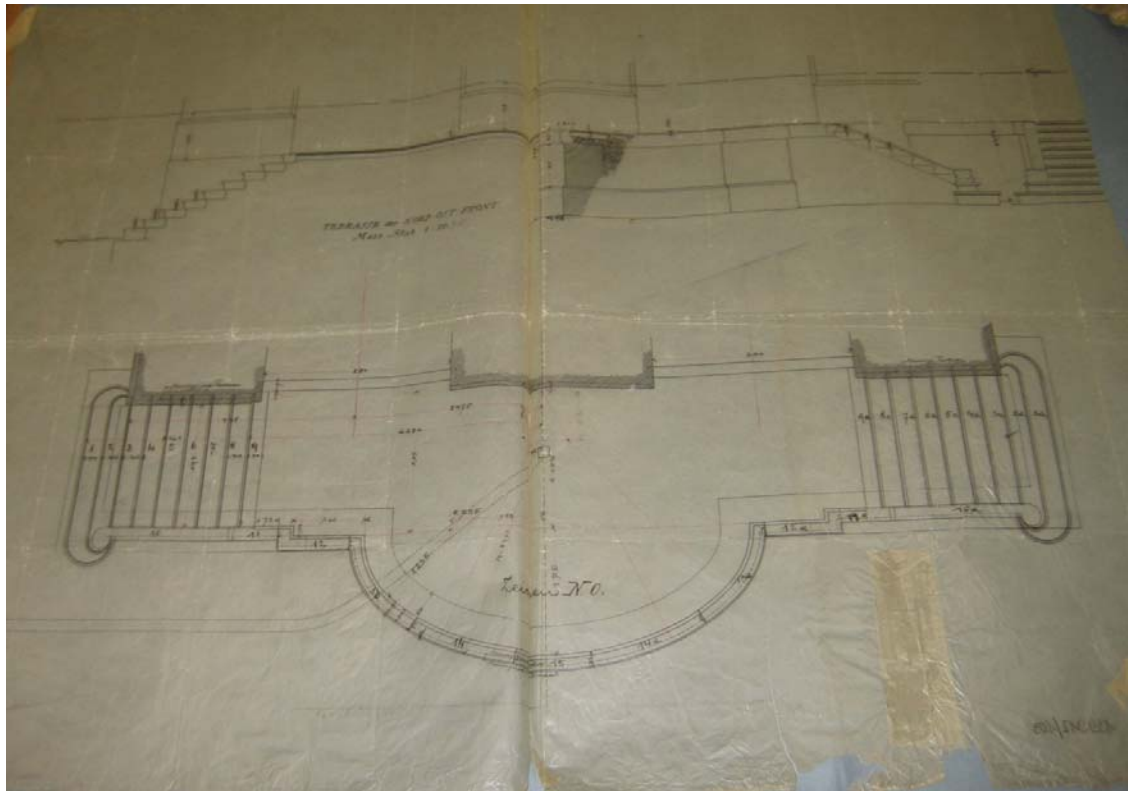


Abb.69: Die Terrasse der Villa Schoeller

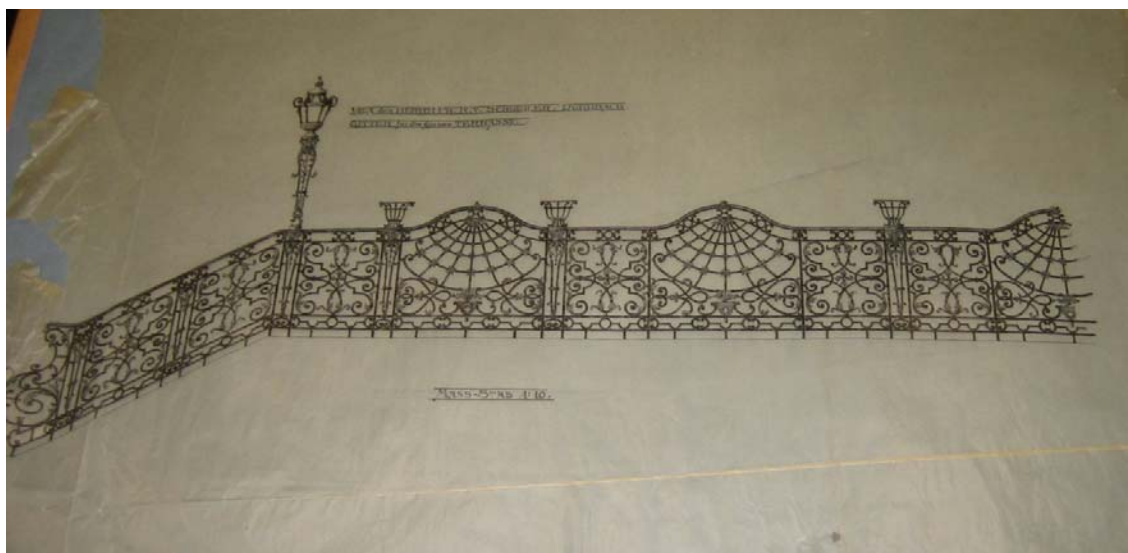


Abb.70: Die Terrassen Treppe der Villa Schoeller

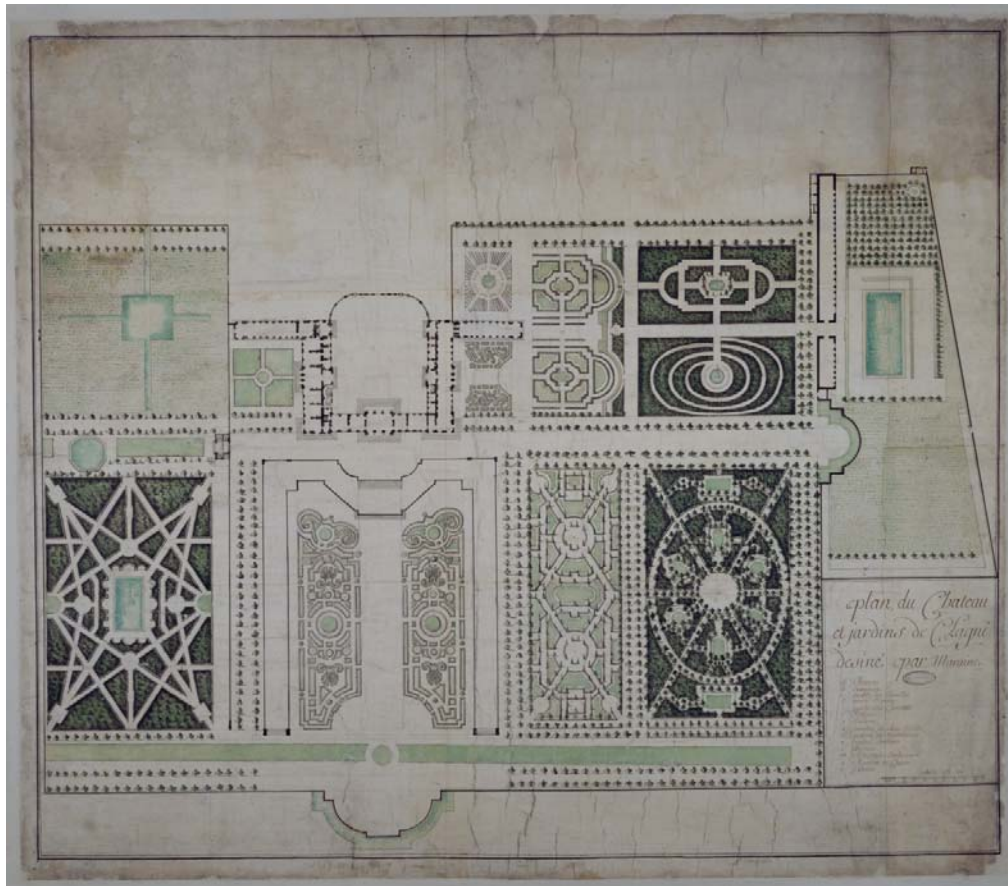


Abb.71: Barockgarten Plan – Plan du Château et des jardins de Clagny



Abb.72: Torhaus in England



Abb.73: Gartenzaun der Villa Schoeller



Abb.74: Laternensockel

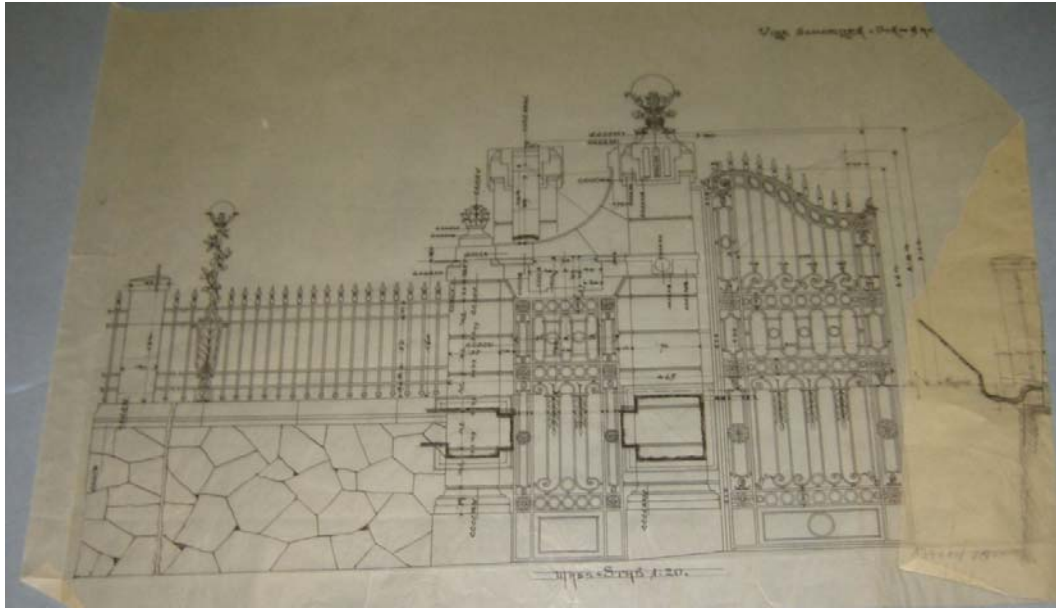


Abb.75: Tor der Villa Schoeller

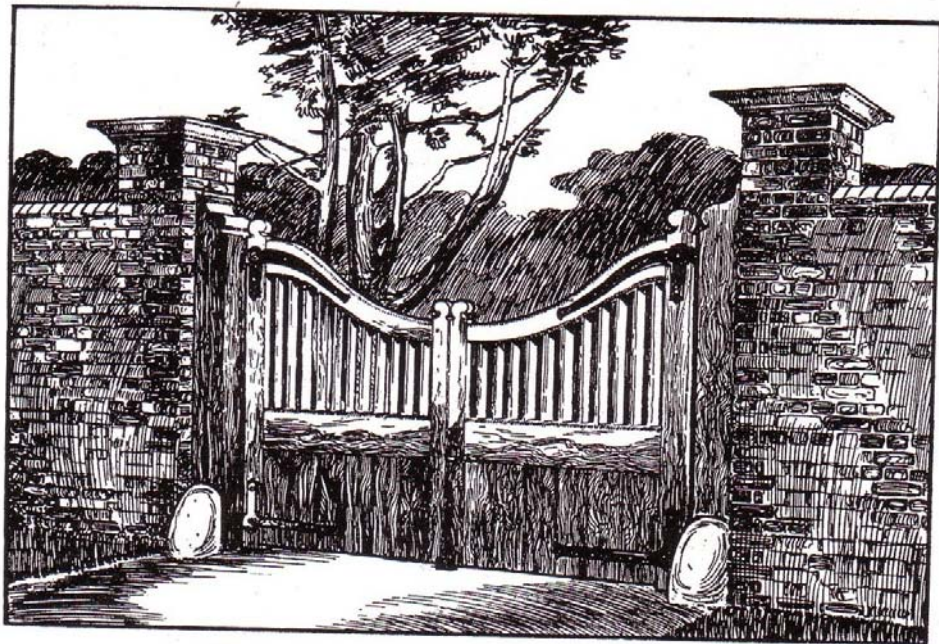


Abb. 42. Garten-Einfahrtstor aus Eichenholz.
Entworfen von C. H. B. Quennell.

Abb.76: Englischer Zaun nach Muthesius

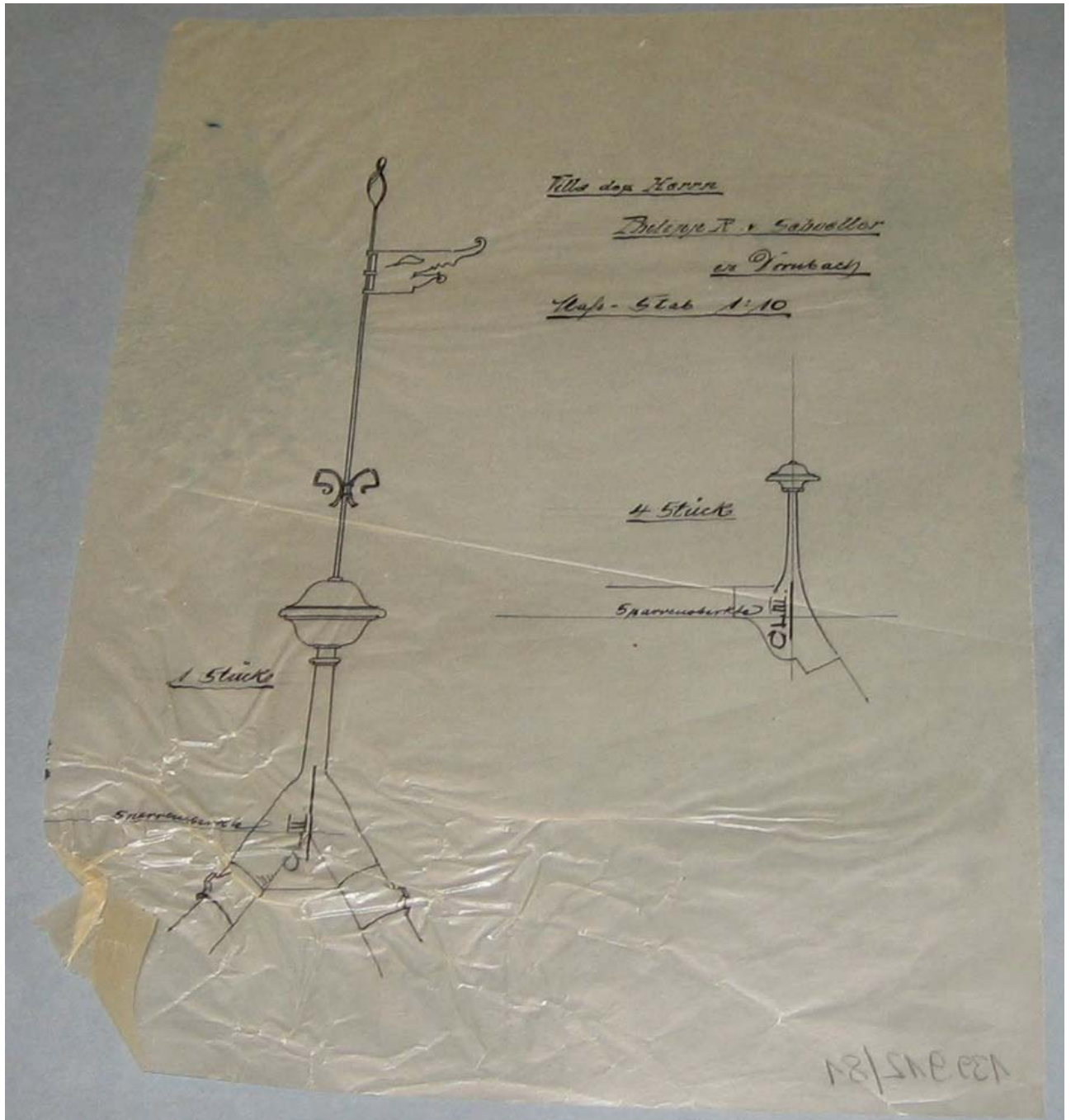


Abb.77: Dachbegrönung Villa Schoeller



Abb.78: Burgmauern – Caldozburg / Deutschland



Abb.79: Tournellen & Turm der Villa Schoeller



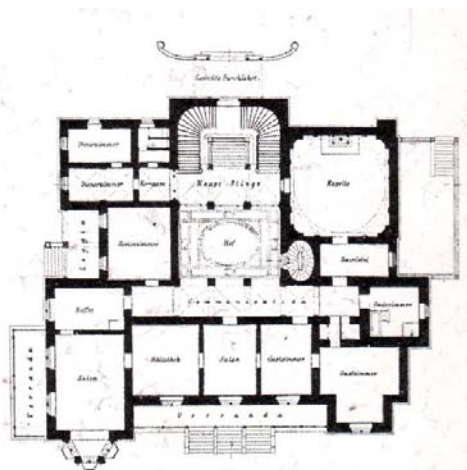
Abb.80: Fünfgratturm / Augsburg



Abb.81: Turm der Villa Schoeller



Abb.82: Villa Wartholz



Wie 86, Grundriß des Erdgeschosses. 88



Wie 86, Grundriß des 2. Stocks. 87

Abb.83: Grundriss der Villa Wartholz



Abb.84: Villa Ferstel in Grinzing



Abb.85: Villa im Wiener Cottage Viertel – Ansicht

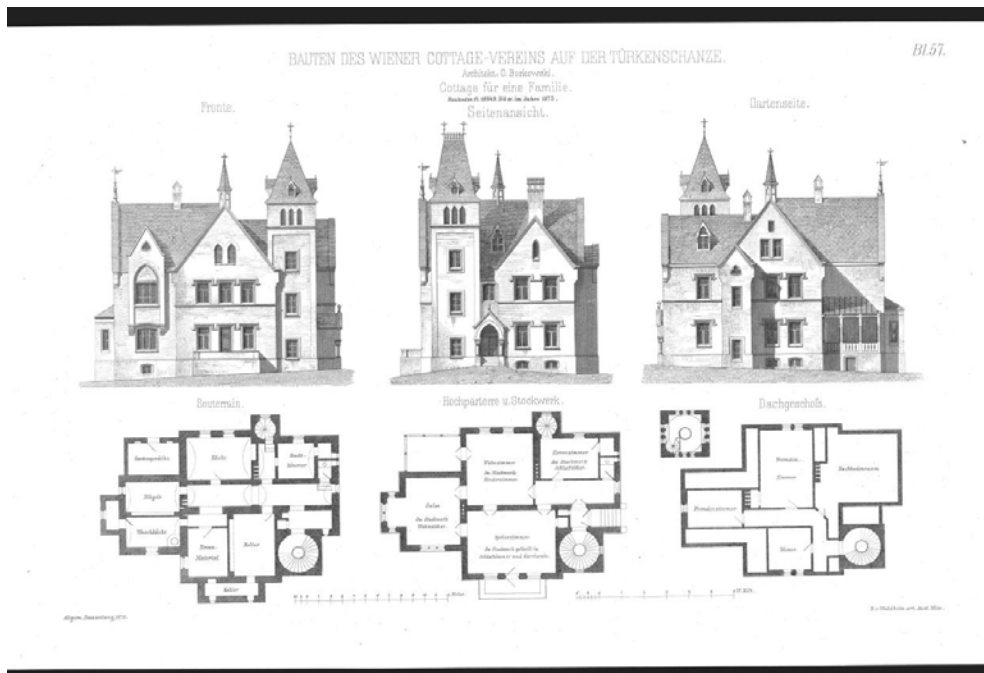


Abb.86: Villa im Cottage Grundriss und Aufriss



Abb.87: Villa des Erzherzogs Wilhelm in Baden



Abb.88: Villa Jacoby



Abb.89: Villa Rothermund



Abb.90: Villa Stockert

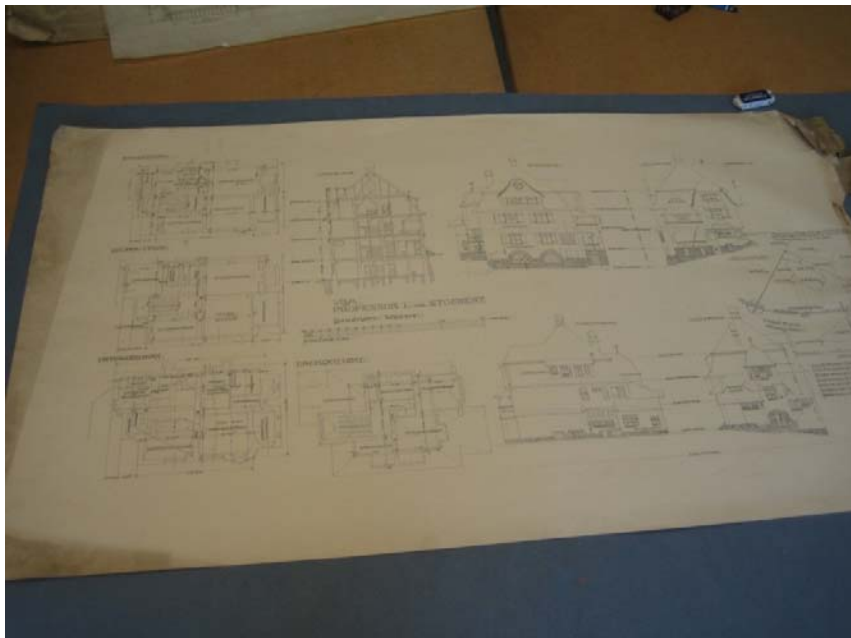


Abb.91: Villa Stockert Grundriss

X. Akademischer Lebenslauf

Christoph-Michael Pohanka

Geb. 07.07.1981 in Wien

2001 Matura am Aufbaugymnasium Unterwaltersdorf im altsprachlichen Zweig

2002 – 2010 Studium der Kunstgeschichte an der Universität Wien

XI. Zusammenfassung / Abstract

XI.1. Zusammenfassung

Das Thema dieser Arbeit ist der Villenbau am Ende des 19. Jahrhunderts in Österreich, unter besonderer Berücksichtigung der Wiener Villa Schoeller. Der erste Teil der Arbeit, beschäftigt sich mit dem Architekten und Bauherren der Villa und deren Aufbau.

Hierauf folgt eine generelle Besprechung der Villa in der Geschichte, und im speziellen der Entwicklung der Wiener Villen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Auch wird hier auf den Heimatstil eingegangen, der als einer der prägendsten Stile der Zeit im Villenbau angesehen werden kann.

Der nächste Teil beschäftigt sich mit einem Vergleich zwischen den englischen Villen der Zeit und der Villa Schoeller. Unter besonderer Berücksichtigung von Herman Muthesius wird die Villa Schoeller und ihre Ausstattung sowie der Garten der sie umgibt mit zeitgenössischen Lösungen aus Großbritannien verglichen.

Am Ende der Arbeit folgt ein Vergleich der Villa Schoeller mit weiteren Wiener und österreichischen Villen der Zeit.

XI.2. Abstract

The topic of this thesis is the „Villa in Austria“ at the end of the 19th century with special consideration of the Villa Schoeller in Vienna. The first part of the thesis is concentrating on the Architect and the building owner of the Villa as well as the composition of the building.

This is followed by a general assessment of the villa in history with a special view on the history of viennese villas until the end of the 19th century. At the same instance there is also an outlook at the „Heimatstil“ the „Swiss chalet style“ which was one of the predominant styles of villa construction during that time.

The next part compares the english villa of the time with the villa Schoeller. With special consideration to Hermann Muthesius the Villa Schoeller, the furnishing and the garden is compared with contemporary building solutions from the United Kingdom.

In conclusion of the thesis there is a comparison of the villa Schoeller with other villas in Austria of the time.